

fenster

Poverenje, Pomirenje, Poštenje
Vertrauen, Versöhnung, Ehrlichkeit

Herausgeber
Deutscher Verein für
gute nachbarschaftliche
Beziehungen KARLOWITZ

21205 Sremski Karlovci,
Patrijarha Rajačića 30
tel/fax: 381.21.881707
e-mail: fenster@neobee.net
conto : 340-27018-65

Chef Redakteur :
Stjepan A. Seder

Redaktionsekretär
Mirko Sebić

Art Direktor
Andi Olah

Redaktion:
Stefan Barth
Helmut Frisch
Dr Vladimir Gajger
Zdravko Huber
Bogdan Ibrajter
Vesela Laloš
Robert Lahr
Plamenka - Rozina Vuletić
Dr Zoran Žiletić

Druckerei
Maxima – Petrovaradin,
Vladana Desnice 13
Tel: +381 (0)216433512

Auflage 500 primeraka

September 2007.

Preiss 150 dinara
4 €

CIP
ISSN - 1451-5202
COBISS. SR-ID 20042895

Fenster izlazi zahvaljujući podršci
Sekretarijata za obrazovanje i kulturu IV AP

Vojvodine i prilozima čitalaca.

Fenster erscheint mit finanzieller
Unterstützung des

Kulturministerium IV AP Vojvodina
und Geldbeitragen der Leser.

Prilozi autora potpisani imenom ne moraju
izražavati mišljenje redakcije i izdavača

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht

unbedingt die Meinung des
Herausgebers wieder
Copyright: KARLOWITZ

**Sprüchwörter und Redensarten
der Donauschwaben
hat Herr Stefan Barth
veranstalten.**

Inhalt:

DIE WORTE DES CHEF REDAKTEURS

Auswegslos 2

BOTSCHAFTER ZOBEL IN SOMBOR

Besuch der Stadt Sombor 3

Begrüßungswort von Frau Melanija Grubljesic 3

Die Probleme bei der Gründung des Nationalrates – die Worte
des Herren Boris Masic, des Vorsitzenders des Deutschen Vereins ADAM BERENC,
aus Apatin. 4

Europa, europäische Werte und EU - Einigungsprozess als
Unterrichtsgegenstand, Rede des Botschafters Andreas Zobel an
die Studenten der Pädagogischen Hochschule. 5

JUGENDPARLAMENT IN NOVI SAD

Die Tagung des EU-Jugendparlament in Novi Sad 8

Rede Herrn Andreas Zobel des Botschafters BR Deutschland in Serbien. 9

GESTERN, HEUTE ...

Gedenken an Opfer, Stjepan A. Seder. 11

Rede Herrn König vor der Gedenkstätte. 11

Interview mit dem Herrn Boris Masic, Stjepan A. Seder. 12

Postament wartet das Denkmal, Stjepan A. Seder. 13

Gedenkfeier in Rudolfsgrad (Knićanin), Stjepan A. Seder. 14

Bilder aus meiner Kindheit, Hilda Banski. 16

VI GUGELHUPFFEST

Entgegen der Tradition und den Bräuchen, Stjepan A. Seder. 19

Rund Tafel

Wahrheit, Halbwahrheit, Unwahrheit, Dragi Bugarčić. 20

Bewusstsein und Gewissen gegenüber der Kultur der Wojwodina – Deutschen,
Prof. dr. Dragoljub Živković. 21

Presse in Serbien über die Donauschwaben
1992-2000, Zlatoje Martinov. 23

Medien im Versöhnungsprozess der Serben und der Donauschwaben, Slobodan Mirić. 30

Recht auf die Heimat, Stjepan A. Seder. 32

Mitteilung an die Öffentlichkeit. 35

WIEDER IN DER HEIMAT

Deutscher Folkloreabend, S.A. Weißkopf. 36

Rückkehr der Hausherren, Dobriša Boba Knezevich. 37

HILFE DER HEIMAT

Geschenk an die Heimat, Stjepan A. Seder. 40

Interview mit Vladimir Hercegovac, Maschinentechner, Stjepan A. Seder. 43

Nach sechs Monaten, Stjepan A. Seder. 43

DIE ERINNERUNGEN

Sieger, Stjepan A. Seder. 44

WO SIND SIE, WAS MACHEN SIE?

Unbeachtet und unerkannt, Stjepan A. Seder. 47

DURCHLESEN SIE

Totenliste aus dem Vernichtungslager Knicanin/Rudolfsgrad
Josef Elter. 52

Auswegslos

Die deutsche Nationalminderheit bemüht sich bereits seit vier Jahren ihren Minderheitenrat zu gründen. Und wie weit ist man gekommen? Offizielle Angaben gibt es nicht, aber unoffizielle Informationen, die die Runde machen, nach denen man behauptet, dass ein Antrag für die Unternehmung notwendiger Schritte bezüglich der Gründung eines Nationalrates gestellt ist. Nach diesen Informationen wurde der Antrag von nicht berechtigten Personen, unvollständig gestellt und es geschah ohne Wissen der anderen Akteure dieser Aktivitäten und... Verfahren dieser Art, die offensichtlich eine Zusammenarbeit meiden können nicht zum gewünschten Ziel führen.

Die deutsche Nationalminderheit ist klein, in der ganzen Wojwodina verstreut, ohne jeglicher Interaktionen und insbesondere unaufgeklärt. Auf diese Weise sind sie von jeglicher Teilnahme an einer Nationalratswahl ausgeschlossen. Ihre Vertreter, die von deutschen Vereinigungen delegiert wurden, haben die Erwartungen und das erwünschte Ziel, Ratsgründung, nicht erreicht. Mit diesem unverantwortlichen Verhalten der Vertreter ist am meisten die deutsche nationale Minderheit betroffen.

Hätte die Deutsche Botschaft in Belgrad ihrer Minderheit Hilfe leisten können und sollen, wenn es sich um die Wahl des Nationalrates handelt? Unserer Meinung nach, konnte sie und hätte es tun sollen. Vielleicht ist die Botschaft der Meinung, dass die deutsche Nationalminderheit in Serbien keinen Nationalrat benötigt?

Seit Jahrhunderten besitzen Staaten ihre Vertretungen im Ausland – Botschaften, Diplomaten höchsten Ranges. Die Aufgabe dieser Botschaften ist es mit dem Gastgeberland unmittelbar zu kommunizieren, vor Ort notwendige Informationen über das Gastgeberland zu erhalten, Informationen über das eigene Land zu geben, und auf diese Weise eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Eine der Aufgaben der Botschaft ist es ebenfalls, Verbindung zu den Angehörigen der nationalen Minderheit, die außerhalb ihrer Heimat leben, aufrecht zu erhalten, sie

in Beziehungsfragen zwischen ihrem Heimatland und dem Land, in dem sie leben, aufzuklären, diese Beziehungen mit dem Gastgeberland zu pflegen, um auf diese Weise für die Minderheiten das Aufrechterhalten ihrer Kultur, Tradition, Sprache, Auskunft, Bildung ... zu ermöglichen.

Tatsache ist, dass die Deutsche Botschaft in Belgrad keinen Zuständigen für ihre Minderheit hat, wie es andere nationale Minderheiten in Serbien haben. Der Hauptgrund ist das nicht bestehen eines Nationalrates. Genau deswegen hätte die Botschaft in Belgrad ihrer nationalen Minderheit in Serbien beim Gründen des Nationalrates helfen sollen. Dann wüsste man an wen die Botschaft ihre Vorschläge, Meinungen, Einwände, Hilfe etc. richten kann. In so einem Fall würde es einen Vertreter der nationalen Minderheit geben, der als Kontaktperson bei Angelegenheiten mit der Botschaft zuständig ist. Und so lange die deutsche Minderheit ihren Nationalrat nicht gründet, werden sich in ihrem Namen vereinzelt, die sich zuständig dafür halten, an die Botschaft wenden. Dieses Vorgehen kann unharmonisch werden, oft auch widersprüchlich oder kontraproduktiv und aber auch vielleicht böswillig.

Die bisherige Zusammenarbeit der Botschaft in Belgrad mit der deutschen Nationalminderheit in Serbien-Wojwodina beschränkt sich allein auf ein Treffen des Botschafters, zum Mandatsbeginn, mit den Vertretern Deutscher Vereinigungen. Dieses Einzeltreffen kann weder dem Botschafter eine Grundinformationen über den Zustand, um den er sich kümmern soll, der nationalen Minderheiten liefern, noch können seine Berater den Nationalrat ersetzen.

Im Falle der ermöglichten, gesetzlichen Gründung der Nationalminderheiten seitens Serbien, mit gewissen Amtsbereichen, welche die Gleichsetzung von Minderheiten und Rechtsschutz ermöglichen, was ihnen auch der Verfassung nach und zivilrechtlich zustehen, ist das Uninteresse der Botschaft für das Schaffen dieser Bedingungen gegenüber der Nationalminderheit, die ihr die Verwirklichung dieser Rechte ermöglichen würde, unerklärbar.

Besuch der Stadt Sombor

Deutscher Botschafter in Serbien, Herr Andreas Zobel wurde seitens des Bürgermeisters, Herrn dr. Slavković eingeladen am 28. März Sombor zu besuchen. Der Besuch wurde vom Botschafter dank der Offenherzigkeit, guter Arbeit der lokalen Selbstverwaltung und der demokratischen Behörde abgestattet.

Bei dieser Gelegenheit besuchte Herr Zobel, neben geschäftlichen Treffen mit dem Gemeindepräsidenten, mit Herrn Slovaković und den Stadtfunktionären, auch die Stadtgalerie von Milan Konjović und traf sich mit Angehörigen der deutschen Nationalminderheit aus Sombor und der Umgebung, mit denen er sich freundschaftlich unterhielt.

Herr Zobel hielt auch eine Vorlesung den Studenten und Professoren der Fakultät für Pädagogik, in welcher er auf die Wichtigkeit und den Vorteil der Angehörigkeit zu Europa wies, wie auch auf die Tatsache, dass sie, also die jungen Menschen nach dem Weg suchen sollten, den Serbien in der Zukunft geht. Nach der Vorlesung führte er auch offenes Gespräch mit den Studenten.

Im weitem Text übertragen wir die Begrüßungsrede von Frau Melanija Grublješić, die Interpretation von Herrn Boris Mašić, des Präsidenten des deutschen



*Botschafter Herr Andreas Zobel
und Bürgermeister Herr dr. Jovan Slavković*

Vereins „ADAM BERENC“ aus Apatin und die Rede von Herrn Zobel vor den Studenten und Professoren der Fakultät für Pädagogik.

Begrüßungswort von Frau Melanija Grubljesic

Sehr Geehrte Exzellenz, Dr. Andreas Zobel, Botschafter der Bundes Republik Deutschland,

sehr geehrter Herr Bürgermeister der Stadt Sombor, Herr Dr. Yohan Slavkovic,

Ich begrüße Sie im Namen der deutschen Minderheit und im Namen der drei deutschen Verein Sombor, Apatin, Hodjak.

Die drei Vereine entfalten seit 10 Jahren ein reges kulturelles und humanitäres Leben und bereichern damit diese Region. Dadurch entstehen viele Brücken zu den Nachbarländern und den deutschsprachigen Raum.

Wir freuen uns über die Gelegenheit, unsere deutsche

Minderheit in Ihren Brückenfunktion darstellen zu können. Dies möchten wir Ihnen in einer Powerpoint-Präsentation vorstellen.

In der Hoffnung dazu auch weiterhin beitragen zu können, unterstützt die deutsche Minderheit in dieser Region besonders stark die Gründung eines deutschen Nationalrates. Auch darüber möchten wir Ihnen berichten.

Sie sind der erste deutsche Botschafter, der die deutsche Minderheit hier im Bezirk Sombor besucht. Darüber freuen uns sehr, auch auf die anschließende Begegnung beim Büffet.

Herzlichen Dank!

Da Heim ist da, auch wen's hinter'm Ofen ist.

Die Probleme bei der Gründung des Nationalrates - die Worte des Herren Boris Masic, des Vorsitzenders des Deutschen Vereins ADAM BERENC, aus Apatin

Ihre Exzellenz, Herr Dr. Andreas Zobel, sehr geehrter Herr Bürgermeister Jovan Slavkovic, sehr geehrte Damen und Herren,

Seit 4 Jahren versucht die deutsche Minderheit ihre politische Vertretung in Serbien in Form eines deutschen Nationalrat zu gründen. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Arbeitsgruppe eingerichtet.

In der Zwischenzeit sind neue Vereine gegründet worden und die Arbeit ist leichter geworden. Die deutsche Minderheit ist auf verschiedenen Ebenen zusammengewachsen.

Im vergangenen Jahr kamen die Vereine in ihrer Bestrebung, den Nationalrat zu gründen, nicht weiter. Das war der Grund für eine neue gemeinsame Initiative der beiden Vereine aus Sombor und Apatin. Diese Vereine hatten zum Ziel, dass alle Vereine gleichberechtigt im Rahmen dieser Arbeitsgruppe vertreten sind. Auf der letzter Sitzung in Feketic (Februar 2007) wurde dann auch die Arbeitsgruppe vervollständigt. Jetzt haben alle deutsche Vereine in der Wojwodina darin ihre Vertreter. Es sind jetzt an diesem Prozess 11 Vereine aktiv beteiligt.

Nach der letzter Zählung haben wir genug Stimmen zusammen, um einen Nationalrat zu gründen. Jetzt bleibt der Arbeitsgruppe nur die technische Bearbeitung dieses Materials. Die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe findet am 14. April in Feketic statt. Dort müssen die Vereine alle ihre Stimmen zusammenfügen.

Die Vereine Apatin, Sombor und Odzaci haben bis

jetzt 1300 Stimmen gesammelt. Sombor mit Umgebung fast 900 Stimmen, Apatin 300 Stimmen und Odzaci über 100 Stimmen. Das ergibt 13 Elektoren. Der Verein in Apatin hat nach dem Gesetz die Möglichkeit noch einen Elektoren direkt aus dem Verein zu geben. Das ergibt insgesamt 14 der benötigten 30 Elektoren zur Gründung des Nationalrates.

So kommen aus dem Kreis West Backa fast die



Herr Boris Mašić

Hälfte aller Elektoren. Grund dafür liegt in der Tatsache, dass in diesem Teil der Wojwodina noch die meisten Deutschen leben.

Wir alle hoffen, dass auf der nächsten Sitzung in Feketic endlich alle Unterschriften – und Elektorenlisten zusammengebracht werden und das die erste Versammlung der Elektoren in absehbarer Zeit stattfindet.

Es ist so ausgegangen wie auf's Matze Hocheit, der Letzte hat kein Löffel g'habt.

Europa, europäische Werte und EU-Einigungsprozess als Unterrichtsgegenstand

Vortrag vor Lehramtstudenten in Sombor am 28.03.2007

Sehr geehrte Damen und Herren, Ich freue mich sehr, heute bei Ihnen zu sein. Wir wollen diskutieren über die europäische Perspektive der Region und dieses Landes. Und es geht um die Rolle, die das Erziehungswesen in diesen Debatten spielt, weil es – neben dem Elternhaus – der wichtigste Einfluss für die geistige Entwicklung der kommenden Generation ist.

Dass ich heute in Sombor einen Diskussionsbeitrag dazu leisten kann, freut mich besonders. Denn Sombor liegt in einer Region, die durch die Vielfalt ihrer Bevölkerung (22 Gruppen) zu den europäischsten überhaupt gehört – und sozusagen ein Spiegelbild Europas im Kleinen darstellt. Und in der Weltoffenheit, Pluralität und Toleranz besondere Bedeutung haben.

Im Zentrum meiner Ausführungen steht die Rolle, die Europa künftig für das Erziehungs- und Bildungswesen in Serbien spielen sollte. Denn die europäische Integration kann nur angestrebt und erreicht werden, wenn sie einhergeht mit der Vermittlung und Vertiefung von Kenntnissen über Europa bei seinen Bürgern.

Dies ist übrigens nicht nur für Serbien wichtig, das noch keine Erfahrung mit der europäischen Integration hat, sondern auch für die neuen und alten Mitgliedstaaten der Europäischen Union: Viele Missverständnisse und Vorurteile entstehen dadurch, dass die Menschen zu wenig wissen über das, was auf europäischer Ebene, in Brüssel, aber auch von ihren nationalen Regierung bezogen auf Europa entschieden wird. Dieser Mangel an Transparenz liegt teilweise in der Verantwortung europäischer Institutionen, aber eben nur teilweise.

Sie sind nicht allein schuld daran. Genauso besteht eine Pflicht der nationalen Regierungen, der Bevölkerung ehrlich und deutlich diese Entscheidungsprozesse zu erläutern, ebenso wie sie dafür sorgen sollten, dass junge Menschen in der Schule und Erwachsene in entsprechenden Fortbildungseinrichtungen sowie über die Medien genügend Kenntnisse

erwerben können, um Europa zu verstehen und als Wähler verantwortlich mitzuentcheiden, wenn es um Europa geht.

Bevor ich auf Europa im Unterricht eingehe, erlauben Sie mir bitte, mich der historischen Entwicklung der europäischen Einigung zuzuwenden und der Bedeutung dieses Prozesses für Ihr Land, für Serbien:

Es ist nur wenige Tage her, dass wir in Berlin; Rom und anderen europäischen Hauptstädten, auch in Belgrad, den 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge gefeiert haben. Dieses Ereignis im Jahr 1957 ist der Start des europäischen Einigungswerkes, das sich in den Jahrzehnten danach zur Europäischen Union mit 27 Mitgliedstaaten mit knapp 500 Millionen Einwohnern weiterentwickelt hat.

Die Geschichte dieser Einigung, die noch nicht abgeschlossen ist, ist ein großartiger Erfolg auf einem Kontinent, der über Jahrhunderte von Kriegen zerrissen wurde. Europa ist für uns zu aller erst Friedenssicherung in einer komplexer werdenden Welt. Grundlage dieses Prozesses war die Schaffung einer europäischen Wettbewerbsordnung und schließlich eines einheitlichen Binnenmarktes, in dem sich die Wirtschaftskraft der europäischen Staaten weit besser entfalten konnte, als in der Vergangenheit mit ihren Zollschränken und nationalen Restriktionen. Auch diese Wohlstandsentwicklung ist eine stabilisierender und den Frieden sichernder Faktor. Die EU ist jedoch mehr als das: Sie ist eine Wertegemeinschaft, verbunden durch den Respekt für Demokratie und Menschenrechte, für Minderheitenschutz und die Entfaltungsfreiheit des Individuums. EU = Garant für Frieden, Freiheit, Stabilität und Wohlstand.

Was bedeutet die europäische Integration für Serbien? Der Europäische Rat bekräftigte bei seinem Treffen in Thessaloniki im Juni 2003, dass die europäische Perspektive der westlichen Balkanstaaten uneingeschränkt und wirksam unterstützt werden würde. Anfang 2004 präsentierte die Kommission

ihr Partnerschaftsprogramm für Serbien. Daraus entwickelten sich später die Ende 2005 begonnen Verhandlungen über das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen, das bekannte SAA. Mittlerweile sind diese Verhandlungen – wie vorher angekündigt – ausgesetzt, weil die Zusammenarbeit der serbischen Regierung mit dem Kriegsverbrechtribunal in Den Haag nicht ausreichend war. Meine Hoffnung ist es, dass sehr bald eine stabile neue Regierung diese Zusammenarbeit vervollständigt und danach das SAA rasch abgeschlossen werden kann. Dann bestünde die Aussicht auf den Kandidatenstatus und – so alles gut geht wenige Jahre später – den Beitritt.

Europa ist also ein sehr konkretes Angebot, das in historisch gesehen sehr kurzer Zeit umgesetzt werden kann, wenn Serbien das will. Ich glaube, dass Serbien heute vor einer historischen Entscheidung steht. Es gibt zwei denkbare Möglichkeiten, wie Serbien sich entscheiden wird.

Die erste Option lehnt die europäische Integration ab. Sie begründet das mit der Angst der Serben, ihre Identität zu verlieren. Statt dessen wird ein „3. Weg“ zwischen den Welten mit RUS vorgeschlagen: Konsequenz: Ausschluß von Europa und vom Wohlstand und Stabilität. Und: Viele junge Serben würden dann wohl das Land verlassen und woanders ihr Glück suchen.

Die andere Option ist der Weg in die Gemeinschaft europäischer Staaten, die sich in freier Selbstbestimmung und mit demokratischer Legitimation in der EU zusammengeschlossen haben. Niemand wird in die EU gezwungen. Wer sich selbst genug ist oder glaubt, andere Optionen des friedlichen Zusammenlebens mit den Nachbarn und in wirtschaftlicher Prosperität zu haben, der bleibt eben Nachbar der EU, ohne ihr Mitglied zu sein.

Ob dies die künftige Stellung Serbiens in Europa sein wird, stelle ich anheim. Aber vielleicht sollte die Frage, ob Serbien den europäischen Weg gehen soll, erweitert werden um die Frage, welche Ziele wir überhaupt mit Europa verbinden.

Wir sollten bei der Suche nach einer Antwort nicht stehenbleiben bei Strukturhilfen und Entwicklungsprogrammen, so wichtig sie für die betroffenen Länder sind. Letztlich sind wirtschaftliche und entwicklungspolitische Aspekte kein Selbstzweck, sondern Teil des großen Projektes Europa, dessen Sinn und Ziel in der Diskussion um die Erweiterung oder den Verfassungsvertrag manchmal aus dem Blick ger-

aten ist. Wir sollten uns wieder an die Anfänge der europäischen Einigung erinnern, als die Menschen nach zwei grauenhaften und verheerenden Kriegen innerhalb von gut 30 Jahren angetrieben wurden von ihrer Sehnsucht nach Frieden. Gelegentlich wird



Botschafter Andreas Zobel mit den Angehörigen der deutschen Minderheit

diese Idee sehr griffig so formuliert: Europa ist „vor allem und nach wie vor eine Friedensbotschaft. Gehen Sie auf einen Dorffriedhof, schauen Sie sich die Gräber aus den Weltkriegen an, und Sie wissen, was ich meine.“ So der LUX-Premier Juncker.

Diese Friedensbotschaft, so wie sie beispielhaft im deutsch-französischen oder deutsch-polnischen Verhältnis zu vernehmen ist, richtet sich genauso an den Balkan und seine Völker. Auch nach den Referenden in Frankreich und den Niederlanden gilt diese Botschaft weiter. Die Ablehnung des Verfassungsvertrages war keine Ablehnung der europäischen Einigung, sondern eine Warnung an die Politik, das Tempo nicht zu überziehen, die Menschen immer wieder vom europäischen Projekt zu überzeugen und als übermäßig empfundene Verpflichtungen zu vermeiden. Diese Vorbehalte müssen sehr ernst genommen werden. Heute beruht die Erweiterungspolitik auf dem Grundsatz der Konsolidierung. Das bedeutet, dass wir zwar sehr vorsichtig sind im Hinblick auf neue Verpflichtungen, an den bestehenden Verpflichtungen, gerade auch gegenüber den Ländern Südosteuropas, aber festhalten.

Klar aber: Beide müssen aufnahmefähig sein, die EU und die Länder, die aufgenommen werden wollen. Der Europäische Rat, d. h. Reg. Chiefs, von Kopenhagen hat 1993 die Kriterien definiert, die Beitrittsanwärter erfüllen müssen und die wirtschaftliche und finanzielle, aber auch institutionelle und

demokratische Kriterien umfassen. Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung sowie die Wahrung der Menschenrechte - was Achtung und Schutz von Minderheiten einschließt - eine funktionsfähige Marktwirtschaft, die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten, und schließlich die Fähigkeit, sich die aus einer Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen - dies alles sind die Aufgaben, die erfüllt werden müssen. Aber keine Sorge: Auch als EU-Mitglied wird Serbien das Recht haben, in Cyrilica zu schreiben und Kajmak und Rakia zu produzieren. „Einheit in Vielfalt“, bleibt ein wesentlicher Grundsatz des europäischen Einigungsprozesses, wie er sich in den fünf Jahrzehnten der Gemeinsamkeit bewährt hat.

Das Besondere und Friedensstiftende an der EU ist, dass bei aller Entschlossenheit zur Durchsetzung eigener nationaler Interessen in Brüssel ein täglicher friedlicher Interessenausgleich am Verhandlungstisch stattfindet, der von den so arg gescholtenen „Euro-Bürokraten“ vorbereitet und vermittelt wird. Wobei deren Gesamtzahl übrigens der der Bediensteten einer einzigen größeren deutschen Stadt entspricht.

Die europäische Perspektive des Balkans umfasst aber auch eine Entflechtung alter Konflikte, die sich über lange Zeit entwickelt und verfestigt haben, und von denen manche glauben, sie seien auf Dauer angelegt. Es gibt für solche Dauerkonflikte Beispiele aus anderen Regionen, aber der Balkan ist davon besonders heimgesucht worden. Konflikte lassen sich nicht immer vermeiden, denn Interessengegensätze sind in der Natur der Menschen angelegt. Was sich vermeiden lässt, ist die gewaltsame Austragung von Konflikten, indem sich die Beteiligten einem Regelwerk unterordnen und die vorgeschriebenen Verfahren einhalten.

Was bedeutet dies für Serbien heute?

Die Führungskräfte in Politik und Medien, in Bildung und Erziehung, in der Verwaltung und bei den Gerichten, bei den Sicherheitsorganen und in der Wirtschaft müssen ihrer Verantwortung gerecht werden und die junge Demokratie in Serbien gemeinsam stärken. Wenn jetzt nicht entschieden vorwärtsgegangen wird, alter Ballast abgeworfen wird, eine entschlossene Strategie für das Serbien der Zukunft in Europa entwickelt wird, dann besteht die Gefahr, dass Serbien zurücksinkt in den Balkan der Vergangenheit. Allerdings wird dies nicht die

idealisierte Vergangenheit sein, von der manche träumen, eine leuchtendes Mittelalter, das so nie existierte, sondern ein balkanischer Alptraum mit Korruption, Gewalt und organisierter Kriminalität, mit Rechtsunsicherheit und Willkürherrschaft, wo für Geld alles zu haben sein wird ohne Rücksicht auf menschliche Werte, wo Tycoone mit zusammengeraubtem Vermögen die Richtlinien der Politik bestimmen und die Menschen, die sich eine bessere Zukunft vorstellen, die Flucht ergreifen werden, wie in den 90er Jahren geschehen.

Die entscheidende Frage ist also nicht, ob Europa Serbien will, sondern ob Serbien Europa will. Mir scheint, dass diese Frage noch immer nicht vollständig entschieden ist. Die europäische Perspektive Serbiens hängt von Serbien ab, und allein die Serben sind ihres Glückes Schmied. Niemand kann – und wird – ihnen diese Entscheidung abnehmen.

Um so größer ist die Bedeutung der Vermittlung von Kenntnissen über Europa für die jetzige und die kommende Generation: Serbien hat heute die vielleicht einmalige Chance, sich für die europäische Option zu entscheiden. Dies bedeutet nicht Aufgabe der nationalen Identität, sondern ein Ende der nationalistischen Irrwege, so wie es auch in anderen Regionen Europas die Voraussetzung für Stabilität war, dass verfeindete Nachbarn einen Weg des Ausgleichs, der Verständigung und der guten Nachbarschaft fanden. Diese historischen Beispiele der jungen Generation nahe zu bringen, dabei die fremde und auch die eigene Geschichte vorbehaltlos, kritisch und ohne Illusionen in den Blick zu nehmen, das ist die große Aufgabe, vor der das Erziehungswesen in Serbien heute steht. Die Einführung eines gemeinsamen Geschichtsbuches für alle Staaten der Region (so wie es jetzt ein gemeinsames Geschichtsbuch in Deutschland und Frankreich gibt) wäre ein großartiger Schritt gewesen, der jedoch aus politischen Gründen (bisher) leider (noch) nicht gegangen wurde.

Umso mehr appelliere ich an Sie, wo immer Sie die Möglichkeit haben, jungen Menschen die europäische Einigung nahezubringen, ihre Geschichte, ihre historischen Voraussetzungen sowie das heutige System der EU. Versuchen Sie, die Jugendlichen zu motivieren, sich ernsthaft mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, die so wichtig für die Zukunft des Landes ist. Und drängen Sie darauf, dass das Schulsystem in Serbien auf Europa eingeht und den Schülern Anreize schafft, zum Beispiel durch entsprechende Aufsatzwettbewerbe. Andere Länder,

auch Deutschland, haben damit gute Erfahrungen gemacht.

Wer an Frieden und Wohlstand über lange Zeit gewohnt ist, wer in einem freiheitlichen Rechtsstaat seine Persönlichkeit entfalten kann, der lebt in der Gefahr, dass er die Grundlagen seiner Entwicklung vergisst oder dass er sie für selbstverständlich nimmt. Die in den letzten Jahren der EU beigetretenen Länder, die sich noch sehr gut an Diktatur und Unrecht erinnern, wissen besser als die alten Mitgliedstaaten, dass all dies leider überhaupt nicht selbstverständlich ist. In der Begegnung mit ihnen können daher auch die älteren Mitglieder viel über die Grundlagen der EU neu lernen.

Ich sehe darin auch eine Chance für Sie in Serbien: Lernen Sie die europäische Einigung kennen für sich selbst und für die künftige Generation, vermitteln Sie ein realistisches, auch kritisches Bild von Europa. Aber weisen Sie genauso auf die enormen Leistungen hin, die Europäer der ersten Stunde und ihre Nachfolger in 50 Jahren vollbracht haben: Auf Versöhnung zwischen früheren Feinden, auf Überwindung jahrhundertealter Gräben, auf die Einheit in Vielfalt, auf den Respekt vor dem Anderen, auf die Fähigkeit zum Kompromiss und auf die Achtung des Rechts. All das ist Europa, und es lohnt sich für junge Menschen, es zu erfahren um demnächst selbst daran mitzuwirken.

JUGENDPARLAMENT IN NOVI SAD

Die Tagung des EU - Jugendparlament in Novi Sad

Veranstaltung des Instituts für Auslandbeziehungen in Kooperation mit:

Deutsche Botschaft Belgrad,

Regierung und Parlament der Autonomen Provinz Vojvodina,

OSZE Mission in Serbien, Vertretung der Europäischen Kommission in Serbien,

Zentrale für politische Bildung des Landes Baden – Württemberg,

Forschungsgruppe Jugend und Europa.

Für die Teilnahme am Jugendparlament meldeten sich und haben auch daran

Ihre Exzellenz,
liebe europäische Freunde,
sehr geehrte Jungen und Mädchen, angesehene Mitglieder des Jugend-Europaparlamentes, diese Wochen werden Sie erneut sehen, das Europa Frieden und Toleranz, Rechte eines Einzelnen und aller Bürger bedeutet. Um anderen zu trauen, müsst ihr zunächst sich selber vertrauen.

Mit dem Spiel wird euch klar werden, dass die europäischen Prinzipien nicht auf die leichte Schulter zu nehmen sind. Anhand der Simulation werdet ihr erfahren, dass man nichts simulieren kann. Weder die Freiheit oder die Demokratie noch die Entwicklung. Vor allem euer Recht Europäer zu sein.

Kämpft um dieses Recht. Spielt, aber sorgt dafür, dass niemand euer Schicksal und eure europäische Zukunft verspielt.

139 Jugendlichen aus allen Teilen der Wojwodina teilgenommen.

Die Arbeit wurde in drei Tage aufgeteilt und organisiert: Freitag, Samstag und

Sonntag, und zwar wie Arbeit in einer Plenarsitzung und wie Arbeit in

Kommissionen.

Das Jugendparlament eröffnete Herr Bojan Pajtić, Präsident der Regierung in

der Wojwodina und wünschte ihm erfolgreiche Arbeit, mit folgenden Worten:

Um Europa zu verstehen, müsst ihr es auch erlebt haben. Mit anderen Europäern Freundschaften zu schließen, zu reisen, Prinzipien und Werten beizufolgen. Unsere Aufgabe als Politiker ist es euch die Tür zu Europa ganz und für immer zu öffnen. Ihr müsst eins wissen: Euer Leben liegt in euren Händen. Wenn ihr, genau so wie alle anderen Jugendlichen, alles und sofort haben wollt – dann gebt euer Bestes und fangt gleich damit an. Bildet euch, stellt Bedingungen und Werte auf, gründet die Welt nach euren Wertvorstellungen.

Die heutige Versammlung ist von den angesehensten politischen und kultivierten Einrichtungen initiiert und gegründet worden. Sie findet in der Wojwodina – Provinz der Republik Serbien, Europaregion und Teil der Euroregion DKMT, statt. Wojwodina wurde von Europa erschaffen – Menschen aus ganz Europa

siedelten sich dort an. Sie wird so lange existieren, so lange ihre Bürger diese Tatsache schätzen und die Tradition pflegen werden. Wojwodina ist der richtige Ort für alle europäischen Initiativen. Wojwodina ist das Ergebnis der europäischen Initiative. Meine lieben jungen Europaparlamentarier, ich wünsche euch viel Erfolg und ein schönes Mi-

teineinander. Ich bedanke mich recht herzlich bei allen die es ermöglicht haben, dass ihr bei der so genannten europäischen Parlamentsveranstaltung dieses Wochenende mitspielen könnt. Macht eure Hausaufgaben, denn diese Vorstellung wird bald eure Realität sein. Rechnet damit.

Rede Herrn Andreas Zobel des Botschafters BR Deutschland in Serbia

Den Teilnehmern des Jugendparlamentes wandte sich Herr Andreas Zobel, der Botschafter BR Deutschland in Serbien. Die Worte von Herrn Zobel wurden mit stürmischen Beifall angenommen. Seine Rede begann Herr Zobel mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Vizepräsident, Herr Ministerpräsident,

Exzellenzen, liebe Frau Seiler-Albring, liebe Teilnehmer des EU-Jugendparlamentes, meine Damen und Herren :

vor zwei Monaten feierten wir in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, aber auch in Belgrad, den **50. Jahrestag der Römischen Verträge**. 1957 war damit der Grundstein für die europäische Einigung gelegt worden. Aber erst seit 1979 werden die Abgeordneten des **Europäischen Parlaments direkt gewählt, so dass die Gemeinschaft seitdem auch größere demokratische Legitimation erhielt**. Dies zeigt, dass man sich manchmal in Geduld üben muss in Europa und anderswo, bis Dinge entscheidungsreif sind. Gerade jungen Menschen fällt dies naturgemäß schwer. Und ich hoffe, dass die Menschen in Serbien nicht allzu lange warten müssen, bis der Einigungsprozess auch sie einbezieht. Anfang dieser Woche ist ja ein wichtiger Schritt in diese Richtung gemacht worden, dem nun hoffentlich bald weitere Schritte folgen werden. Als ich gefragt wurde, ob ich die **Schirmherrschaft** über das EU-Jugendparlament in Novi Sad übernehmen wolle, habe ich spontan zugesagt. Ich halte diese Veranstaltung für wichtig, weil sie die EU für junge Menschen erlebbar macht, die in Zukunft Stellung beziehen sollen zu Europa und zu Serbiens Weg in Richtung EU, bislang jedoch ein eher abstraktes Verhältnis zu dieser Gemeinschaft von mittlerweile 27 Staaten haben. Dabei ist eines der **Hauptprobleme**: Viele jungen

Menschen in Serbien (aber sicher nicht nur hier) wissen viel zu wenig über die Europäische Union. Aber gerade für Sie, die am Anfang des Lebensweges stehen, ist es besonders wichtig, dass Sie ein realistisches Bild vom Funktionieren dieser Gemeinschaft mit Namen Europäische Union bekommen. Dazu scheint mir eine **Simulation** der europäischen Institutionen und Entscheidungsprozesse, wie sie in den nächsten zwei Tagen hier ablaufen wird, besonders geeignet zu sein. Denn bei einer solchen Veranstaltung müssen Sie sich viel intensiver mit der Thematik auseinandersetzen als in einem Seminar oder einer Konferenz mit „Frontalunterricht“. Nutzen Sie diese Möglichkeit! Sie werden es sicher nicht bereuen. Ich hoffe sehr, dass im EU-Jugendparlament von Novi Sad engagierte Debatten geführt werden, die gleichzeitig einüben, Respekt vor der Meinung Andersdenkender zu wahren. Das ist ja leider nicht in jedem Parlament der Fall – aber natürlich gibt es im Parlament der Wojwodina den entsprechenden Respekt, und insbesondere gilt dies für die hier anwesenden Politiker.

Lassen Sie mich kurz auf die **Rolle eingehen, die Europa künftig für Serbien** spielen kann: Es ist wesentliches Ziel der deutschen Außenpolitik mitzuhelfen, Serbien an die Europäische Union heranzuführen und dem Land die Möglichkeit zu eröffnen, sich in die Union zu integrieren.

Daher ist die Annäherung an die EU, neben unserem bilateralen Kultur- und Wirtschaftsaustausch, auch der wichtigste Teil der bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien.

Die europäische Integration kann – wie ich schon vorher sagte - nur erreicht werden, wenn den europäischen Bürgerinnen und Bürgern mehr **Kenntnisse über das Funktionieren der EU** vermittelt werden. Für Sie alle wird es entscheidend

sein, über die EU und ihre Aufgaben, über ihre Arbeitsweise, aber gerade auch über ihre geistigen Grundlagen soviel wie möglich zu erfahren.

Dies ist übrigens nicht nur für Serbien wichtig, das noch wenig Erfahrung mit der europäischen Integration hat, sondern auch für die neuen **und** die alten Mitgliedstaaten der Europäischen Union: Viele Missverständnisse und Vorurteile entstehen dadurch, dass die Menschen zu wenig wissen über das, was auf europäischer Ebene, in Brüssel, aber auch von ihren nationalen Regierungen bezogen auf Europa entschieden wird.

Dieser **Mangel an Transparenz** liegt teilweise in der Verantwortung europäischer Institutionen, die zu lange glaubten, dass sich die „Erfolgsgeschichte Europa“ schon selbst legitimieren werde, und es daher versäumten, den europäischen Bürgerinnen und Bürgern ihre Entscheidungen zu vermitteln.

Genauso besteht aber auch eine **Pflicht der nationalen Regierungen in den Mitgliedstaaten**, den Bürgern klar und deutlich die europäischen Entscheidungsprozesse zu erläutern, die eigene Rolle dabei zu verdeutlichen und sich nicht von eigenem Versagen oder eigener Zögerlichkeit durch Schuldzuweisungen an Brüsseler Institutionen „reinzuwaschen“ versuchen. Die Nationalstaaten müssen ihrerseits viel stärker als bisher für das gemeinsame „Projekt Europa“ werben und dafür sorgen, dass junge Menschen in der Schule und Erwachsene in Fortbildungseinrichtungen und Medien genügend Kenntnisse erwerben können, um Europa zu verstehen und als Wähler verantwortlich mitzuentcheiden, wenn es um europäische Fragen geht. Deutschland hat im ersten Halbjahr 2007 die **EU-Ratspräsidentschaft** inne und vertritt damit die Europäische Union nach außen. In Serbien nutzen wir die Ratspräsidentschaft gerade auch zur Förderung von Jugendprojekten. Wir glauben, dass wir damit in die Zukunft Serbiens investieren. U. a. bringen wir – zusammen mit der serbischen Europäischen Bewegung - mit dem Programm „Willkommen in Deutschland“ 200 serbische Schüler und Studenten nach Deutschland, wo sie das politische System und die Lebenswirklichkeit eines wichtigen EU-Mitgliedes kennengelernt haben bzw. noch kennenlernen können. In diesem Zusammenhang ist es auch besonders wichtig, dass vor zwei Tagen in Brüssel zwischen Serbien und der EU-Kommission ein Visa-

Erleichterungsabkommen vereinbart wurde. Dies muß nun in den nächsten Monaten von den 27 Mitgliedstaaten gebilligt werden, so dass es noch vor Jahresende in Kraft treten kann. Auch daran zeigt sich, welche Chancen und Möglichkeiten mit einer demokratischen pro-europäischen Regierung in Serbien verbunden sind.

Besonders hervorheben möchte ich, dass an diesem EU-Jugendparlament in Novi Sad nicht nur Jugendliche aus ganz Serbien teilnehmen, sondern **auch aus Kroatien, Ungarn, Rumänien und Deutschland**. Schon dadurch hat dieses Wochenende den Charakter einer wirklich europäischen Begegnung.

Ich freue mich sehr, dass **Deutschland** bei der Vorbereitung und Durchführung des EU-Jugendparlaments eine **tragende Rolle** spielen konnte. Das deutsche Außenministerium hat zu Finanzierung und Organisation substantziell beigetragen. Die Gesamtkoordination liegt beim ifa, dem deutschen Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart.

Es freut mich besonders, dass die ifa-Präsidentin Frau Staatsministerin a.D. Seiler-Albring heute mit uns ist. Des Weiteren hat sich das Bundesland Baden-Württemberg stark engagiert, finanziell wie organisatorisch.

Nicht zuletzt gilt mein Dank auch den anderen **Kooperationspartnern**, dem Parlament der Autonomen Provinz Wojwodina, in dessen Räumen das EU-Jugendparlament stattfindet, und den Vertretungen von OSZE und EU-Kommission in Belgrad, die ebenfalls maßgeblich zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Ganz besonders danke ich natürlich **Ihnen, den Teilnehmern** des Jugendparlaments, für Ihr Engagement.

Dass Sie für ein Wochenende nach Novi Sad gekommen sind, um sich mit Europa zu beschäftigen, ist für mich ein Zeichen, wie stark junge Menschen aus Serbien und den Nachbarländern an die europäische Einigung glauben. Ich will Sie alle darin bestärken. Denn Europa lohnt sich, auch wenn es manchmal schwierig ist – wie ich Ihnen aus langjähriger Beschäftigung mit dem Thema sagen kann. Ich wünsche Ihnen intensive und angeregte Debatten und selbstverständlich einen angenehmen und unterhaltsamen Aufenthalt in Novi Sad auch außerhalb des Jugendparlaments.

Vielen Dank

Gedenken an Opfer

Samstag, der 19. Mai 2007. Zehn Uhr und 15 Minuten. Es herrscht Stille. Vizepräsident des Dachverband der Donauschwaben Hans Supritz und Bürgermeister der Gemeinde Sombor Dr. Jovan Slavković, enthüllen die Gedenktafel am Haustor des Kronić-Palastes in Sombor und deck-



Die Enthüllung der Gedenktafel

en eine bescheidene, aber schöne Gedenktafel nach dem Zweiten Weltkrieg ab. Nach diesem Geschehen durchbrach ein Applaus von ungefähr einhundert Anwesenden.

Auf die Initiative des Dachverbandes der Donauschwaben brachte die Gemeinde Sombor zusammen mit dem Dachverband der Donauschwaben die Gedenktafel an. In diesem Gebäude wurde vielen geurteilt und viele sind nur wegen ihrer Nationalangehörigkeit, politischen Überzeugungen oder wegen der materiellen Lage verunglückt. Die Gedenktafel ist auf Serbisch, Deutsch, Ungarisch und Kroatisch geschrieben.

An die Anwesenden wandte sich Gemeindepräsident

von Sombor, Dr. Jovan Slavković, der allen schuldlos Verunglückten die Ehre erwies und äußerte die Erwartungen, dass diese Zeiten hinter uns sind und dass uns in der Zukunft gemeinsames Leben erwartet, so wie Wojwodiner jahrhundertlang gelebt hatten.

Bei dem Festakt, dem Akt der Enthüllung der Gedenktafel, waren neben Vertretern des Vollzugsrates der AP Vojvodina und der Lokalregierung, mehr als einhundert Menschen anwesend. Das sind Menschen, deren Verwandte, Freunde oder Nachbarn in diesem Palast den Verbrechen zum Opfer fielen.

Hauptsächlich sind es Menschen aus Sombor, aber auch aus Odžaci, Apatin und den umliegenden Dörfern: Stanišić, Riđica, Gakovo, Kruševlje, Kolut, ... Die Gedenktafel wurde von Priestern der Römisch-katholischen und der Serbisch-orthodoxen Kirche eingeweiht. Und das ihre dem Gott, aber auch den Menschen zugedektes Gebeten, war mit Reue und Bitte durchwebt, dass sich so etwas niemals wiederholt.



Die Teilnehmer der Enthüllung der Gedenktafel

Rede Herr König vor der Gedenkstätte

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, verehrte Vertreter der Stadt Sombor und Behörden, verehrte Geistlichkeit, liebe Gäste und Hinterbliebene der Opfer!

Meine Geschwister und ich mussten über 60 Jahre warten bis eine Gedenkstätte für die Opfer der Verbrechen, die in diesem Hause von 1944 bis 1945 geschehen sind, errichtet wird. Ich war Augen-

zeuge wie mein Vater am 2.11.1944 auf Grund einer falschen Beschuldigung verhaftet wurde. Zuerst kam er nach Hodschag in das Gefängnis, im Dezember 1944 wurde er in dieses Haus, den Kronics-Palast, überstellt, wo er misshandelt und ermordet wurde. Meine Mutter, die 7 Geschwister und ich wussten nicht was mit unserem Vater passiert war. Auch ich wurde im März 1945 im Alter von 14 Jahren nach

Sornbor in das Lager an der Bezdaner Strafe eingeliefert, dort war der furchtbare Kommandant Raiko, der uns alle gepeinigt hat. Am 31. März 1945 wurde meine ganze Familie und Verwandten nach Gakowa deportiert, wo 11 Angehörige durch Hunger und Krankheit gestorben sind. Meine Familie hat von 1944 bis 1946 16 unschuldige Personen verloren. Sehr geehrter Hr. Bürgermeister und Vertreter der

Stadt Sombor, ich möchte mich als Hinterbliebener herzlich dafür bedanken, dass Sie es ermöglicht haben, an diesem Haus des Grauens eine Gedenktafel anzubringen, damit die unschuldigen Opfer nicht der Vergessenheit anheim fallen.

Lieber Vater, wir deine Kinder haben dich nicht vergessen.

Interview mit dem Herrn Boris Masic

Herr Mašić, Sie kommen aus Apatin und waren bei der Enthüllung der Gedenktafel im Kronić-Palast in Sombor. Was hat dazu beigetragen, dass Sie zu diesem festlichen Akt kommen?

Im Dezember 1944 wurden aus Apatin 70 Männer in der „Intelligenz“ genannten Aktion auf einem Lastkraftwagen fortgeschleppt. Unter denen war auch mein Großvater Jozef Probst. Gefangen wurden alle Männer, auf welche die neue Behörde stieß und die sich überzeugt von eigener Unschuld nicht versteckt hatten. Die gefangenen Männer wurden in das Kronić-Palast fortgebracht und dort überaus brutal gequält. Nach dem Foltern wurden sie in den Kellerräumen des Palastes ermordet, indem auf sie aus automatischen Schnellfeuer-Waffen geschossen wurde. Danach wurden sie in den Massengräbern begraben und diese befinden sich dort, wo heute der Hauptbahnhof in Sombor ist.

Man schätzt, dass im Kronić-Palast nahezu 700 unschuldige Männer und Frauen ums Leben kamen. Fast niemand, der gefangen und in den „Kronić“ Palast gebracht wurde, kam lebendig aus diesem Gebäude. Noch einige Mitglieder unserer Familie wie auch unser Verwandter, Rechtsanwalt Scheib aus Sombor, wurde hier mit seiner Frau auf grausamste Weise ermordet. Gerade aus persönlichen Gründen und als Präsident des deutschen Vereins „Adam Berenz“ aus Apatin, bin ich gekommen, um unseren Märtyrern die gebührende Ehre zu erweisen.

Wie bewerten Sie diesen Akt?

Diese Tat hat auf würdevolle Weise allen auf diesem Ort Verunglückten Ehre erwiesen.

Glauben Sie, dass man dieses Geständnis, dass während des Krieges und unmittelbar nach seinem Ende auch unschuldige Menschen verunglückten, früher ablegen konnte?

Es konnte immer früher sein, aber es ist nie zu spät die Ehre allen Unschuldigen und ohne Gericht verunglückten Bürgern unabhängig von ihrer nationalen und gläubigen Angehörigkeit zu erweisen.

Erwarten sie, dass nach diesem Beispiel in Sombor auch andere Orte in der Wojwodina, wo es auch unschuldig Verunglückte gab, handeln ?

Nach Meinung einiger Kritiker auch solcher Prozesse, ist diese Komemorationen das Aufreißen alter Wunden, aber ich denke, dass es keinen Weg in die europäische Zukunft ohne Ehrenerweisung gegenüber jedem unschuldigen Opfer gibt. Egal von welcher Hand dieses Opfer verunglückte. Gerade wegen den Nachfahren und deren gemeinsamer Zukunft ist es wichtig alle unschuldigen Opfer zu rehabilitieren und alle Orte ihrer Folterung und Vernichtung zu kennzeichnen, damit solche grausamen Geschehen nie wieder vorkommen.

S.A.S.

Wer viel erbt, ist bald reich.

Was man sich verheratet, braucht man sich nicht erwirtschaften.

Postament wartet das Denkmal

Stjepan A. Seder

Die Vereinigung der Nachfahren der serbischen Befreiungskriege von 1912-1918 und Verehrer von Kovin haben mit außergewöhnlichem Engagement des Präsidenten Herr Milan Divac, Rentner und ehemaliger Bürgermeister, eine recht humane Aktion in Gang gesetzt. Am städtischen Friedhof befindet sich nämlich ein etwas größeres Grundstück mit Einzel- oder Massengräbern der Kämpfer, die in den Kämpfen um Smederevo 1915 gefallen sind. Diese Information an sich erregt keine besondere Aufmerksamkeit des Lesers, außer wenn dieser erfährt, dass es sich um einen Friedhof handelt, auf dem gefallene Soldaten beider Seiten gemeinsam begraben liegen.

Dieser Friedhof ist nach Beendigung der Kämpfe um Smederevo 1915 entstanden. Die Kämpfe wurden zwischen der XI deutschen Armee und der III serbischen Armee ausgetragen. Der Kommandant der XI deutschen Armee war General Galwitz. An der Schlacht waren die VI und XXV Division beteiligt, die zum III Armekorps gehörten. Der Kommandant der serbischen Armee war General Sturm. An der Schlacht waren Drinska Division und VIII Artillerieregiment beteiligt.

Am 6. Oktober begannen die Kämpfe durch die deutsche Artillerie vom linken Donauufer. Die deutschen Kräfte haben am 8./9. Oktober einen Brückenkopf über die Donau errichtet um beide Divisionen auf die andere Seite bringen zu können. Die XXV Division hat als Ziel Smederevo und die VI das Dorf Lipe, wo eine Schlacht mit großen Verlusten auf beiden Seiten geführt wurde.

Nach schweren Kämpfen haben die deutschen Truppen Smederevo besetzt und einige Hunderte serbischer Soldaten gefangen genommen. Es gab viele Verwundete.

Alle in Gefangenschaft genommenen serbischen Soldaten wurden nach Kovin gebracht. Die verwundeten Kriegsgefangenen wurden gemeinsam



mit den verwundeten Deutschen in ein improvisiertes Krankenhaus, ehemaliges Kasino, untergebracht. Bis Ende 1915 starben alle schwer verwundeten Serben und wurden gemeinsam mit verstorbenen oder gefallenen deutschen Kämpfern auf dem Friedhof von Kovin – das Grundstück, das bereits zu Beginn erwähnt wurde – begraben.

Nach den vorhandenen Unterlagen liegen 195 deutsche und 305 serbische Kämpfer auf diesem Grundstück begraben. In Wirklichkeit ist mit großer Wahrscheinlichkeit von einer viel höheren Zahl auszugehen, da aus sieben Grabplatten nicht nachvollziehbar ist, wie viele Kämpfer dort beerdigt



wurden und auf welcher Seite sie kämpften.

Auf diesem Grundstück, mit einer Fläche von 5000 m², befinden sich 60 Grabtafeln mit Namen deutscher Kämpfer. Dort, wo die serbischen Kämpfer begraben liegen, stehen keine Namen sondern nur die Zahl der Toten. Das kann so erklärt werden, dass der deutschen Kriegsmacht keine Identität der Verstorbenen vorlag und sie somit nur Angaben über die Anzahl der Beerdigten machten.

Die Existenz dieses Friedhofes wurde erst bei der Erkundung kleinerer Standorte im Jahre 1996 entdeckt. Der gesamte Friedhof, auf dem ver wachsene Bäume und Wildwuchs herrschten, war unzugänglich.

Die Vereinigung setzte die Gemeindebehörde von dieser Entdeckung in Kenntnis und sie kümmerte sich um die Säuberung, die Feststellung der Flächengröße und die genaue Zahl der Beerdigten. Erst nach dieser Aufräumaktion wurde eine genauere Zahl der Grabsteine und die der beerdigten

Soldaten bekannt.

Schließlich wurde das gesamte Grundstück umgegraben, Torf drüber verstreut und Rasen gesät. Am Grundstücksrand sind Bäume wie z.B. Tuja Pyramiden, Birken, Zypressen und Trauerweiden gepflanzt worden. Fußgängerwege wurden gebaut, Buchstaben der 60 Grabsteine erneuert und die Grabsteine selber durch das Einsetzen von Armaturen befestigt

Der Grundgedanke dieser Vereinigung ist, den hier auf dem Grundstück des Friedhofes von Kovin beerdigten und im Tode vereinigten Kämpfern ein gemeinsames Denkmal aufzustellen. In diesem Sinne hat sich die Vereinigung an mehrere Stellen gewandt und

sie hat die nötige Hilfe bekommen, auch wenn es sich um wenige Organisationen handelt. Das sind das landschaftliche Institut für Bildung und Kultur, das Institut für Schutz von Kulturgräbern aus Pančevo und das Ministerium für soziale Politik der serbischen Landesregierung.

Mit diesen erhaltenen Mitteln sind alle aufgeführten Tätigkeiten wie das Aufräumen des Grundstücks und der Gräber, sowie die Aufstellung des Grundsteins für das Denkmal ausgeführt worden. Das Errichten dieses Denkmals verlief nach einem Idealplan, den das Projektbüro „ASING“ aus Pančevo vorgeschlagen und ausgearbeitet hat.

Diese Aktion ist ein Musterbeispiel und verdient jegliche Anerkennung und einen dicken Lob und Dank an die Aktivisten. Es ist jedem einzelnen selbst überlassen, sein Bestmögliches zu tun und zu leisten. Jede Hilfe ist willkommen, sowohl seitens der Republik oder der Institutionen als auch seitens eines Einzelnen.

Gedenkfeier in Rudolfsgnad

Stjepan A. Seder

In Rudolfsgnade wurde am Mittwoch den 29. August eine Gedenkfeier unschuldigen Opfern des Konzentrationslagers für Deutsche in der Nachkriegszeit gehalten. Über 12.000 Gefangene starben infolge von Krankheiten, Hunger und Kälte, hauptsächlich Ältere, Frauen und Kinder. Die Gedenkfeier wird traditionsgemäß vom Herrn Lorenz Baron, ehemaliger Bewohner und Gefangener des Konzentrationslagers in Rudolfsgnade, von

der Vereinigung der ehemaligen Gefangenen dieses Konzentrationslagers und seitens der Gemeinde aus Knicanin abgehalten. An der Gedenkfeier nehmen Vertreter der deutschen und der österreichischen Botschaft teil. Vertreter des Ausführungsrates der Wojwodina und der Gemeinde Zrenjanin sind auch gegenwärtig. An der Gedenkfeier nimmt auch Herr Hans Supritz, Stellvertreter des Donauschwäbischen Dachverbandes, mit seiner Mutter und Ehefrau teil.



Mehrere Dutzend Menschen waren ebenfalls bei dieser Gedenkfeier zugegen. Sie stammen hauptsächlich aus Deutschland, ehemalige Bewohner der Nachbarschaftsorte bzw. ehemalige Überlebende des Konzentrationslagers. Viele kommen aus der Wojwodina, fast ausschließlich Angehörige der deutschen Nationalminderheit. Auch die Vertreter des Deutschen Vereins für gute nachbarschaftliche Beziehungen KARLOWITZ, Sremski Karlovci, und die des Deutschen Vereins Betschkerek, Zrenjanin, nehmen teil. Sie kamen um an die unschuldigen Opfer zu gedenken.

Herr Lorenz Baron begrüßte die Anwesenden und bedankte sich für ihren Besuch.

Herr Hans Supritz, ehemaliger Gefangener des Konzentrationslagers in Bački Jarak, wandte sich

ebenfalls an die Anwesenden und erinnerte mit gewählter Wortwahl an all das Schrecken der ehemaligen Konzentrationslager, er sprach auch in der Hoffnung, dass diese Tage längst der Vergangenheit angehören, und dass wir uns der Zukunft und der jungen Generation widmen sollen. An Hand der Beispiele der ehemaligen Konzentrationslager müssen wir unsere Jugend zur Toleranz und Menschlichkeit erziehen.

Die Messe hat Herr Jakob Pfeifer, Pfarrer aus Odžak, im Andenken an alle Verstorbenen dieses Konzentrationslagers gehalten.

Nach der Messe waren die Anwesenden zur Einweihung des Neuaufgestellten Denkmals in unmittelbarer Nähe der Kapelle eingeladen. Das Denkmal



weihte Pfarrer Jakob Pfeifer ein und hinterher wurden Kränze beigelegt.

Das Denkmal ist in der Nähe des Massengrabes, in dem mehr als drei Tausend verstorbene Gefangene des Konzentrationslagers beerdigt liegen, aufgestellt worden.

Nach der Gedenkfeier und der Denkmaleinweihung haben die Anwesenden das Denkmal für Opfer des Konzentrationslagers besucht, am Ort unweit des Dorfes selbst.

Aus Platzmangel werden auf dem örtlichen Friedhof



seit 1946 keine Beerdigungen mehr durchgeführt. Die Führung des Konzentrationslagers entschied, dass das Beerdigen auf dem leichten Hügel neben dem Dorf fortgesetzt wird. An dieser Stelle, Bodenfläche ca. 3.500 m², wurden über acht Tausend verstorbene Häftlinge des Konzentrationslagers beerdigt.

Vor dem Denkmal wandte sich Prof. dr. Zoran Zi-

letic an die Anwesenden und erinnerte an die Aktivitäten, bei denen er persönlich teilgenommen hat, bei der Denkmalaufstellung.

Nach der Rede des Herrn Žiletić haben die Vertreter der Gemeinde alle Anwesenden ins Kulturheim zum Mittagessen eingeladen, wo ein kulturelles Unterhaltungsprogramm der Vereinigung der kulturellen Künstlerfreunde aufgeführt wird.

Bilder aus meiner Kindheit

von Hilda Banski

Einleitung

Vor 50 Jahren, im April 1948, zwei Wochen vor Ostern, kamen wir nach Kikinda. Unsere Tante, Maria Walter, holte uns aus dem Lager. Hansi und ich (später auch Grossi) fanden ein warmes Heim bei Marisch-Tante und Jani-Onkel.

Diese Bilder aus meiner Kindheit widme ich zur Erinnerung an diese edlen Leute und meine Grossi.

Ich bin in Hetin (Jugoslawien, Vojvodina) am 21. Mai 1940 als zweites Kind meiner Eltern, Karl Kaspar Oster und Gisella (geb. Wisinger) geboren. Ich habe zwei Brüder, Hansi und Helmuth. Mein Vater ist als deutscher Soldat im Jahre 1944 gefallen. Meine Mutter wurde nach Russland (Donbass) im Jahre 1944 verschleppt.

Wir Kinder kamen mit unseren Grosseltern in ein Lager. Zwischen 1944-1948 waren wir, Hansi und ich, im Lager in Hetin, Haifeld, Mollydorf, Rudolfsgnade, Gakovo und Zerne. Alle Orte liegen in der Vojvodina.

Hilda Banski geb. Oster

Wärterhaus an der Bega - 1943

Sonnenschein, Spatzengezwitscher. Es ist ein warmer Mittag an dem Begaufer. Aus dem Rundfunk klingen Lieder: "Vor der Laterne, vor dem grossen Tor...", "Erika...", "Wenn wir fahren gegen England..."

Dröhnender Lärm! Am blauen Himmel erscheinen silberne Flieger. Sie fliegen in Formationen von vier. "Oh, mein lieber Gott, wu wird's bombardiert?", sagt die Grossi. Hansi und ich verstanden nichts davon. Die Sommeridylle war vorbei.

Milchhalle - Kikinda 1944

Es friert mich. In der Halle sind viele Frauen. Die Mama ist auch da.

Sie lassen uns nicht zu ihr. Mama weint. Hansi weint auch. Helmuth und ich schauen mit aufgerissenen

Augen hin.

Soldaten stossen uns zurück. Sie schreien etwas. Ich verstehe nichts. Grossi und Oma flüstern: "Nach Russland!"

Erst viel später verstand ich, dass sie Mama nach



Frau Hilda Banski mit der Tochter

Russland zur Arbeit in der Kohlengrube von Donbass brachten. Erst nach vierzehn Jahren sah ich Mama in Deutschland wieder.

Sidi - 1944

Otta, Grossi, Hansi und ich sitzen beim Tisch in unserem Haus in Hetin. Es gibt Grenadiermarsch zum Mittagmahl.

Von der Gasse Geschrei...

Sidi bellt.

Wir stürzen durch die Tür hinaus. Soldaten mit

Gewehr stürzen in den Hof.
Sie schreien.
Sidi bellt.
"Ruhe!", ruft Otta.
Sidi zieht sich zurück.
Ein Knall. Sidi fliegt gegen den Zaun.
Geheul, Blut...
Hansi und ich weinen. Wir wollen zu unserer schwarz-weissen Sidi.
Grossi und Otta halten uns zurück.
Nie wieder hatten wir ein Mittagmahl zu Hause in Hetin.



Frau Hilda Banski mit den Gatten

Hetin - 1944

Lager im Hockelhaus. Rimai Pischta (er war grosser Knecht bei uns) brachte Honig und andere Lebensmittel. Alles gab er über den Zaun. Er erzählte Grossi etwas auf Ungarisch. Später hörte ich, als Grossi zu Otta sagte: "Sie haben Fed'r Palz erwischt. Aus dem Strohschobel haben sie ihn rausgezogen und an den Wagen gebunden. So musste er hinter dem Wagen laufen, bis er tot zusammenbrach."

Markeitsch - Hetin 1944

"Der Markeitsch kommt!", ging es durch das Lager (vor diesem Partisanen zitterten alle).

Er befahl, dass sich die Frauen niederlegen mussten, mit dem Gesicht auf der Erde. Unter ihnen waren

auch Grossi und Oma. Wir Kinder mussten uns setzen und zuschauen. Markeitsch befahl seinen Begleitern, die Frauen mit Korbatschen zu schlagen. Bei jedem Hieb jammerten die Frauen, und wir schrien und weinten.

Haifeld - 1945

Grossi schickte Hansi und mich auf das Feld, Klee zu zupfen zum Spinatkochen.

Es war ein sonniger Tag. Schmetterlinge flogen. Ich lief ihnen nach.

Ich stolperte. Erstarrt fiel mein Blick auf zwei Leichen. Es waren zwei Buben, etwa 12 bis 13 Jahre alt. Sie lagen erschossen vor meinen Füssen. Der eine hatte etwas Erde in seiner verkrampften, blutigen Hand. Ich konnte mich nicht rühren. Das erste Mal sah ich den Tod.

Hansi nahm mich an der Hand und zog mich weg.

Rippenfellentzündung - Mollydorf 1946

Eine kleine Stube. Ich liege auf einem Strohbett. Frauen sitzen und beten.

"Sie stirbt! Der Atem ist ganz schwach."

Ich höre alles, aber ich kann mich nicht rühren. "Sie glauben, dass ich nicht mehr lebe", denke ich.

Mit letzter Kraft öffne ich die Augen.

"Es schaut ja!", höre ich Grossi. "Hans, Hans, 's Kind lebt!"

Ich und Grossi besiegten die Rippenfellentzündung ohne Arzt und Medikamente. An den Rippen hatte ich eine offene Wunde. Aus meinem Mund fielen alle Zähne raus. Das Mundfleisch faulte.

Grossi machte mir Umschläge von Kopf bis zu den Füssen. Von drei Bohnenkernen kochte sie mir Suppe.

Ich musste wieder gehen lernen. Hansi griff mir unter die Arme und machte mit mir Schritt für Schritt.

Rudolfsgnade - Knicanin 1946

Es regnet. Auf den Strohbetten sitzen Frauen. Sie sind alle mager. Aus ihren Augen hängt der Hunger. Sie erzählen.

Ich sitze in der Ecke und höre zu. Sie reden über Kuchenrezepte. Eine spricht davon, wie man die besten Würste macht.

"Würste?! Ach was! Warum davon reden? Nie wieder werden wir Würste essen. Gerst'l, immer nur Gerst'l, und die nicht genug. Das ist unser Essen", dachte ich, aber kein Laut kommt aus meinem Mund.

In einer Kotarka fanden wir Spielzeug: eine Spitzenbluse für die Puppe, Teppiche für das Puppenzimmer und ein Armband - eine gewöhnliche Kette,

aber für mich war das ein grosser Schatz. Ich tat sie um mein Handgelenk, krabbelte auf einen Erdhügel an dem Theissufer und bildete mir ein, dass ich ein König war. Meine Untertanen waren die Bäume.

Viehwagon

Wir sind in Viehwagons zusammengepresst. Den ganzen Tag fahren wir.

Wir haben Hunger. Das Stücklein Kukuruzbrot haben wir schon längst gegessen. Jetzt gibt es nur noch Wasser zu trinken.

Längst ist schon die schmutzige Theiss hinter uns. Die Räder klappern eintönig.

Ein Weib beginnt zu singen:

“Belgrad ist a’ schöne Stadt,
Kukuruz, Kned’l und nicht satt...”

Strohalm - Gakovo 1947

In Gakovo waren wir in einem deutschen Haus einquartiert. Wir 15 waren in einem Zimmer. In dem anderen Zimmer lebte der Hausherr.

Aus der Küche ging man in die Zimmer. Auf dem gebauten Herd stand öfter etwas Essen, das vom Hausherrn übriggeblieben war. Ich stahl oft von dem Essen. Es waren geröstete Kartoffeln. Mit den Händen nahm ich einige Stücke und ass sie gierig. Da sah ich zwei Strohhalme. Ich schmiss sie raus.

Der Hausherr wusste, dass jemand an den Kartoffeln gewesen war. Er machte grossen Lärm. Die Strohhalme waren Zeichen gewesen.

Otta - Gakovo 1947

Otta, Hansi und ich liegen auf den Strohbetten. Grossi ist im “Krankenhaus”. Sie hat Wasser in den Füssen.

Ich wache auf. Mit meiner Hand suche ich Otta. Erschrocken ziehe ich sie zurück.

Otta ist kalt. Eine Ratte springt von ihm runter. Er hat keine Ferse mehr.

Otta ist in der Nacht neben mir gestorben. Er ist verhungert.

Hansi zieht die Leiche in einem Karren zu dem Sammelgrab. Otta wird hineingeworfen und mit Kalk übergossen.

Kinderheim - Gakovo 1947

Weil Otta gestorben war und Grossi im “Krankenhaus” lag, kamen wir in ein Kinderheim. Da waren serbische und deutsche Kinder. Die Erzieher waren Serben.

Hansi und ich hielten uns immer an den Händen; wir schliefen auch nebeneinander.

Eines Tages strafte sie Hansi (warum, das weiss ich nicht). Die Erzieher warfen ihn in den Keller, unter

eine Waschmulde. Die Kinder sangen: “Marjane, Marjane, cabarjak se vije...” Ich weinte.

Drei Dinar - Zerne 1948

Hansi kam aus dem Dorf. Er ging betteln. Man gab ihm drei Dinar (das bedeutete drei Kilogramm Brot). Ich wartete auf ihn zum Spielen.

Hansi musste zuerst auf das Klo (das war eine Latrine mit Strohänden). Ich ging mit. Als Hansi seine Hosen runterzog, fielen die drei Dinar raus. Den einen Dinar fanden wir gleich, aber die anderen zwei suchten wir umsonst.

Da sagte ich: “Wir müssen beten, so wie uns Grossi gelehrt hat!” Ich begann: “Jesus, Maria und Josef im Himmel steh’ uns bei.” Kaum hatte ich ausgesprochen, sah Hansi in der Ecke der Laterne den zweiten Dinar, und ich erblickte den dritten. Er stak im Stroh.

Marisch-Tante

“Hildi, Hansi, schaut, wer ist da!”, höre ich Grossi rufen. “Marisch-Tante ist da!”

Mit Angst schaue ich auf die kleine Frau. Sie hat liebe blaue Augen und ein blau-rot-gestreiftes Tuch auf dem Kopf. Von dem Wagen holt sie einen Sack herunter. Der Sack ist grösser als ich. “Ich habe euch Essen gebracht.”

Die Grossi macht den Sack auf - Brot, Wurst, Schinken, Lekvár kommen heraus. Ich kann meinen Augen nicht trauen. Ich muss auf die Strasse laufen, Hansi abzuwarten.

In der Mitte der Strasse, eine Ecke entfernt, mit einem Bettelsack auf der Schulter, mager und zerfetzt, kommt Hansi. Mit Ungeduld warte ich auf ihn. Wir haben nun ja viel zum Essen.

Kikinda - 1948 (zwei Wochen vor Ostern)

Grossi sagte zu Marisch-Tante, dass sie uns aus dem Lager nehmen kann. Sie machte das.

Wir sitzen auf dem Wagen. Der Kutscher war Kekez, der Nachbar von Marisch-Tante. Stumm halten wir uns an den Händen. Grossi konnte nicht mit uns.

“Bald sind wir zu Hause”, sagte Marisch-Tante.

“Wie, zu Hause, das ist ja doch nicht Hetin?!”, dachte ich.

Wir fahren vor einem hohen Schornstein vorbei und in die Strassen hinein. Die Häuser sind gross, in manchen sind grosse Fensterauslagen.

“Hoo!” - Die Pferde bleiben stehen.

“Wir sind da.”

Ein schönes Haus, schöner Spiegel, echte Betten, Stühle und Tisch, auch ein Schemel. Gutes Essen - in meinem Herz doch Angst. Hansi ist bei mir, aber

Grossi ist nicht da. Was wird Jani-Onkel sagen? Wir sitzen auf dem Schemel. Wir hören die Tür im Vorzimmer. Marisch-Tante eilt hinaus. Wir hören ein Gespräch. Verstehen können wir nichts (sie sprechen ungarisch). Vor Angst drücke ich Hansis Hand.

Die Tür öffnete sich und ein gütiges, lachendes Gesicht kam herein - Jani-Onkel stand da. Mein Herz pochte nicht mehr so fürchterlich, und der Druck in Hansis Hand liess nach.

Nachwort

Im August des Jahres 1949 wurde das Lager aufgelöst. So kam auch Grossi nach Kikinda zur Marisch-Tante.

Später haben wir erfahren, dass unser Vater im Jahre 1944 als deutscher Soldat bei Krusevac in Serbien gefallen ist.

Mein Bruder Helmuth ist mit den anderen Grossel-

tern im Jahre 1946 nach Rumänien geflohen.

Meine Mutter arbeitete bis 1950 in Russland, in der Kohlengrube von Donbass. In demselben Jahr kam Mutter nach Deutschland. Sie heiratete Peter Fischer, und so bekamen wir noch einen Bruder und eine Schwester.

Im Jahre 1952 fand uns Mutter mit Hilfe des Roten Kreuzes und wollte uns zu sich nehmen. Hansi und ich wollten nicht ohne Grossi nach Deutschland. Wir hatten bei Marisch-Tante und Jani-Onkel ein warmes Heim mit viel Liebe gefunden.

Mutter sah ich wieder im Jahre 1958. Helmuth kam zu Mutter nach Deutschland im Jahre 1960. Hansi sah Mutter das erstmal nach dem Lager im Jahre 1969, als er 32 Jahre alt war, und sein Sohn Robert so alt war (7 Jahre) wie Hansi, als man Mutter nach Russland zur Arbeit deportierte.

Entgegen der tradition und den Bräuchen

Stjepan A. Seder

Die deutsche Verein für gute nachbarschaftliche Beziehungen KARLOWITZ veranstaltete am 30. Juni die VI Guglhupf-Festspiele. Die Guglhupf-Festspiele finden immer am letzten Wochenende im Juni statt. Diese kulturelle Manifestation hat mehrere Veranstaltungen. Kern der Veranstaltung ist jedoch der Wettkampf im Zubereiten von Guglhupf. Guglhupf ist ein Kuchen nach altem Rezept. Er wurde von unseren Großmüttern gebacken und war ein Leckerbissen für Groß und Klein. Nun rückt KARLOWITZ diesen Kuchen wieder ins Rampenlicht, so dass er bereits zum Markenzeichen der Vereinigung, aber auch der Stadt geworden ist. Heutzutage kommt der Kuchen, in Sremski Karlovci, fast in allen Haushalten auf den Tisch. Die Vereinsmitglieder sind zu waren Meisterinnen im Zubereiten dieses Kuchens geworden. Regelmäßig stellen sie ihn auf zahlreichen Ausstellungen – Messen für Speisen und Spezialitäten aus. Gewöhnlich kann man in der Urlaubssaison die Vereinsmitglieder, verkleidet in ihrer Nationalkleidung, beim Ausstellen und Verkauf des Kuchens im Zentrum von Sremski Karlovci sehen.

Die diesjährigen Guglhupf-Festspiele sind von der Größe und Bedeutung nach die besten und erfolgreichsten Festspiele dieser Art. Im Unter-

schied zu den bisherigen, war das diesjährige Fest als eine ganztägige Veranstaltung mit einem Ausstellungs- und Messebereich organisiert. Auf dem Plateau mitten in der Fußgängerzone stellten bereits seit den frühen Morgenstunden über 30 Aussteller ihre Produkte aus. Zu sehen und kaufen gab es Guglhupf, Karlovački Bermet und Produkte alter Berufe, am zahlreichsten vertreten waren Webereien, Kräuterpflanzen und Bücher.

Im Rahmen der diesjährigen Festspiele ist ein PUBLIZISTENTREFFEN organisiert worden. Die Teilnehmer stellten ihre Neuheiten vor und man diskutierte über die Thematik im Bezug auf das Forschen und Schreiben über die deutsche Nationalminderheit in Serbien. Am Ende dieses Treffens ist ein Beschluss für die Öffentlichkeit verfasst worden. Dieser weist auf die Problematik des Schreibens über das Leben der Zugehörigkeit deutscher Minderheit in Serbien nach dem II. Weltkrieg hin.

Die städtische Galerie diente als Treffpunkt der Verehrer von antiken Büchern und Keramikfiguren, welche die Menschen in serbischer Nationalkleidung darstellen.

Die Guglhupf-Ausstellung, bei der man gleichzeitig am Wettbewerb um den besten Guglhupf teilnahm, wurde um 14 Uhr im Gebäude des Karlo-

vac Gymnasiums eröffnet. Die diesjährige Festveranstaltung hat mit 50 registrierten Ausstellern den alten Rekord von 39 gebrochen.

Die Sieger des Guglhupf-Wettbewerbs hat ein Expertenteam unter absoluter Geheimhaltung der Guglhupfhersteller ausgewählt.

Den ersten Platz gewann „Omas Guglhupf“ der Ausstellerin Margit Hadzaljic aus Muzlje. Als Preis dafür erhielt sie einen vom Kurort Kanjiža gestifteten

Aufenthalt im Kurort Kanjiža für zwei Personen.

Der zweite Platz wurde für den Guglhupf „Guglhupf mit Schokolade“ an die Ausstellerin Dina Dukić aus Novi Sad verliehen. Sie gewann einen Mixer, gestiftet von der BK Universität für Handel und Bankwesen.

Der dritte Platz wurde für den Buntgugelkupp an die Ausstellerin Zlatica Ugljanin Jerenic aus Rakovac verliehen. Sie gewan eine Gugelkupf-

Form, gestiftet von der BK Universität für Handel und Bankwesen.

Im Abendprogramm fand auf dem PALTEAU vor dem städtischen Touristeninformationszentrum eine Modeschau mit Volkstrachten aus Wojwodina und Nationalkleidern statt. Zum Abschluss haben Mitglieder einer Volkstanzgruppe drei deutsche Nationaltänze, unter der Koreographie unserer Mitgliedlerin Zirica Tadić, aufgeführt.

Die Festspiele wurden mit dem Theaterstück „SELBSTMORD BEI SELBSVERTEIDIGUNG oder RETTER“, mit Mirjana Ojdanić als Autor und Regisseur und Marko Marković als Hauptdarsteller, beendet.

Schätzungsweise 2.000 Interessenten haben die Festspiele besucht. Dafür spricht auch die Tatsache, dass den ganzen Tag über alle Plätze der Gastwirtschaften und Cafes besetzt waren.

WAHRHEIT, HALBWAHRHEIT, UNWAHRHEIT

Dragi Bugarčić

Versammlungen, wie dieses Publizistentreffen im malerischen und üppigen Sremski Karlovci, sind für die Verdeutlichung von guten und schlechten, spekulativen und gemeinen, wahren und unwahren Vorurteilen gegenüber den Deutschen, unseren Mitbewohnern und Nachbarn, von großer Bedeutung. Das Schicksal der Deutschen in der Wojwodina bzw. der Wojwodina-Deutschen ist in den vergangenen dreiundsechzig Jahren in hiesigen politischen Erklärungen mehr unklar und verwickelt, als dass es die Realität verlange. Als ob diese der historischen Schönferberei ähnelnde GESCHICHTE in einer oder mehreren Kabinetten entworfen wurde.

Einzig und allein die Objektivität ist wesentlich und maßgebend, die jedoch von den Medien weiterhin auf naive Art und Weise unberücksichtigt und geschickt gemieden oder banatisch genannt: ausgespielt wird. Diese Geschichte oder die schlechte Rhapsodie ist voll mit politischen, besser gesagt mit quasipolitischen Erläuterungen von roten und rot-schwarzen Parteien, welche jahrzehnte lang die Herrschaft hatten oder haben es immer noch und zwar in nicht gerade unwichtigen Segmenten in der Region von Wojwodina, welche sich auf jahrhundertlangem, multikulturellem Modell entwickelte

und erhoben wurde. Diese Geschichte wird jedoch von subjektiven Entscheidungen, Beschlüssen, Lösungen und anderen bürokratischen, nicht vollständig überprüften „amtlichen“ Dokumenten begleitet.

Diese Dokumente, wie das zwingende und „alles wissende“ Gesetz, ähneln sogenannten einflussreichen Einzelpersonen und mächtigen Gruppierungen, welche über mehrere Jahrzehnte hinweg fest vom Bestehen der deutschen Nation, oder der deutschen Minderheit leugnen und sie auch missachten.

Es durfte weder geschrieben noch öffentlich über die Deutschen geredet werden, d.h. über deren Vertreibung, das Leiden aus dem Jahre 1944 und der darauf folgenden Jahre, als sie von ihrem Familienbesitz vertrieben und durch neue Besitzer ersetzt wurden. Sogar auf der Straße habe ich niemanden Deutsch sprechen gehört, außer im Haus meines Freundes Anton Blesa, der heute in Deutschland unweit vom Rhein wohnt und in den Schulen, wo Deutsch unterrichtet wurde. Dies war ein bedeutendes Zugeständnis seitens der Volksherrschaft.

Ich spreche von meiner Erfahrung aus meinem Geburtsort Vršac, welcher bis zum II Weltkrieg in eine serbische und eine deutsche Gegend aufgeteilt

war, im Ganzen aber eine schöne Stadt bildete. In den Stadtgassen sprach man ganz frei verschiedene Sprachen. Eine dieser Sprachen wurde nun seltener öffentlich gesprochen. Die erste Zeitung, die über das deutsche Exodus aus Vršac und der Nachbarschaftsdörfern sowie über Massengräber des Stadtgebietes von Šinteraj, war nur in mündlicher Form. Es wurde ausgesprochen, aber man bangte entdeckt zu werden. Allein die Sprache ist das schreckliche und wertvolle Medium, das alle Grenzen überschreitet. So wurde auch die Geschichte aus den Jahren 1944 und 1945 bewahrt, obwohl jahrzehntelang weder ein einziges jugoslawisches noch ein Medium aus Wojwodina, weder schriftlich noch elektronisch, darüber berichtet hat. Lange wurde die Wahrheit über diese schrecklichen Ereignisse unter den Tisch gekehrt, als ob sich diese nie in unserer Nachbarschaft ereignet hätten und mit der Vertreibung der Menschen die Wahrheit und das schlechte Gewissen aus der Welt geschaffen wurde. Das ist die dunkle Wahrheit die seit Jahren die schönen Stadt Vršac und ihre Mitbewohner überschattet.

Es ist nicht zu übersehen, dass in letzter Zeit nicht nur die Medien über das Leiden der Wojwodina-Deutschen berichten, sondern auch dokumentarische und belletristische Bücher zu diesen Ereignissen herausgegeben werden. Den Medien wird endlich ein wenig die Tür zur Objektivität und Wahrheit geöffnet, Wahrheit über die Vergangenheit, welche diese Region belastet.

Jedoch werden diese Artikel in Rubriken wie z.B. „Unter uns“, „Briefe“, „Zuschauerbriefe“ oder in ähnlichen Randgebieten, bzw. in solchen, in denen Meinungskampf angeblich ausgetragen

wird, veröffentlicht. Noch auffälliger ist es, dass zwischen diesen so genannten „Polemikern“, die den deutschen Leidensweg abstreiten, überwiegend solche vertreten sind, die anscheinend für diese Art von Äußerungen verpflichtet worden sind und damit einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Nämlich, bemerkbar ist die Spur und der Geruch einer bei der Bevölkerung unbeliebten Agentur oder Organisation. „Polemiker“ wissen mehr als nur die Wahrheit und das tragen sie selbstbewusst und verheißungsvoll heraus. So ist in einigen Texten sogar zu lesen, dass die Deutschen, dank der Entscheidung der militärischen Führungsmacht, sich selber aus ihren Häusern vertrieben, in Lager eingesperrt haben und über die Grenzen geflüchtet sind, was die Spitze einer gut eingespielten „journalistischen“ und „polemischen“ Geschmacklosigkeit ist. Wenn es nicht schrecklich wäre, wäre es einzigartig. Die unwiderlegbare Wahrheit, liegt in Händen bzw. in den Zeichenfedern der Publizisten oder auf den Computertastaturen der Journalisten. Die Wahrheit ist keine Scham. In der klugen Welt heißt es, dass Lügen Schande ist.

In meiner kurzen Darlegung habe ich mich bemüht, in mir den Publizisten und den Romanschreiber auszugleichen, so dass der Text etwas aus dem üblichen Klischeerahmen fällt.

Nun, eines ist sicher. Die Verbrechen der Deutschen, der Nazis und der Besatzungsmächte anderer Nationalitäten, sowie auch deren Mittäter im Königreich Jugoslawien sind aufgeklärt. Aber Verbrechen an den Deutschen, den Staatsbürgern des Königreichs Jugoslawien und deren Vertreibung aus diesen Bereichen ist in feiges Staatsschweigen gehüllt.

BEWUSSTSEIN UND GEWISSEN GEGENÜBER DER KULTUR DER WOJWODINA-DEUTSCHEN

Prof. dr. Dragoljub Živković

Bis zum Jahre 1944 gab es über 500.000 Deutsche oder Schwaben, so nannten sie sich selber, im Königreich Jugoslawien. Wörter wie „Deutscher“ bzw. „Schwabe“ haben nicht völlig die gleiche Bedeutung. Es wäre sehr vorteilhaft die Gemeinsamkeit und den Unterschied zwischen diesen beiden Bezeichnungen festzustellen. Unsere Sprachkultur hat sich dermaßen geän-

dert, dass es heutzutage eben zu Verständigungsproblemen kommen kann, da die Gesprächspartner für ein Wort unterschiedliche Definition haben, so dass es von Kultur eines Gespräches keine Rede sein kann. Aber, dies ist ein spezifisches Thema und müsste tief greifender analysiert werden.

Bis 1944 waren die Deutschen, also die am zahlreichsten vertretene nationale Gemeinschaft

in Jugoslawien. Das galt auch für Wojwodina, wo mehr als 300.000 nach der offiziellen Landesstatistik lebten. Da stellt sich die Frage, was zwischen 1944 und 1948 bzw. 1950 mit ihnen geschah, wenn die Zahl auf etwa 8.000 schrumpfte. Das ist keine einfache ideologische Frage und auch kein Vergnügen der politischen Historiker, die auf Grundlage des verbreiteten Irrtums Anhänger der „schwarzweißen“ Wahrheit finden, und die alle Völker in nur zwei Gruppen teilen: das Genozidvolk und das Befreiungsvolk. Eine auf diesen Grundlagen aufgebaute „Wahrheit“ setzt Grundsteine für Lügen, Hass, Konflikte, neue Kriege und bringt Unheil über Mitbürger. Auf der anderen Seite dieser „Geschichte“ gibt es die echte Wahrheit, die nur schwer den Leuten zu vermitteln ist. Diese Wahrheit bewahrt jedoch die Menschen, die große Taten vollbracht haben, vor dem Vergessen.

Es soll auch erwähnt werden, dass die Wojwodina-Deutschen ein Teil von den Austroungarn geschaffene Militärbevölkerung sind. Diese diente der Abwehr des mächtigen Reiches von möglichen Auseinandersetzungen mit dem türkischen Imperium.

Neben den Deutschen, die systematisch aus dem Landesinneren umgezogen und in die Gebiete der Militärgrenze besiedelt wurden, wurden Serben, die von der türkischen Invasion flüchteten, Rumänen, Slowaken, Russen, Russinen, Tschechen, Ungarn und andere ebenfalls angesiedelt. So entstand Wojwodina. Hier mussten die Menschen Sümpfe, Sumpflandschaften und Heiden für die Landwirtschaft und Viehzucht herrichten. Das geschah unter strenger Planvorgabe seitens der kaiserlichen Verwaltungsbehörde, wie z.B. Siedlungen errichten, Handel und Handwerk entwickeln, Schulen und Krankenhäuser bauen, Organisationen für Kultur und Kunst aufbauen, sich bestimmten Berufsgruppen wie Weinbau, Imkerei und Seidenzucht widmen und aufziehen von Unterhaltungs- und Sportveranstaltungen. Also pflegte man in Wojwodina bereits seit Jahrhunderten ein Kulturreichtum, wo die Menschen gemeinsam lebten und miteinander arbeiteten. Diese Besonderheit machte die Bewohner von Wojwodina zum fortgeschrittensten Volk dieses Teils von Europa. Dieses Volk wurde früh ein Teil der Mittelalterlichen Kultur, mit der es eine reiche Kommunikation hatte, aber gleichzeitig bewahrte es auch eigene Besonderheit.

Und nicht nur das. Wojwodina selber entwickelte

sich zu einer lebensfrohen Gemeinschaft, wo jeder Einzelne seine Nationalität und Kultur frei ausleben konnte und in das Ganze ebenfalls integriert war. Damit bewies man, dass das multikulturelle Zusammenleben ein großes Reichtum einer Gegend ist.

Über diesen Reichtum an Kulturvielfalt schreibt man wie auch in den letzten Jahrhunderten heute immer noch. Sehr engagierte Forscher und Autoren beschäftigen sich mit diesem Thema. Ein wissenschaftliches Nachforschungsprojekt sollte unbedingt folgendes Thema ausarbeiten: Die Kulturmischung von Serben und Deutsche, Ungarn und Rumänen, etc. während ihrer jahrhundertlangen Zusammenarbeit.

Nur auf diese Art und Weise könnte man genau feststellen, welchen Reichtum das multikulturelle Zusammenleben für den Einzelnen und die Gemeinschaft mit sich bringt. Ich persönlich bin ein wenig skeptisch gegenüber den partiellen Nachforschungen und partiellen Wahrheiten. Wir brauchen eine Wahrheit vom Gesamtbild. Die Kultur der Wojwodina-Deutschen, die sich über Jahrhunderte entwickelt hat, ist nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Serben, Ungarn, Rumänen, etc. von großer Bedeutung. Die Kultur war nie eine persönliche Mitgift oder Eigentum welches in die Höhlen des Unbekannten verschwindet. Im Gegenteil. Die Kultur ist die wichtigste Mission im menschlichen Entwicklungsprozess. Derjenige, der sich fortbilden, sich geistlich weiter entwickeln will, hat nicht nur Bescheid zu wissen was in seiner Umgebung geschieht, sondern auch weltweit. Ich bin tief davon überzeugt, dass es ohne die hellenische Zivilisation und ohne die deutsche Kultur aus dem 17. und 18. Jhd. auch keine Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Kultur europa- und weltweit nicht geben würde. Daher ist es Pflicht jedes einzelnen, mit dem Kulturparadies aller Menschen vertraut zu sein.

Es ist eine alberne Bestrebung vorhanden, dass man durch Vergessen und Verneinung mancher Kulturen, insbesondere der Deutschen in Wojwodina, die Kultur sich nach varvarischer Art aneignet und sie ohne Bewusstsein und ohne Gewissen benutzen um so schlimme Geheimnisse und Vorfälle zu vertuschen. Zu glauben, dass die Geschichte, die der Sieger vorgibt, von langer Dauer ist, ist ein Irrtum. Sie kann den momentanen Interessen des Siegers dienen und den Samen des Irrtums säen. Viele Menschen werden diesen Samen leicht zu sich nehmen und sich an die Lügen fest halten, als ob sie die

größten Wahrheiten seien. Die echte Wahrheit wird mit der Zeit auf die Oberfläche erscheinen und sich langsam ins Bewusstsein der Bewohner vordringen. Was wirklich geschah, wird sich letztendlich dann zeigen. Wenn das Schlechte das Gute besiegt, geht mit der Zeit das Propagandamaterial aus und das führt zum Scheitern.

Also, das Kulturschicksal der Wojwodina-Deutschen ist ein umfassendes und wichtiges Thema, insbesondere als die Deutschen in Wojwodina auf mysteriöse, unterschiedliche Art und Weise heimatlos wurden und ohne ihren Besitz und Rechte da standen. Sie verloren ihr Leben in den Konzentrationslagern des neuen Jugoslawiens, als sie alle zu Verbrechern und Mördern verurteilt wurden und als jegliche Spur sorgfältig ausgelöscht wurde. Das ist nicht nur ein deutsches Thema, sondern auch ein serbisches, ungarisches, rumänisches und ein Thema über uns alle. Damit kann bewiesen werden, dass die Menschen ihr Bewusstsein und Gewissen nicht verloren haben, dass sie im ursprünglichen Sinne tapfer sind und dass die menschliche Würde vorhan-

den ist.

Ohne die Würde hat es keinen Sinn zu leben. Vielleicht ist es höchste Zeit wichtige Kulturereignisse vor dem Vergessen zu bewahren. Nicht nur die der Deutschen, sondern auch die der Serben, Ungarn, Rumänen, Slowaken, etc. in Wojwodina. Diese Ereignisse sollten als Grundstein für neue Beziehungen zwischen den Menschen und Völkern dienen. Wenn wir das nicht zum jetzigen Zeitpunkt machen ist es nur schwer zu glauben, dass es jemand anderes tun wird. Der zwischenmenschliche Streit entsteht aus dem Unwissen der Völkerkultur, aus falschem Bewusstsein gegenüber anderen Menschen und aus narzistischer Überzeugung, dass nur das „Unsere“ wertvoll und am besten ist. Man sollte sich nur damit befassen und nur das achten. Die Entwicklung der Zivilisation eines Menschen oder Volkes misst man heute am besten daran, wie und auf welche Weise die echte kulturelle Wahrheit angenommen wird. So wird man Europäer und ein Weltmensch, so wird das eigene Kulturreich bewahrt und vertrieben.

PRESSE IN SERBIEN ÜBER DIE DONAUSCHWABEN 1992-2000

Zlatoje Martinov

EINLEITUNG

Es ist unmöglich eindeutig über die Donauschwaben zu reden wie über ein Thema mit dem sich die serbische Presse beschäftigt. Hauptsächlich wegen zwei hypothetischen Fragen. Eerstens: auf welche Presse – die staatliche oder die unabhängige – richten wir unsere Aufmerksamkeit und zweites: in welchem gesellschaftlich-politischem Moment wir das innerhalb des mit der Überschrift definierten Zeitabschnitt machen, und das ist die Zeit der Herrschaft des Regimes von Milošević. Genauso muss man die negative Einstellung der gesamten jugoslawischen kommunistischen Presse gegenüber der Donauschwaben vom Jahre 1945 bis zu heutigem Tage im Auge behalten. Diese Presse hat, ohne irgendwelche Ausnahme, allen jugoslawischen Deutschen einen Sptempel der kollektiven Schuld aufgedrückt. Somit rechtfertigte man die Abführung in die Konzentrationslager (1944-1948), wie auch den ethnischen Exsodus, welcher

sogar bis zum Anfang der 60er Jahren dauerte. Aber, wenn die Rede von der Beziehung der serbischen Presse gegenüber den einheimischen Deutschen während der Milošević-Herrschaft ist, folgt die Tabuisierung der historischen Vergangenheit und der Fragen, zu denen es aufgrund der Enthüllung der Wahrheit kommen würde seitens der vom Regime streng kontrollierten Presse als Hauptfolgerung. Fragen bezüglich der Leiden in den Lagern, Vertreiben und Gewalt gegenüber der lokalen Schwaben wurden hauptsächlich verschwiegen. Das Regime von Milošević musste unwillig die Einführung des Mehrparteiensystems und das Formieren von zahlreichen Nichtregierungsorganisationen erlauben, um sich wenigstens irgendwelche demokratische Legitimität in der einheimischen wie auch in der fremden Öffentlichkeit zu besorgen. Da fing auch die Detabuisierung vieler Fragen an und somit auch die Frage der Donauschwaben.

Im Vortreten einzelner, hauptsächlich nichtparteilichen Intellektuellen und auch Organisationen, die für diese Materie Interesse zeigten, sah die Behörde und deren Presse große Gefahr.

Indem sie sich mit alten und abgewetzten Floskeln über Außenfeinde bedienten, was so typisch für jedes totalitaristische Regime ist - und das von Milošević war eins davon - versuchte man die serbische Öffentlichkeit zu überzeugen, dass Schwaben, und zwar alle Schwaben das Schicksal der Verschleppung in die Konzentrationlager und der Vertreibung aus ihren Häusern völlig verdient hatten.

Die wenigen Intellektuellen und Demokraten in Serbien wurden freimütig von der Presse, die in Opposition gegen Milošević stand, unterstützt. Aber die Presse konnte am Anfang wegen der beschränkten medialen Reichweite und der ständigen Verbote und Störungen seitens des Regimes leider keinen ernstern Einfluss auf die Formierung der öffentlichen Meinung ausüben.

Dieser Einfluss kam besonders nach 1998 und nach den großen Protesten der einheimischen und der weltlichen Medienöffentlichkeit zum Ausdruck und zwar wegen der drakonischen Gesetzgebung bezüglich des Informierens und dessen Folgen, die es verursacht hatte.

Wir haben hervorgehoben, dass für die Analyse der Beziehungen der serbischen Presse gegenüber der lokalen Deutschen auch der gewisse gesellschaftliche und politische Moment von Bedeutung ist. Während der zwölfjährigen Herrschaft, gab es Zeitabschnitte mit stärkerem und auch schwächerem Regimedruck auf die demokratische Institutionen in Entstehung.

Immer wenn das Regime aus dem Grund eigener Erhaltung die Weltöffentlichkeit davon überzeugen wollte, dass es die Rechte und Freiheiten der Bürger nicht fesseln will, bekamen die Medien den Auftrag affirmativ über demokratische Errungenschaften des Westens zu schreiben. In diesem Kontext schrieben manchmal auch die staatlichen Medien, wenn nicht positiv, dann wenigstens neutral über die Frage der Wojwodina-Deutschen.

Und umgekehrt, als die Beziehungen mit der Welt sich anspannten, schloss die große Medienkampagne gegen "weltliche Machthaber" auch den Ausbau einer großen Schweigewand bezüglich des historischen Schicksals der Wojwodina-Schwaben mit ein, und nicht selten war auch negatives Schreiben über sie anwesend. Nur die vom Einfluss

von Milošević losgerissene Presse schrieb konstant und folgerichtig affirmativ über unsere ehemaligen deutschen Landsleute

1. Regimepresse.

Zwei Haupttageszeitungen waren für das Milošević-Regime eine Stütze:

Belgrader „Politika“ und besonders ihre lakaienhaft gehorsame

jüngere Schwester „Politika ekspres“. Neben dem beruflich dienenden serbischen Radio-Fernsehen, erzeugten diese Tageszeitungen eine Hassrede auf allen Bereichen des Gesellschaftslebens. Wenn es dann im Interesse des Regimes nötig war neue "Verräter des serbischen Volkes" und „fremde Söldner“ zu suchen, fand man sie in einer kleinen Gruppe von unabhängigen Intellektuellen, die den Dialog über geschichtliche Versöhnung der Serben und der Deutschen befürworteten.

Nach der politischen Verständigung Milošević-Vens in Athen im Mai 1993 bezüglich des Kriegsstreites in Bosnien und Herzegovina und nach der Ablehnung der Verständigung seitens der bosnischen Serben, gewann Milošević in Augen der demokratischen Öffentlichkeit im Westen große politische Punkte und wurde sogar als „Friedensfaktor auf dem Balkan“ verkündet. In Übereinstimmung mit solchen Entschlüssen der internationalen Gemeinschaft, mildert Milošević seine Diktatur und Gewalt im Lande und die Regimepresse schreibt in wesentlich versöhnlicheren Tönen über den Westen, manchmal sogar mit Sympathie.

So wurde es möglich, dass zu Beginn des Jahres 1994 die Initiative von Prof. Friedrich Binder aus Tübingen und des serbischen orthodoxen Priesters Slobodan Miljević in zentraler Belgrader Regimezeitung „Politika“ (03.03.1994) erschien. Es ging um das Bedürfnis nach serbisch-deutschem Dialog und Versöhnung. Die Überschrift lautete: „Stimme der Wojwodina-Deutschen“ und der Untertitel „Serbischer Priester will die Landsleute mit den vertriebenen Wojwodina-Deutschen versöhnen“.

Den Text schrieb in München Reimond Weibl. Die Hauptintonation des Textes ist dermaßen positiv, dass es wegen der kommenden Ereignisse in Serbien, wie auch wegen der politischen Medienhetze, die im Herbst und in all den kommenden Jahren gegen Führer der Idee von der serbisch-deutschen Versöhnung geführt wird, gerade zu unglaublich scheint.

Miljević war an der serbischen Seite die passende Persönlichkeit, welche zwischen Serben und den Wojwodina-Deutschen vermittelte. Der vierzigjährige Theologe wuchs in Futog (Bačka) auf, wo über 60% der Einwohner Deutsche waren. Seine Eltern erzählten ihm über das gemeinsame Leben dieser zwei ethnischen Gemeinschaften zu beiderseitigem Wohl. Als unmittelbarer Anlass für die Anregung solcher Initiative diente Miljević die Besichtigung des Friedhofs in Ulm.

Dort machte man ihn auf das erneuerte Denkmal der jugoslawischen gefangenen Soldaten aufmerksam, und so kam er zusammen mit seinen deutschen Freunden auf die Idee auch den Deutschen es zu ermöglichen, die Gräber ihrer Vorfahren in Serbien besuchen zu können. Die Deutschen sollen die Möglichkeit haben, diese Gräber aufrechtzuerhalten, was ein alter Traum der in Deutschland, Österreich und in anderen europäischen Ländern lebenden Wojwodina-Deutschen ist.

Die „Politik“ führt unter anderem im Text an, wie „der Gemeindepresident der Stadtversammlung von Bačka Palanka (50.000 Einwohner) ein Verständniszeichen zeigte, was Milošević Hoffnung verlieh. Diese Gemeinde hat vor, ein Haus den Wojwodina-Deutschen zu geben und da würden sie ihre Golgatha dokumentieren.“ Das wird in der „Politik“ und überhaupt in diesem Zeitungsverlagshaus der erste und auch der letzte korrekt geschriebene Text zum Thema der Lokalschwaben sein.

Schon der nächste Text, der in drei Wochen folgte (28.März), versuchte die schrecklichen Bedingungen, in denen 1944 Wojwodina-Deutsche gefangen wurden, zu negieren. Der Journalist Slobodan Kljakić schreibt nämlich unter anderem: „Die Situation in diesen Lagern war durchaus kein ‚barbarisches Genozid‘, wie sie von Friedrich Bindler, dem Funktionär der Vereinigung der Donauschwaben definiert wird. Die Zeit, in der Sammelzentren organisiert wurden, zeigt, dass auf diese Weise die Angehörigen der deutschen Nationalminderheit von der möglichen Vertreibung, hauptsächlich in den Monaten als der Krieg noch dauerte, geschützt wurden.“ Kljakić erwähnte sogar in seinem Artikel, dass „die Nahrung drei Mal gekocht wurde...“ und dass „...alle Meschen, die in die Lager kamen, einen Fragebogen freiwillig ausfüllten, und somit selbst den Entschluss brachten, ob sie nach Deutschland oder nach Österreich wollten.“

Nach drei Jahren des hartnäckigen Schweigens und

apsoluter Gleichgültigkeit für diese Fragen, machte die Zeitung „Politika“ im Frühling 1997 bezüglich des Erscheinens der neuen Zeitungsnummer „Historische Läufe“ des Institutes für neuere Geschichte in Belgrad, den Artikel „Warum wurden Deutsche aus Wojwodina vertrieben“ (12.04.1997) bekannt. Indem er die per Internet bekanntgemachte Arbeit des Historikers Zoran Janjetović „Beziehungen der Serben und der Deutschen in Wojwodina (XVII-XX vek)“ darstellte, apostrophierte der Journalist diejenigen Teile, welche dem Regime wohlten.

Es hieß also, dass es „in Jugoslawien kein Massenslynch der Deutschen gab, wie in Tschechien und Polen. Die Deutschen begrüßten 1941 okkupatorische Truppen mit Begeisterung und in Banat formierte man die verrufene Division „Prinz Eugen“, die nicht nur in unserem Lande, sondern in ganz Europa, ihre Hände mit Blut beschmutzte.“

„Politika“ Journalist betont zwar im Untertitel die Meinung von Janjetović, dass die „Extremisten beider Völker meist verantwortlich für das Vertreiben der Deutschen aus Jugoslawien Ende des II Weltkrieges sind.“ Janjetović führte nach Meinung des „Politika“ Darstellers in seiner Arbeit an, dass die Gründe des Vertreibens der Wojwodina-Deutschen weder nationalistisch noch ideologisch waren. Sie entstanden aus „agrarischer Überbevölkerung der passiven Regionen von Jugoslawien und aus dem Wunsch des kommunistischen Regimes von Josip Broz Tito, Partisanen an sich fester zu binden. Partisanen, die vor allem aus den Gebieten, welche am meisten Kolonisten für Wojwodina gaben, stammten.“

Die Darstellung vermittelte keinen adäquaten Sinn der wissenschaftlichen Arbeit von Janjetović. Teilweise geschah das wegen der möglichen Informationsmängel hinsichtlich der verwickelten historischen Problematik, oder, was wahrscheinlicher ist, durch das bewusste Apostrophieren von einen und der völligen Vernachlässigung von anderen Tatsachen. Sogar solcher Text rief Polemik zwischen dem Historiker Janjetović und den patriotisch inspirierten Lesern hervor. Die „Politik“ vermittelte die Polemik mehr oder wenig korrekt.

Zuerst meldete sich am 18. April der Leser Slobodan Filipović aus Belgrad mit seinem Text unter dem Titel „Volksdeutsche und der Zweite Weltkrieg“.

In diesem Text stürzte er sich auf die Janjetović' Stellungnahmen bezüglich der beiderseitigen Schuld – der serbischen und der deutschen - und für

ihn waren sie zu relativierend. Danach meldete sich am 25. April auch Ljubomir Marković aus Feketić mit dem Artikel „Freiwilliges Weggehen der Volksdeutschen“.

Die Hauptintonation des Artikels ist schon mit der Überschrift betont und da wird Janjetović wohlwollende Beziehung zu den Wojwodina-Deutschen übel genommen.

Eine Unterstützung bekam Janjetović aber vom Leser Todor Djurić aus Neusatz in einem Text mit folgendem Titel: „Nicht alle Deutschen sind gleich“.

Im Artikel, der teilweise auch emotiv ist, setzt sich Djurić dafür ein, dass unsere Geschichte endlich den Ausdruck „Vertreibung der Deutschen“ anstatt des Euphemismus „Evakuierung“ oder „Weggehen“ d.h. „das Verschwinden aus diesen Gebieten“ annimmt. Er erzählt über das korrekte gemeinsame Leben der Schwaben und Serben im Dorf Banatski Brestovac. Djurić betont, dass nach dem Vertreiben die Schwaben in der neuen Heimat zu den Bürgern der zweiten Reihe zählten. Die Worte dieses analytischen Lesers verdienen größere Aufmerksamkeit. Trotz der bekannten starren chauvinistischen Einstellung und dem abweisendem Verhalten gegenüber dem Nichtserbischen, wurden diese Worte ja schließlich von der Milošević’ „Politik“ nicht zensuriert. „Diesen Schwaben wurde, weder vom Hitler noch von der letzten Behörde in Deutschland und in Österreich, fast nichts anerkannt. Sie wurden nicht bemitleidet und denen wurde auch nicht geholfen.“

Im Gegenteil! Sie mussten sich noch am Anfang unter sich befreunden. Es wurden Klubs formiert und von denen sind die meisten auch heute noch aktiv.

Zum Beispiel in Siegburg, zwischen Köln und Bonn, ist der Klub der Wojwodina-Schwaben aus Prigrevica und Apatin aktiv. Die Leute treffen sich jeden Monat und singen unter anderen Liedern auch das alte Hochzeitslied:

„Savio se preko šora lanac, ide lola i peva bećarac.“
(“Es hat sich die Kette über die Straße gebogen; der Lump kommt und singt...”)

Am Ende liest der Leser Djurić einen rationellen und effektiven Beschluss: „Ich schreibe das nicht, um die Rückkehr der Deutschen hervorzurufen, und auch nicht um sie zu rechtfertigen oder wegen der (Un)Taten im Kriege sie zu beschuldigen, sondern nur als Nachweis über Leute und vergangene Zeiten, zwecks der Wahrheit.“ Ungefähr einen Monat später in der Nummer vom 19. Mai 1997, werden in der „Politika“ etwas längere Auszüge des Gespräches

mit dem Historiker Janjetović mitgeteilt. Obwohl der Hauptinhalt des Artikels relativ akzeptabel ist, sollen die von der Redaktion vorbereiteten Überschriften und Unterüberschriften wie auch Zwischenüberschriften den durchschnittlichen und dem uninformatierten Leser auf das letztendlich doch verdiente Schicksal der Wojwodina-Schwaben hinweisen.

Nämlich, nach der Hauptüberschrift “Gründe des Verunglückens der Banat-Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg” folgt, zuerst eine überaus tendenziöse Überschrift “Auf die Seite des Dritten Reiches getreten und teilten dessen Schicksal”, danach einige aus dem Kontext von Janjetović’ Worten hervorgebrachte Unterüberschrift mit mehr als klarer Botschaft über das Schicksal der Wojwodina-Deutschen:

„Historiker Zoran Janjetović sagt, dass die Organisation dieser deutschen, ethnischen Gruppe in der Wojwodina schon nach dem Zweitem Weltkrieg nach dem nazistischen Musterbild“, „SS-Männer und andere Schuldige rechtzeitig evakuiert“, “Deutsche in Polen, Tschechoslowakei betroffen durch gleiches Schicksal..“

Wenn die Rede von den Zwischenüberschriften im Artikel ist, sind sie so selektiert, dass sie beim flüchtigen Lesen entweder den Eindruck der absoluten Kollaboration der einheimischen Schwaben mit Hitler-Deutschland (“Hilfe aus Berlin”) hervorufen und das sie wegen ihrer Einstellung aus allen Staaten, in denen sie als Nationalminderheit lebten, vertrieben wurden, oder dass diese Zwischenüberschrift beim von Janjetović positiver Anführung einiger Beispiele, aus denen man sieht, dass Schwaben im Kriege den Serben geholfen haben, um dessen Exekution wie z.B. die vom Bürgermeister von Zemun Hans Moser, zu verhindern- den Eindruck der Allgemeinheit und Unbestimmtheit hervorrufen („Bürgermeister von Zemun“).

Also, diejenigen, die nur Hauptüberschriften, Überschriften, Zwischenüberschriften und Unterüberschrift (und solche Leser- Zeitungsredakteure wissen das gut- gibt es wirklich viele) gewinnen einen ganz anderen Eindruck, als diejenigen, die den ganzen Text genau durchlesen. Dem zufolge können wir uns von dem Eindruck nicht losreißen, dass die “Politik” mit historisch genauen und korrekten Einstellungen der Historiker manipuliert hat, indem sie einige bewusst selektiert und andere wieder teilweise oder völlig verschwiegen hat.

Nachdem im Februar 1994 in Pančevo der Banatische Forum das Zentrum für die Dokumentation über die Wojwodina-Deutschen gegründet worden ist, rufte das gleich negative Reaktionen zuerst in der Lokalöffentlichkeit und danach auch in der breiteren Öffentlichkeit hervor. Das Fernsehen Pančevo, damals unter der Milošević-Kontrolle, erlaubt sich mit xenophobischem Hass den Ruf zum Lynch, welchen die Gemeindeorganisation der jugoslawischen Linken Partei (JUL) an der Pressekonferenz an die Öffentlichkeit übertrug.

Apostrophiert ist der Direktor des Zentrums, der Unterschreiber dieser Zeilen, der für die "Taten der Verräter und der Spione zu Nutzen der fremden Mächte verurteilt wurde. Demnach wurden, nach der Meinung der lokalen Funktionäre der JUL-Partei, "Bedingungen fürs Zuführen von Matrinov den zuständigen Behörden erzielt."

(20. Oktober 1994). "Politika ekspres" übernimmt den Staffstab für den Angriff auf die Idee, dass man über die mächtige Frage, und die Frage des Schicksals der Wojwodina-Deutschen ist zweifellos solcheine, überhaupt redet.

So wird im kurzen Kommentar dieser Zeitung mit der Überschrift "Den Schwaben -Pardon" (13. Mai 1994), die neben der "Politik" auch immer die Einstellungen der regierenden Garnitur gehalten hatte, Folgendes gesagt: "Unlängst wurde in Pančevo das Zentrum für die Dokumentation über die Banat-Deutschen, die hier bis 1944 lebten, gegründet. Initiatoren dieses ganz merkwürdigen und unnötigen Zentrums möchten, laut ihrer Behauptung, die Deutschen aus Banat, die so genannten Volksdeutsche in die "realen historischen Rahmen" setzen.

Sie haben die Absicht und das Ziel eine riesige Zahl der einheimischen Schwaben, die angeblich keine Untaten und keine Massaker begangen hatten, zu rehabilitieren. Indem Zlatoje Martinov, Direktor des Zentrums die These betont, dass die einheimischen Deutschen keine "dunklen Hitlers Verbrecher" sind, versucht er eigentlich in eigenem Namen und im Namen des Banatischen Forums sich den Volksdeutschen, an denen das angeblich risiege, historische Unrecht vollbracht wurde, zu entschuldigen. Ja, was denn für eine Rehabilitation!

Nach einem Jahr (am 12. Mai 1995) "Politika ekspres" charakterisierte klar die Typologie und Gruppierung der "Kollaboration und des Landesverrates, indem sie die

Worte des Hauptideologen und Akademikers Mihajlo Marković, unter der Überschrift „Keine Versöhnung“ übermittelte.

Aufgezählt wurden, neben vielen anderen, auch die "Volksdeutschen im Rahmen des Kulturbundes", ohne Unterschied, ob es sich um nazistisch orientierte Menschen und um die, die wirklich Untaten begangen handelte, oder um mit patriotischer Euforie betäubten Landwirten und Handwerker, die unter dem Zwang der angeborenen Verhältnisse dem Hitler folgten und dabei auch dachten, dass die ihrem Volk und den Brüdern aus dem Vaterland helfen. Außerdem, ein halbes Jahrhundert später, machten die der Eroberungspolitik von Milošević folgenden bosnischen und kroatischen Serben ähnlichen Fehler, und doch kämpfen wir um zu beweisen, dass nicht alle Serben schuldig sind, sondern nur die, die wirklich kriegerische Untaten begangen, und das sind Menschen mit Vor- und Nachnamen.

2. Unabhängige Presse

Solange die Presse unter der Regimekontrolle eine echte Schweigewand bezüglich der Frage der Donauschwaben ausbaute und von sich nur selten hören ließ, und zwar nur dann wenn sie, abhängig von der vom Machtführer erteilten Aufgabe, diejenigen, die sich für die Frage interessieren hat zu verurteilen, oder wenn sie euphemistisch anfieng über dieses Thema zu sprechen, indem sie die Sachen dermaßen revitalisierte, dass es für das Regime keine Gefahr darstellte, widmete die unabhängige Presse diesem Thema echte und würdige Aufmerksamkeit. Solange die Presse unter der Regimekontrolle eine echte Schweigewand bezüglich der Frage der Donauschwaben ausbaute und von sich nur selten hören ließ, widmete die unabhängige Presse diesem Thema echte und würdige Aufmerksamkeit. Die Regimepresse ließ nur dann von sich hören, wenn sie abhängig von der vom Machtführer erteilten Aufgabe diejenigen, die sich für die Frage interessieren erurteilen sollte, oder wenn sie euphemistisch anfieng über dieses Thema zu sprechen, indem sie die Sachen dermaßen revitalisierte, dass es für das Regime keine Gefahr darstellte.

Von den bekannten Medien schrieben über das Thema in den 90er Jahren die Belgrader Zeitung "Duga", "Borba", seit 1996 "Naša borba", "Danas", Neusatzer "Nezavisni", "Kjničevne novine", Lokalpresse wie "Velika Kikinda", "Kula" aus Vrbas und andere.

Im Sommer 1994 trat die völlig am Rande stehende Frage der Wojwodina-Deutschen in den Fokus der Aufmerksamkeit von der Öffentlichkeit, und zwar hauptsächlich dank der Aktivitäten des Zentrums für die Dokumentation über die Wojwodina-Deutschen aus Pančevo, aber auch schon damals formierter serbisch-deutscher Gesellschaft aus Belgrad.

Die unabhängigen Medien gaben dem Prozess der Detabuisierung der deutschen Fragen einen starken und unmessbaren Beitrag. So machte der Mitarbeiter der Revue "Duga" im Sommer 1994, im "Deutsche die Serbisch sprechen" benanntem Text und in der Hauptüberschrift

"Prof. Filip Binder aus Budisava bei Novi Sad: Mein Herz ist noch in Serbien" das Gespräch mit Herrn Binder, Professor aus Tübingen bekannt:

„Ich lebte mit den Serben. Mein Herz ist auch jetzt dort! Wir alle erwarten, dass sich Jugolawien vom Gesetz, mit welchen die Deutschen '44 und '45 bestraft sind, distanziert. Denen wurde das ganze Hab und Gut entnommen, Staatsangehörigkeit und alle weiteren menschlichen Rechte.....Die Serben sagen mit Recht, dass Deutschland nun antiserbisch orientiert ist. Aber wir, die Donauschwaben wissen am besten wer die Serben sind. Wer sie sind und wie sie sind. Wir lebten mit den Serben in guten nachbarschaftlichen Beziehungen. Ich z.B. hatte nur serbische Freunde. Ich schritt mich mit den Deutschen, aber nie mit den Serben....

Was möchten die Donauschwaben? Es ist auch wichtig, was die Serben möchten, aber ich denke, dass wir darüber reden müssen, was unser gemeinsames Interesse ist. Wir müssen einen Dialog führen. Wir, die Donauschwaben haben in Deutschland gewisse Einflüsse.

Ich habe sogar persönliche Kontakte mit Kanzler Kohl.....Wir können diesen Einfluss in der Richtung realisieren, in der wir der deutschen Öffentlichkeit zeigen, dass die Serben ein verständnisvolles und gutes Volk sind....."

Gleich nach dem Text von Stefanović, erscheint in der „Duga“ ein neuer Text versorgt mit Ziffern über die Lager im ehemaligen Jugoslawien. Das ist das erste Mal, dass das serbische Leserpublikum so präzise über das Bestehen der Lager und über deren Funktionieren, benachrichtigt wurde.

Das blieb in der demokratischen Öffentlichkeit nicht ohne Echo und brachte viele zum Überlegen.

Die Aktivitäten des Banatischen Forums aus Pančevo und dessen Zentrum für die Demokratisierung über

die Wojwodina-Deutschen werden in der unabhängigen Presse zufriedenstellend begleitet.

So gibt schon im Herbst der Belgrader NIN die Aussage von Zlatoje Martinov, dem Direktor des Zentrums (mit Foto) bekannt, dass „man den Bedarf hat, der Wahrheit in die Augen zu schauen, dass die jugoslawische, kommunistische Behörde auf grausame Weise die ethnische Säuberung der Wojwodina-Schwaben ausführte...„ohne irgendwelche echte Gründe anzuführen, sondern nur mit der Welle der antideutschen Lust in Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges.“

(NIN, 21. Oktober 1994)

Einige Tage vorher informierte die Tageszeitung „Borba“ ebenfalls über die Tätigkeit des Zentrums, indem sie die Aussagen derer Oberhäupter über „das Bedürfnis nach analytischen und kritischen Zugang zur Vertreibungsfrage der Deutschen aus der Wojwodina und Banat korrekt übermittelte, und nicht einfach die Einstellung des Regimes wiederholte, dass die einheimischen Deutschen ausschließlich Verbrecher und Mitäter des Okkupators waren“.

(„BORBA“, 19. Oktober 1994)

Die Zeitung „Nezavisni“ aus Novi Sad machte zweimal einen Teil der Dokumentation (Zeugenaussagen) aus dem Fond des Zentrums für Dokumentation über die Wojwodina-Deutschen (9.-16.07.1994) bekannt, und auch den Text von Zlatoje Martinov "Land als Religion, Heimatland und Poesie", wo er die historische Darstellung der Ansiedlung der deutschen Bevölkerung auf dem Wojwodina-Gebiet im 18. und im 19. Jahrhundert (Nr. 53 von 1.-8.07.1994) gibt.

„Vršačka kula“ (Nr. 351 von 03.06.1997) gibt das Interview mit Zlatoje Martinov, in welchem er auf die Angriffe einiger Böswilligen erwidert, bekannt. Sie behaupten, dass das Banatische Forum die Deutschen zurück nach Wojwodina bringen möchte und dass sie die Nachfahren ehemaliger Kolonisten aus den deutschen Häusern hinausjagen möchten:

„Während unsere jungen Leute vor fremden Botschaften eine Reihe bilden, natürlich vor der deutschen auch, um Auswandervisiten und andere Visiten zu bekommen, und um für immer diesen Chaos und das Elend zu verlassen, macht das Regime den Leuten Angst, dass die Deutschen zurückkommen. Wenn Sie ein Deutscher wären, würden Sie nach Serbien zurückkommen, ins Elend, Geldmangel und in Ungewissheit, in welcher sogar das menschliche Grundrecht nicht garantiert ist – das Recht auf das Leben? Aber das leidenschaftliche

Hineintauchen in die Lügen ruft bei einfachen Menschen eine Projektion der verfälschten Wirklichkeit, Stereotyp über die äußere Gefährlichkeit. Dieses Stereotyp ist durch das häufige Wiederholen schon zu einer kleinen Mythosstruktur geworden, eine Art der Mythologeme des politkanischen Kitsches.

Unser Ziel ist es, die kulturellen Beziehungen zwischen den Serben und den Deutschen zu erforschen. Wir möchten dazu beitragen, dass die historischen Unrechte richtig gestellt werden und dass es zu einer Art von Versöhnung kommt. Das ist unser Ziel, und nichts weiter.“

Die Gesellschaft für die serbisch-deutsche Zusammenarbeit aus Belgrad setzt sich im Rahmen ihrer Aktivitäten für die gegenseitige Versöhnung der Serben und deren ehemaligen deutschen Mitbürger ein. Anlässlich der Versöhnung organisierte sie verschiedene Manifestationen, welche durch die unabhängige Presse regelmäßig registriert wurden, hauptsächlich die regelmäßigen kommemorativen Begegnungen im banatischem Dorf Knićanin, das ein Lager für die Deutschen war, wo Tausende von Menschen hingerichtet wurden.

Danach ersehnten sich die Zeitungen „Danas“ und „Bliz“. Die letzte gab am 7. Januar eine ausführliche und erschütternde Reportagebekannt. Eine Reportage über das Verunglücken der deutschen Zivilisten in Knićanin in der Zeit von 1944 – 1948 mit der Überschrift „Sünden des Reiches büßten Kinder und Greise“. Ebenso machte diese Zeitung auch das Interview mit damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsch-serbische Freundschaft, Prof. Dr. Zoran Žiletić bekannt, usw.

„Književne novine“ publizierten wohlwollend in drei Fortsetzungen Anfang 1994 den Text von Professor Žiletić über die Ansiedlung der Donauschwaben am Gebiet der heutigen Wojwodina. Die außerordentlich besuchte Vorlesung über das Schicksal der Wojwodina-Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, die am 12. März 1998 in Neusatz im großen Saal des Wojwodina-Klubs der damalige Direktor des Zentrums für Dokumentation über die Wojwodina-Deutschen, Zlatoje Martinov hielt, gewann die Aufmerksamkeit der unabhängigen Medien.

Regimemedien, inbezogen die Neusatzer Tageszeitung „Dnevnik“ schwiegen völlig über dieses Ereignis. Über das Ereignis, das am Ende der Diskussion, welche der Vorlesung folgte und wegen der großen Aufregung ganz nah einem Izident war, ja darüber schrieb der „Bliz“ und die „Naša borba“.

Das laute Getöse machte eine kleinere Gruppe der serbischen „Nationalpatrioten“.

Im affirmativen Bericht von dieser Vorlesung deutete der Berichterstatter von „Naša borba“ aus Neusatz, Jan Briz, mit der Überschrift „Offenes Gespräch über die Vergangenheit wegen der Belehrung für die Zukunft“ den Lesern an, das solche Gespräche ein wichtiger Beitrag für die Zerstörung einer der am längsten dauernden Tabu-Themen in der neueren Vergangenheit ist, und dass die auch für die Versöhnung mit den Donauschwaben den Weg festtreten.

Siniša Jakonić, Publizist und Journalist aus Kikinda, gab auch einen großen Beitrag für den Tabubruch bezüglich des tragischen Schicksals der einheimischen Schwaben.

Er gab mehrere affirmative Texte über dieses Thema der Zeitung aus Kragujevac „Pogledi“ (1991 i 1995), in der Belgrader Wochenzeitung „Balkan ekspres“ (1992), Neusatzer Revue „Nezavisni“ (1994), in der „Velika Kikinda“ (1998) und in der Belgrader Zeitung „Danas“ (1999). (14-15. März 1998)

BESCHLUSS

Wie es zu bemerken ist, war das Schreiben über das Schicksal der Wojwodina-Deutschen in der autokratischen Milošević-Herrschaft überhaupt nicht wünschenswert, und für Autoren solcher Texte war es sogar gefährlich. Die staatliche Presse wich diesem Thema, immer wenn es möglich war, aus und wenn sie dazu gezwungen wurden darüber zu schreiben, dann machten sie das mit negativer Konnotation. Als man aber dem Regime in der Welt irgendwelche demokratische Legimität besorgen sollte, schrieben diese Medien über die Frage der Wojwodina-Deutschen mit großer Dosis Euphemismus und relativisierendie historischen Ereignisse und die unwiderlegbaren Untaten gegenüber der deutschen Ziivilbevölkerung.

Die Unabhängigen Medien brachten aber im Rahmen allgemeiner Strategie des Widerstandes gegen das Milošević-Regime gern das delikate Thema ins Rampenlicht, inbezogan das Thema der ethnischen Säuberung der Wojwodina-Deutschen aus diesen Gegenden. Denen dankend konnten die demokratischen Intellektuellen serbischer Herkunft ihre Einstellungen äußern und mithilfe dieser, die serbische öffentliche Meinung versuchen ernshafter zu animieren, damit man über dieses nicht leicht zu übersehendes Thema anfängt ernshafter nachzudenken.

MEDIEN IM VERSÖHNUNGSPROZESS DER SERBEN UND DER DONAUSCHWABEN

Slobodan Mirić

Vor nur einem Jahrzehnt war die heutige Situation der Beziehungen zwischen den Donauschwaben, den ehemaligen Bürgern von Odžaci und den heutigen, welche hauptsächlich Serben sind, unvorstellbar. Der vorgängige Satz kann ein politischer Urteil sein, aber es ist vor allem eine Zivilisationsmaßnahme. In diesem Bačka-Städtchen, in Odžaci wurde ein Mahnmal errichtet zum Gedenken an die Schwaben, die im Oktober 1944 ermordet wurden. Das Denkmal hat seine Ruhe. Niemand beschädigt es, niemand sagt, dass es feindlich gesinnt ist, es kommen Besucher, zünden Kerzen an und legen Blumen nieder. Hier möchte ich vor allem den Wandel und seine Bewirkung erklären.

In diesem vor dem Zweitem Weltkrieg größtenteils schwäbischen Städtchen (über 90 %), wurde nach dem Krieg noch eine kriegerische Vernunftlosigkeit begangen. Diese Menschen, die diese Untat an der Zivilbevölkerung ausführten, trugen Uniformen der neuen Armee und das bedeutete, dass sie die Behörde, die nie davor abschreckte, die Zivilbevölkerung, Frauen, Kinder und alte Menschen zu töten, darstellten und das hieß, dass sie wirklich ihr angehörten. Also, die Deutschen, die 1944 in Odžaci blieben, denn sie dachten ja, dass sie unschuldig sind, erlebten das Schicksal aller Gedeemütigten in bisherigen Kriegen: die Kollektivschuld, das Erschießen, Konzentrationslager, Konfiskation des Eigentums.... All dies erfuhr man schrittweise in Odžaci „der neuen Zeit“, denn viele junge und ältere, aber nicht auch uninformierte Menschen wusstan früher die ganze Wahrheit nicht.

Bei den Kolonisten herrschte die Überzeugung, die der Staat auch anreizte, dass die Schwaben die Absicht haben zurückzuzukeren und ihre Häußer und ihr Land zurückhaben wollen. Warum es so war, wissen nur die Machthaber, wahrscheinlich werden auch solche Ereignisse zum Werkzeug der Herrschaftsstruktur.

Bis zum Jahr 2000 kamen die aus Odžaci geflüchteten und vertriebenen Schwaben, wie auch ihre Nachfolger inkognito in ihre Stadt. Sie bäumten sich auf, um ihre Höfe und Häußer zu sehen, stoßen auf

feindseligen Empfang der Gastgeber, verfolgt durch verschiedene Dienst und Spione. Deswegen konnte man von den jugoslawischen Bürgern, hauptsächlich von den weniger informierten und alphabetisierten Menschen, Menschen die ebenfalls ihre Richtstätte und ihr Golgotha wegen den Deutschen hatten, schwer eine andere Einstellung erwarten.

Diese Haltung änderte auch das zahlreiche Wegziehen der serbischen Staatsbürger wegen so genannter befristeter Arbeit nach Deutschland nicht. Auch nach dem Treffen von Tito und Brandt kümmerte sich keiner um die Auflockerung der zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Deutschen wurden bei den Protokollen und Konventionen außen vorgelassen. Vorreiter darin waren Intellektuelle und vereinzelt Medien. Bis heute ist mir unklar geblieben, warum der serbische Staat und Deutschland an dem Befreiungsprozess von der unglücklichen Vergangenheit so wenig teilgenommen haben. Sie überließen diese Last mehr oder weniger anderen, aber nach den Büchern, Sendungen und Zeitungsartikeln, örtlichen Behörden und Vereinigungen, mit mehr oder weniger Verspätung, brachten sie ihren soliden Beitrag ein.

Persönlich habe ich geglaubt, dass es sich um einen Zivilisationsprozess handelt, und dass die Versöhnung sogar ohne den Regierungswillen stattfinden wird, weil die Zeit Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts, dank neuem europäischen Klima und neuer Kommunikation, dafür reif war. Doch es musste auch diesen Prozess vorher geben.

Es musste so viel passieren, damit die Deutschen aus der deutschen Stadt Moosburg, etwa 50 km von München entfernt, so wie jeder andere auch ihre Heimat in Odžaci besuchen kommen. Ist vielleicht übertrieben gesagt, aber sie wären schon sehr gern gesehene Gäste, doch viele haben verstanden, dass sie nicht rechtmäßig behandelt wurden und sie bestehen darauf dies zu ändern. Moosburg ist eine Stadt in Bayern mit ca. 14.000 Einwohnern. Nach den Worten von Peter Blaha, nach dem Zweitem Weltkrieg hatte Moosburg 6000 Einwohner, auch als die Deutschen aus Odžaci ca. 2600, herzogen.

Die Ansiedler gründeten in Moosburg ein Heimatmuseum, ihren Klub und brachten eine Zeitung in Bewegung und somit waren Bedingungen für die Errichtung eines Zentrums für die Verfolgten und Flüchtlinge aus Odžaci geschaffen worden. Alle Zeitungsmitarbeiter waren deutsche. Sie schrieben über Erinnerungen, verschickten Nachrichten, Auskünfte, Kundmachungen und dabei standen Odžaci immer im Mittelpunkt. Das Museum, der Klub und die Zeitung sind Institutionen die auch heute noch in Gang sind, wobei die Bewohnerzahl der Deutschen aus Odžaci in Moosburg auf ganze 160 gesunken ist. Es ist erstaunlich, wie diese Menschen zwei Leben nebeneinander führten, ein wahres in Deutschland, in dem sie nach ihrem deutschen Arbeitsfleiß lebten, und dieses andere Leben, geistliche, das nur aus Erinnerungen an die alte Heimat besteht.

Als im Winter 2001 die Vereinigung der Donauschwaben in Odžaci gegründet wurde, war ich als Journalist anwesend und sah die große Angst, die sich bei den Menschen über die Jahre hinweg gesammelt hatte. Anstatt jetzt schrittweise Demokratie zu spüren, kulminierte einfach die Angst, und man sollte noch einen letzten Schritt wagen, um Teil dieser Demokratieprozesse zu werden. Die Menschen kamen ins Schwitzen und Zitterten während ihrer Rede vor Angst. Über ihr Leiden wusste ich viel und habe mich damals entschlossen, ihnen zu helfen. Ich hatte bereits über einige Geschichten geschrieben, die im Radio oder Fernsehen gebracht wurden und man musste nur noch das Begonnene fortsetzen. Unterstützung bekam ich von den Gründern der Vereinigung Stevan Müller, Tonie Glanz und Josip Sujer. Ich bin kein Held, aber ich habe verstanden was ich mache, als mir ein bekannter Professor von einem Gymnasium sagte: „Du arbeitest immer allein gegen dich selber“. Ich dachte das Recht zu haben, ohne Angst und Komplexe das Buch der übrig gebliebenen Erinnerungen zu öffnen. Dieses Recht, dachte ich, habe ich, und weil mein Verhältnis zum Land und ihrer Geschichte auch auf meiner persönlichen Legitimation basiert: Als Kämpfer der serbischen Wehrmacht waren meine Großväter Opfer des Ersten Weltkrieges und der Vater war Partisan. Anhand dieses persönlichen „Familienbuches“ ist mir die ganze Sinnlosigkeit der Kriege, in denen sich das Verunglücken unschuldiger Personen ständig wiederholt, egal ob sie gewinnen oder verlieren, bewusst geworden. Für den Journalisten war es nur ein Thema, über das man schreiben muss. Bei der

Veröffentlichung des Buches sprach man darüber und es gab kaum negative Schlagzeilen, und wenn doch, sind sie schnell verstummt.

Zu diesem Zeitpunkt erschienen bereits mehrere Artikel in den Zeitungen über den Besuch der Donauschwaben oder der Donauschwaben in einigen Ortschaften. Im Fernsehen wurden Diskussionen darüber geführt. Von großer Bedeutung waren der Schriftsteller Ivan Ivanji und der Professor Ziletić, als die Autoritätspersonen mit großem Verdienst für die Auflockerung der Fragen zu gefallenen Donauschwaben standen. Der Professor war auch bei mir zu Gast und sprach in einer Fernsehsendung, die in der örtlichen Gemeinde von sehr vielen gesehen wurde. Hinterher folgten Auftritte im Fernsehen von Odžaci bei Peter Blaha, Deutscher aus Ulm, in den 60ern beliebter Fußballer von „Tekstilas“ in Odžaci Die Auswahl an Medienleuten war gut. Professor Ziletić, mit der Autorität eines angesehenen Professor der Germanistik, mit ganz klarem Engagement bei Fragen bezüglich der Deutschen und Blaha, wurden dazu ausgewählt sich operativ um dieses Thema zu kümmern. Blach kennt die Serben und dem vertrauen auch die Deutschen, da im Massengrab von Odžaci sein Vater und sein Bruder begraben liegen, Die Idee, ein Denkmal auf dem Massengrab in Odžaci zu errichten, wurde von der örtlichen Öffentlichkeit als etwas Selbstverständliches aufgenommen. Moosburg, die Vereinigung der Deutschen aus Odžaci: „Das wäre ohne das Wissen der Öffentlichkeit nie möglich gewesen“.

Demnach kam es zur Besinnung der Bewohner von Odžaci gegenüber den Deutschen durch die Unterstützung einiger Medien und vereinzelt Engagements. Die Zeit war absolut reif, dass es mit etwas gutem Willen und mentaler Anstrengung zur Änderung zwischen zwei Nationen, zwei Städten kommt, dass die heute in Odžaci lebenden Menschen auch die andere Seite der Geschichte erfahren, und dass sie sie stillschweigend oder bewusst annehmen. Bei der Denkmaleröffnung waren neben den Deutschen aus Deutschland und Odžaci auch viele andere da. Blaha teilte mir mit überrascht zu sein, dass einige seiner Schulfreunde, über die er dachte nicht hinter ihm zu stehen, auch gekommen waren. Die Menschen die hier sitzen, haben es auch verdient.

Die Deutschen aus Moosburg oder aus einer anderen Stadt in Deutschland, kommen seit 2000 nicht mit einem schlechten Gefühl ihr Heimatort Odžaci, ein anderes Ort aus ihrer Jugend oder ihre Vorfahren zu

besuchen, im Gegenteil, sie kommen wie in jeden anderen Ort in Europa. Man kann ruhig sagen, dass sich Odžaci und Moosburg versöhnt haben, die ehemaligen und die jetzigen Einwohner von Odžaci. Das war ein langer Prozess und so lange Vereinzelt dieses Problem nicht angepackt hätten, wäre es nur schwer vorstellbar, dass die Politiker ihre Wählerstimmen riskiert hätten und Schöpfer dieses Versöhnungsprozesses und der Geradestellung der Ungerechtigkeit gegenüber jetzt einer kleinen Anzahl von Überlebenden Deutschen gewesen wären. Zum Schluss noch ein subjektiver Bericht.

Dieses Thema habe ich als Mensch und Journalist ausgewählt, mein Bezug zum Thema ist „sie glauben“, aber auf eine Art und Weise hatte ich den Eindruck und habe ihn immer noch, dass gegenüber dieser Tatsache und gegenüber uns, die etwas damit zu tun haben, alle zurückhaltend sind: auf der einen

Seite die Serben, wie gegenüber jemandem, den es nichts angeht, es unpassend und nicht notwendig ist und auf der anderen Seite die Deutschen, auch wenn sie gelitten haben, entweder sie denken es ist zu spät oder dass auch sie ein Teil der Menschheit sind, insbesondere der Politik, die viele Jahre marginalisiert wurden. Wenn das nicht falsch wäre, würden wir heute nicht hier sitzen. Die Arbeit habe ich nicht aus persönlichem Interesse gemacht und ich habe sogar aufgrund dieses Buches noch Schulden gegenüber einigen Autoren. Ich glaub, dass das mein Problem und mein Projekt ist. Ich war kein Lobbyist, aber das war Versuch nach Lobnyismus, und ich bin davon überzeugt, dass im guten Sinne, sowohl für die Serben als auch für die Deutschen gemacht zu haben. Ich bedanke mich recht herzlich bei den Organisatoren „Der Runde Tisch“, die mir die Erzählung meiner Geschichte ermöglicht haben.

RECHT AUF DIE HEIMAT

Stjepan A. Seder

Die deutsche Nationalminderheit in der Wojwodina ist heute der Rest des einstmals größten und nun rudimentierten Volkes, das in der Wojwodina bis vor 60 Jahren lebte. Dieses Volk lebte als ein autochthones in der Wojwodina mehrere Jahrhunderte. Es hinterließ auf dem Kultur-, Kunst-, und Literaturbereich, zahlreiche Errungenschaften der Zivilisation, hauptsächlich aber auf dem Wirtschaftsbereich. Sein Verschwinden von diesen Gebieten, regt erst seit unlängst besondere Aufmerksamkeit und Interesse der heimischen Wissenschaft und Publizistik an.

Der Wojwodina-Deutsche kam in die Panonische Ebene anfangs des 18 Jahrhunderts mit dem Ziel das Kaiserreich vor den türkischen Angriffen zu verteidigen, aber auch um die sonst ausgeleerte kaiserliche Kasse vollzumachen. Als er sich in ein Flechthaus neben vielen Pfützen niederließ, die erste Rinne abackerte und den ersten Babyschrei hörte, schlug er seine Wurzel in die gleiche Panonische Ebene. Er dachte, dass niemals und niemand ihn daraus herausreißen wird.

Mit sich brachte er die fortschrittliche westliche Zivilisation, wie auch die hygienisch-gesundheitlichen Gewohnheiten, entwickelte Technologie, intensive Viehzucht, mehr progressive Landwirtschaft, perfekteren Pflug, mit dem man die Erde auch aufreißen konnte. Nach seiner Ankunft kreierte er sein Leben

nach dem Beispiel des Lebens in seiner Heimat. Mit Hilfe des Kaiserschlosses gründete er Dörfer, in deren Zentren sich die Kirche, die Schule und das Kulturheim befanden. Die Dörfer zerschnitt er rechtwinklig mit breiten Straßen, pflanzte Maulbeerbäume ein. Maulbeerbäume pflanzte er ein, um Seidenraupen züchten zu können. Unser Wojwodina-Deutsche begriff sehr schnell, dass man aus den Maulbeeren auch qualitativen und überaus bekannten Maulbeerschnaps herstellen kann. Wenn man viel Maulbeerschnaps trinkt, bekommt man rote Wangen, und am Gesicht erscheint ein breites, lang dauerndes Lächeln. Wenn der Maulbeerschnaps gut ist, hat man morgen keine Kopfschmerzen. Nur, man errinerst sich an nichts.

Der kleinere, beleibte Deutsche, luzid und scharfsichtig, diente im guten Maße, um die Figur vom „LALA“, – dem Wojwodina-Bürger zu gestalten, obwohl man eher sagen könnte- Banat-Bürger. Lala, lebensfroh und überaus einfallsreich, erlaubte seinen Gesprächspartnern und zwar beruhigt und großzügig, über ihn das Bild des dummen und „langsamen“ Menschen zu gestalten. Nur einigen fiel es nach kurzer Zeit ein, was ihnen im Gespräch Lala sagte oder mitteilte.

Ein solcher Wojwodina-Deutsche, der auch Lala wurde, erlebte das er doch aus dem Gebiet, wo er eigentlich lebte, herausgerissen wurde. Der Woj-

wodina-Deutsche war bei den Streitkräften, gegen welche die Kräfte der NOB (Volksbefreiungskampfes) kämpften, engagiert und das reichte nicht. Er musste beweisen, um den Folgen der AVNOJ-Beschlüsse von 21. November 1944 auszuweichen, dass er im NOV –Volksbefreiungsarmee und mit den jugoslawischen Partisanentruppen kämpfte, oder dass er wenigstens ein Angehöriger der neutralen Staaten war, und dass er sich nicht gegnerisch während der Okkupation hielt.

Allein die Tatsache, dass zu den SS-Truppen Prinz Eugen nicht freiwillig beitrug, sondern dass er mobilisiert wurde, bedeutete nichts. Denn, Banat gehörte in der Zeit des II Weltkrieges dem Reich. Im Banat wickelte sich das Leben relativ normal ab. Die Wirtschaft funktionierte, ebenso die staatlichen Institutionen, wie auch Schulen und Ambulanzen. Wenn der Staat funktioniert, dann führt er Repression durch und sanktioniert Ungehorsamkeit. Egal wo er lebt, der Deutsche ist immer diszipliniert. Er lernte, dass man den Staat respektieren und ihm auch gehorchen muss. Daher auch sein weit bekannter Spruch: „Ordnung, Arbeit und Ruhe“.

Deswegen war es auch ganz normal, dass der Deutsche seinem Staat gehorchte und sich einer Einladung oder einem Befehl Folge leistete. Da es schlimme Zeiten waren, durfte man den Militärdienst nicht ablehnen. Es folgte die zwangsläufige Mobilisation und der Ostfront. Aber, die neue Obrigkeit wollte diese Tatsache nicht berücksichtigen.

Daraus folgt, dass die Wojwodina-Deutschen ohne ihre Heimat blieben. Ein Teil von ihnen brachte sich vor dem Kriegsereignissen in Sicherheit und die anderen blieben dort, wo sie sich am Kriegsende auch befanden. Nur Frauen, Kinder und Greise erwarteten das Kriegsende in ihren Häusern. Greise, Frauen und Kinder wurden aus ihren Häusern vertrieben und in Lager fortgeschleppt. Viele von ihnen kehrten nie wieder zurück und viele von denen, die zurück aus den Konzentrationslagern kamen, nutzten die erste Gelegenheit um in ihr altes, längst vergessenes Heimatland zu kehren.

Ihre Rückkehr in das neue Milieu ist überhaupt nicht willkommen. Ihre Landsleute aus dem Heimatland warteten auf sie, leider nicht mit weit ausgebreiteten Händen, auch nicht gastfreundlich und ohne Bewillkommung. Entarmt und rechtlos stellten sie offensichtlich eine Gefahr für Bürger des verwüsteten und zerstörten Landes. Der Hunger des Gastgebers war zu groß, um etwas mit den Flüchtlingen zu teilen

und seien es eben auch Angehörigen des gleichen Volkes.

Die Lokalbehörden versorgten die Flüchtlinge mit verfügbarer Unterkunft, aber diese gab es viel zu wenig. Im Lande, wo viele Städte mit dem Erdboden gleichgemacht wurden, die Verkehrswege umgeackert, Fabriken zerstört, Männer in Lager abgeschleppt, vertrieben oder in der Gefangenschaft behalten, war irgendwelche wirtschaftliche Aktivität fast unmöglich. Man konnte keine Arbeit finden, um sich wenigstens bloße Egsistenz verschaffen zu können, und die im Heimatland neu Angekommenen verlangten ja auch nichts Weiteres.

Die Leute blieben ohne Heimatland, denn ihr Recht darauf wurde ihnen entnommen. Sie hatten auch kein Recht auf ihr altes Heimatland. Es wurde ihnen nicht gewährt. Ihre Heimatsgenossen haben es ihnen weggenommen. Das tat mehr weh als die Wegnahme des Rechtes auf ihre Heimat.

Sie begriffen schnell, dass sie während ihres Lebens in ihr Heimatland, aus dem sie vertrieben wurden, nicht zurückkommen werden können. Es wurde ihnen klar, dass sie weder zurückkommen können, noch ihre Heimat besuchen können. Die aus ihren Heimatland vertriebenen Menschen mussten mehr als fünf Jahrzehnte darauf warten, um in ihre Heimat zu kommen und willkommen zu heißen und dass man sie, ohne Zweifel in ihre Wohlgesinnheit, ihr Geburtshaus besuchen lässt. Sie möchten durch die Gasse, wo sie als Kinder spielten, spazieren oder dass sie sich unter den Maulbeerbaum oder Nussbaum wie einstmalen setzen.

Ihre Lage und das üble Schicksal wahrnehmend, brachten sie Kraft auf, um es auch stoisch zu ertragen, wie vom Gott zugeteilt, und um für ihre Verfolger Verzeihung zu finden. Die aus ihren Heimatland vertriebenen Deutschen teilen in ihrer Proklamation von 5. August 1950 mit:

„Wir, die aus dem Heimatland Vertriebenen verzichten auf jegliche Rache und Vergeltung. Unser Entschluss ist das lichterfüllte Denkmal des endlosen Leidens der Menschheit, hauptsächlich in den letzten zehn Jahren.“

„Wir werden mit allen Mächten jede Unternehmung, die zur Verwirklichung der Europaeinigung führt unterstützen, wo alle Völker ohne Angst und Gewalt leben werden.“

„Wir haben unser Heimatland verloren. Menschen ohne Heimat sind Fremde auf der Erde. Der Gott hat allen Menschen eine Heimat angeordnet. Die

Menschen die mit Gewalt von ihrer Heimat getrennt sind, sind seelisch getötet. Uns wurde dieses Schicksal erteilt und wir haben es überlebt. Deswegen fühlen wir uns gerufen zu verlangen, dass das Recht auf die Heimat, wie das vom Gott geschenke menschliche Grundrecht, allen anerkannt und verwirklicht wird.“

Der Staat, „neuer“ deutscher Staat, der Flüchtlinge aus dem Heimatland annahm, erkannte die ganze Schuld für die Untaten, die in ihrem Namen während des Zweiten Weltkrieges vollbracht wurden. Obwohl das Erkennen der eigenen Schuld die ausgeführten Verbrechen nicht rechtfertigen kann, tut die Tatsache „wohl“. Angenehm ist die Tatsache, dass der Staat es schaffte eigene Hochmut und Eitelkeit zu überragen und dass er der Welt mitteilt, dass dieser Staat nicht derselbe ist, dass er die übrigen Staaten „mit anderen Augen sieht“ und dass er mit anderen Staaten kooperieren und mit Liebe leben möchte.

In diesem Lichte soll man die Geste vom Präsident des BRD Willy Brandt und seine Entschuldigung den jüdischen und anderen Völkern, die Opfer dieses Regimes während des Zweiten Weltkrieges waren, sehen. Diese Entschuldigung stellt, vor allem, ein Zugeständnis dar, dass das Regime des Dritten Reiches Untaten vollbrachte, danach stellt dieses Zugeständnis auch Reue für vollbrachte Untaten dar, und zuletzt, dieses Zugeständnis ist auch ein Versprechen, in Namen des deutschen Staates und allen deutsche Männern und Frauen, egal wo sie sich befinden, dass in Zukunft keine Verbrechen mehr vollbracht werden.

Unser Staat setzte bis jetzt diese Fragen, die im Toben der allgemeinen Mühsal verloren gingen, nicht in Bewegung.

Einige dieser Probleme sind gewiss auch Probleme der Versöhnung und der Toleranz, wie auch das Einsetzen der Nationalminderheit für den Tabubruch bezüglich der unzugänglichen und unerforschten Dokumente aus der Vergangenheit, hauptsächlich aus der Zeit des II Weltkrieges und das Aufhören der traditionellen, allgemein akzeptierten Beschuldigung der deutschen Nationalminderheit für das ganze Verbrechen und Unheil, das den anheimischen Bürgern passierte. Zu den Problemen zählt auch die Beseitigung von der Kvalifikation der Schuld des Volkes für all diese Untaten, denn aus ihrer Perspektive können sie auf eine bessere, unmittelbare und andere Art und Weise begriffen werden.

Für schuldig erklärt wegen all den Untaten, die die

Okkupationsmächte ausführten, lebten die Wojwodina-Deutschen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unter der Last der kollektiven Schuld. Sie alleine können sich von dieser Last nicht befreien und niemand anders versucht es auch. Bis jetzt , ließ kein Mensch vermuten, dass es bei dieser Frage wenigstens Platz zum Überlegen gäbe. Niemand. Nicht mal die staatlichen Institutionen, weder die Institute für Geschichtserforschung, noch die Serbische Wissenschaftsakademie, Juristenverein, auch nicht die Serbische Orthodoxe Kirche. Eine ehrenwürdige Ausnahme stellt eine größere Zahl der serbischen Publizisten, die dieses Phänomen erforschen und darüber auch schreiben. Doch, ihre Stimme ist zu schwach, als das man es im lauten Schweigen bezüglich der Ungerechtigkeit das einem auf Volke angetan wurde, hören könnte. Dieses Volk lebte als ein autochtones mehrere Jahrhunderte auf diesen Gebieten. Dieses Schweigen wurde zusätzlich durch kriegerische Aufschreie in unlängst beendeten Kriegen betont, in Kämpfen für die besten Positionen in angefangenen Transitionsprozessen oder in der Entgegensetzung dergleichen.

Die Republik Serbien engagierte alle ihre Potentiale (Politik, Lobbyisten, Spitzenfachleute u.a.), als gegen sie seitens der Republik Bosnien und Herzegovina eine Anklage für Genozid erhoben wurde. Als Hauptargument betonte sie ständig, dass das Volk nicht schuldtragend sein kann. Schuldig sind immer Einzelpersonen mit Namen und Nachnamen, die die Verbrechen in eigenem Namen ausführten und nicht in Namen des serbischen Volkes. Aber, auch dann unternahm Serbien nichts, um im Einklang mit ihrer Verteidigung die Last der Kollektivschuld von den Wojwodina-Deutschen zu beseitigen.

Das Parlament der AP Vojvodina, als ein Parlament jahrhundertlanger multinationalen Gemeinschaft, brachte die Resolution über das Nichtanerkennen der Kollektivschuld, indem sie alle bössartige Folgen der Kundgebung der Wojwodina-Deutschen als Verbrechenstäter im Zweiten Weltkrieg.

Doch, in der allgemeinen Finsterniss kommt ein kleiner Hoffnungsstrahl.

Die Resolution geht von der Tatsache aus, dass das Prinzip der kollektiven Schuld unverbindlich mit den demokratischen Prinzipen und den Wertprinzipen der Menschheit ist und ruft auf, die kollektiv schuldigen Menschen zu befreien, die vertriebenen zu rehabilitieren, die unschuldig beklagten und die unschuldig verunglückten Menschen auch zu befreien.

Mit dieser Resolution ist die Schweigewand, mit welcher das Verunglücken der Deutschen von 1944 bis 1948 tabuisiert wurde, zerschlagen. Zum ersten Mal nahmen die Vertreter der offiziellen Staatsorgane der Wojwodina am Gedenktag der Verunglückten, unserer Deutschen, zusammen mit Vertretern der Daonatschwaben teil. Symbolhaft zeigt die Behörde in der Wojwodina, dass unschuldige Menschen verunglückten und dass sie bereit ist das Problem des Verunglückens der Deutschen aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Die Resolution setzte ein Prozess in Bewegung, in welchem sich das schwarz-weiße Bild über den Zweiten Weltkrieg und über die Teilnahme der Wojwodina-Deutschen daran, somit auch über ihre

Kollektivschuld und über die Ereignisse nach dem zweiten Weltkrieg, immer mehr ändert. Die Wojwodina-Behörde spielte in diesem Prozess eine Pionierrolle. Die Staatsorgane und Behördeinstitutionen in unserem Lande unterstützten nur vereinzelt Initiativen, die aus Wojwodina kamen, oder stellten sich taub.

Leider ist die Behörde der Nachkriegszeit, auch nicht die aktuelle, nicht bereit aktiv die Initiativen, die aus Wojwodina kommen zu unterstützen, sollten es aber, denn in der Wojwodina leben mehr als 20 Nationalgemeinschaften und alle Erfahrungen des Gemeinsamlebens, gute wie schleche, sind gerade dort konzentriert.

Aus technischen Gründen konnten wir nicht die Rede von Herrn Prof. dr. Zoran Ziletic und Herrn Bosko Paukovic herausgeben.

Im Rahmen der traditionellen Manifestation der Gugelhupffest, und in der Organisation des deutschen Vereins für gute nachbarschaftliche Beziehungen KARLOWITZ aus Sremski Karlowzi, wurde auch in diesem Jahr der Runde Tisch organisiert. Es nahmen daran mehrere meist bekannte serbische Publizisten teil, die über die deutsche Nationalminderheit in Serbien, in der Wojwodina schreiben und diese auch erforschen. Der Runde Tisch, der in diesem Jahr dem Thema "Donatschwaben in den serbischen Medien" gewidmet ist, nahm zusammen mit eminenten Fachleuten aus diesem Bereich Folgendes an:

MITTEILUNG AN DIE ÖFFENTLICHKEIT

1. Komplexe Frage bezüglich des Schicksals der Wojwodina-Deutschen nach dem Zweitem Weltkrieg stellen in unserer breitesten Öffentlichkeit ein Thema, über das man unwillig spricht, dar. Zur Titos Zeiten war es unmöglich über diese Thematik zu schreiben. Zur Zeit der Milošević-Herrschaft wird es doch dann möglich, aber nicht auch wünschenswert, so dass es für Autoren solcher Texte nicht gerade ungefährlich war. Die Staatsmedien sind dieser Sache aus dem Wege gegangen und wenn sie dazu gezwungen wurden darüber zu schreiben, dann haben sie das mit negativer Konnotation gemacht. Als man aber dem Regime in der Welt irgendwelche demokratische Legimität besorgen sollte, haben Medien über die Frage der Wojwodina-Deutschen mit großer Dosis Euphemismus geschrieben und haben die historische Ereignisse und die unwiderlegbaren Untaten gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung relativiert.

Die Unabhängigen Medien brachten aber im Rahmen allgemeiner Strategie des Widerstandes gegen das Milošević-Regime gern das delikate Thema ins Rampenlicht, in bezug auf das Thema der ethnischen Säuberung der Wojwodina-Deutschen aus dieser Gegend. Denen dankend konnten die demokratischen Intellektuellen serbischer Herkunft ihre Einstellungen äußern und mithilfe dieser, die serbische öffentliche Meinung versuchen zu animieren, damit man über dieses nicht leicht zu übersehendes Thema anfängt ernster nachzudenken.

2. Es ist zwar in den letzten Jahren gewisser Fortschritt im medialen Sinne erkennbar, aber das ist für die wesentliche Verständnis dieses Problems immer noch ungenügend.

3. Das Verbrechen hat keine Nation. Es gibt weder Verbrechervölker noch Genozidvolk, sondern nur

Genozidregime. Deshalb setzen sich Teilnehmer des Runden Tisches energisch dafür ein, dass man dem Verbrecherphänomen gegenüber den Lokaldeutschen in der Zeit 1944-1948 wie auch gegenüber den Serben und anderen Völkern in der Zeit der deutschen Okkupation 1941-1945 vorurteilslos und forschersich objektiv antritt. Nur auf diese Weise wird die politische und quasipatriotische Manipulation bezüglich der Opferzahl verhindert und der Versöhnungsprozess wird gewisser sein.

4. Obwohl inmitten aller Nationalgemeinschaften in der Wojwodina namhafte Widerstände im Bezug auf die Forschung der Untaten aus dem zweiten Weltkrieg zum Erscheinen kommen, schon allein die Tatsache, dass sich Forscher deutscher wie auch serbischer Nationalität gleichermaßen schon über ein Jahrzehnt mit der Frage des Verbrechens gegenüber den Wojwodina-Deutschen befassen, ist ermutigend. Das ist der Beweis, dass man sich mit dem Verbrechen ohne nationalen, politischen, religiösen, ideologischen oder irgend welchen anderen Vorurteilen auseinandersetzt.

5. Teilnehmer des Runden Tisches werden sich

dafür einsetzen, dass man auch andere Themen bezüglich der serbisch-deutschen Beziehungen in der Wojwodina erforscht, wie z.B. die wichtigen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die interaktiv- kulturellen Einflüsse und auf dieser Basis das gegenseitige Durchweben der Kulturen. So wird das ganze Phänomen demistifiziert und auf ihn wird neues Licht geworfen. Das wird nicht nur zur Verständnis der historischen Vergangenheit der Völker, die Jahrhunderte zusammen lebten und arbeiteten, führen, es wird auch eine Anregung dafür geben, dass man die Gegenwart und das Bedürfnis nach der Pflege des gemeinsamen Lebens und die volle Multikultur in der nationalreichen Wojwodina in Serbien besser versteht.

Sremski Karlowzi, den 30. Juni 2007

Teilnehmer:

1. Prof. Dr. Zoran Žiletić
2. Prof. Dr. Dragoljub Živković
3. Stjepan Seder
4. Mirko Sebić
5. Zlatoje Martinov
6. Dragi Bugarčić
7. Božidar Pauković
8. Slobodan Mirić

Deutscher Folkloreabend

S. A. Weißkopf

In den Räumen des slowakischen Klubhauses in Bačka Palanka stellten sich am 11. April die Folkloremitglieder des Ensembles Steyer aus Deutschland vor. Diese Gruppe von 40 Mitgliedern tanzt nicht nur sondern bildet auch ein kleines aber hochqualitatives Orchester. Sie führten uns Tänze und Lieder aus Schwaben, aber auch aus einigen Regionen der Wojwodina vor, wie sie damals, als noch die Deutschen dort lebten, gespielt wurden. Zusätzlich zu den Tanzaufführungen wurden auch Trachten aus verschiedenen Regionen vorgezeigt. So sahen wir auch Trachten aus einigen Wojwodinaregionen. Auf die Mitglieder des Deutschen Vereines für gute nachbarschaftliche Beziehungen KARLOWITZ hinterließen Trachten aus dem rumänischen Banat den stärksten Eindruck. Sie ähneln sehr denen, die in Sremski Karlovci getragen

wurden und die heute noch von unseren Mitgliedern bei Vorführungen und Auftritten getragen werden. Hauptsächlich unterscheidet sich diese Tracht von allen anderen durch das große Tuch, das über die Schultern gelegt getragen, vorne an der Brust überkreuzt und hinten am Rücken oder auf der Hüfte gebunden wird.

Das Tanzensemble ist professionell und ist neben dem Eingespieltsein auch durch sehr gute Technik jedes Einzelnen gekennzeichnet. Den besonderen Reiz liefert die Tatsache, dass manche Tanzmitglieder nicht älter als sieben – acht Jahre sind (das trifft bei drei der Kinder zu), manche aber schon sechzig bzw. siebzig sind. Trotz dieses Altersunterschiedes wirkt der Verband sehr homogen und es ist offensichtlich, dass sie in dieser Aufstellung bereits längere Zeit auftreten. Auch die kleine Bühne konnte

sie nicht daran hindern, ihre ganze Kunst, ihr Wissen und Können unter Beweis zu stellen. Auch wenn deshalb einige Tänze nicht von allen Mitgliedern zusammen ausgeführt werden konnten, was sicherlich den guten Eindruck etwas verminderte.

Dieser Abend wurde durch die Teilnahme von Hr. Josef Jerger, dem Vorsitzenden des Weltdachverbandes der Donauschwaben, zusätzlich bereichert. Er leitete die Konferenz. In dem Zusammenhang stellte er nationale Trachten, über die wir schon berichtet haben vor, sowie Lieder und Tänze der deutschen nationalen Minderheit der Vorkriegszeit aus denen er persönlich einige Zeilen rezitierte. Mit welchem Talent und mit wie viel Liebe er diese Gedichte vorgetragen hat, bewies der Applaus der hinterher folgte.

Dieser Abend war auch ein sehr guter Anlass für ein Treffen und gegenseitiges Kennenlernen der „heimischen“ Deutschen. Die Mehrheit des zahlreich erschienenen Publikums – der Raum war so voll, das ein Teil der Besucher stehen mussten – machten die Deutschen aus. Neben den deutschen Gastgebern aus Bačka Palanka, kamen auch Deutsche aus Sremski Karlovci, Sremska Mitrovica, Odžak, Novi Sad,

Osijek und aus vielen anderen Orten. Am Vortag trat das Ensembl in Sombor auf, so dass Besucher aus Nordvojvodina an diesem Abend nicht teilnahmen. Wie das Publikum das Konzert erlebte, konnte am besten am langem Applaus beim Empfang und bei der Verabschiedung der Ausfühler, gemessen werden.

Die Geschichte wäre nicht vollständig, wenn wir nicht ein paar Worte zum Gastgeber „Bački Forum“ aus Tovariševo, bzw. dem waren Gastgeber Glisi Mihajlov, sagen würden. Herr Mihajlov hat mit der Organisation des Raumes, mit den Mitteln und der Ausstattung zum Erfolg dieses Ereignisses maßgebend beigetragen. Er war ein echter Gastgeber sowohl den Folkloreteilnehmern als auch den Gästen gegenüber, und veranstaltete auch eine Cocktailparty nach der Aufführung. So konnten sich die Leute noch besser gegenseitig kennen lernen, Adressen austauschen und neue Treffen ausmachen.

Es ist schade, dass es der erste Auftritt eines künstlerischen Esembles aus Deutschland war, aber hoffentlich nicht der Letzte. Wir hoffen, dass noch weitere Ensembl in Vršac, Pančevo, Sremski Karlovci, Sremska Mitrovic folgen werden.

Rückkehr der Hausherren

Dobri!a Boba Knežević

Am 17. September 2006.
“Es ist Sonntag.

Die Zeit vor dem Mittagessen.
Vom neuen Weg bei der Tscharda biegen zwei Busse und einige Pkws links in das Dorf mit zwei Namen, ab.

Bulkes? Maglić?

Alle sind aufgeregt.

Viele haben von Tränen getrübe Augen. Sie erinnern sich an ihre Kindheit und Jugend.

Sie erinnern sich auch an die plötzliche Abfahrt - an ihre Verfolgung (Vertreibung).

Es geschah vor über 60 Jahren, bei ihrem letzten Aufenthalt im Dorf.

Sie sind zaghaft. Wohin sollen sie schauen?

Es gibt keine schönen Weinberge, keine Ziegelbrennerei, keine Hanffabrik, keine Salasche mehr.

Sie sehen, dass links noch immer die Grundlöcher sind, die sie an die Sommertage der Kindheit erinnern.

Sander/Hauche Mühle ist heruntergekommen, - aber sie hält weiter stand.

Vor sich sehen sie den hohen Turm der Bulkeser Kirche, die der Enkel von Herrn Johann Sander, Margarethas Sohn Bernd Sander, versuchte zu erneuern.

Zuerst werden sie von den heutigen Bewohnern des Dorfes empfangen, von den tüchtigen Leuten, die hierher gebracht wurden, - viele haben zwangsweise die Häuser ihrer Vorfahren verlassen müssen.

Sie sind nun für immer hier, um alle, die ins Dorf kommen, willkommen zu heißen.

Sie kamen aus unterschiedlichen südlichen Balkangebieten:

Opa Nikola aus Moravatal, Janis aus Griechenland, Trivuna spielte neben Una, Stojanka aus Mazedonien, Filip aus Dalmatien, Katica aus dem Norden der Batschka, Novak aus Herzegowina, der kleine Milan wurde in Maglić geboren, ...

Die schöne Schülerin der Mittelschule Fräulein

Nada aus dem Haus Nr. 146 begrüßt als Erste die ankommenden Gäste.

Zum ersten Mal steht heute das ehemalige Fräulein SCHREINER, jetzt Margaretha DEGEN mit ihren beiden Kindern Johann und Margaretha neben ihr. Sie sind im selben Haus aufgewachsen.

Jede zu ihrer Zeit.

Während die Busse sie durch die Straßen ihrer Kindheit und Jugend fahren, sind die Reisenden sehr aufgeregt, sie sehen, dass ihre heutigen Bulkeser Nachbarn vor ihren Häusern stehen oder sie sitzen auf den Bänkchen, - warten auf sie mit Geduld.

Die ersten drei Kleinen von WAHLs sind mit Maria und Theresia KEMPF. Bei ihnen sind auch die drei Katarinas aus 400a und Anna und Dorotea aus 206 b und Herr Jakob FREY aus 292.

An der Ecke steht der Dorfschornsteinfeger mit seiner Familie.

Sie fahren an Haus Nummer 396 vorbei. Im Bus befindet sich keiner der KLEINs. Die WEBERs aus 391 fehlen, die WEISSENBACHs aus 332 auch.

Die Busse sind bereits bis zur Erste Gasse gefahren. Sie fahren in Richtung Friedhof.

Die Familie des Kaufmanns Fritz BECK wartet vor ihrem Haus. Sie würden gerne in ihr Haus hineingehen, aber in diesem leben inzwischen einige andere Leute. Sie wollen sie nicht stören.

Es ist Mittag.

Zeit zum Mittagessen in ihrem schönen Dorf Bulkes.

Am Haus des früheren Bulkeser Arztes Dr. SANDER (Titos Partisanen haben ihn zusammen mit anderen Bulkesern am 17. November 1944 im Akazienwald von Palanka erschossen) spielen die Kinder Volleyball auf dem heutigen Pausenhof der Schule.

INGE, der Liebling des Arztes, und ihr Mann Heinrich aus der Familie STEPHAN kommen schon lange Zeit immer mit dem Wunsch nach Maglic, die zwei Dörfer zu versöhnen, ihnen schöne Geschichten über das Dorf ihrer Kindheit zu erzählen und dazu beizutragen, dass die gegenwärtigen Bewohner stolz darauf sind hier zu wohnen.

Am Eingang zum alten Bulkeser Friedhof warten die RAPPs mit ihren Cousinen, die DEGENs aus der Zweiten Gasse und MAHLERs aus der Letzten Gasse. Da sitzt auch die Familie WERLE. In der Batschka sagt man, dass sie Bauern sind. Seit sie in das Lager gebracht wurden, waren sie nicht in ihrem Dorf, um entlang der Ackerfurchen zu gehen.

Unweit von ihnen stehen die Cousinen und Nach-

barn - Handwerkers GRASSes, EISEMANNs, SCHMIDTs, WEISSENBACHs, LANGs, GREIFENSTEINs, WAHLs, KENDLs, NEBERs, JELCHOS, ...

Sie warten, um den alten Friedhof gemeinsam zu betreten.

Bald beginnt das Gebet.

Das erste nach so vielen Jahren daheim in Bulkes.

Frau Maria BECK aus dem Haus Nr. 119 ist mit ihrer Tochter und ihrem Enkel Kristian im Bus.

Sie erlebte diesen Tag.

Ihre Augen glänzen. Vor Tränen ...

Während die Busse langsam fahren, verwandeln sich ihre zweiundneunzig Jahre in ein Mädchen, das auf den Straßen von Maglic - ihres Bulkes spielt.

In den Händen hält sie ein Buch, das sie selbst geschrieben hat. Sie möchte sich bei den Bewohnern ihres Dorfes bedanken, die geholfen haben, die kleine Gerda, Erna, Peter, Horst, Johanna, Margaretha, Maria, BERNHARDT und die anderen Kinder aus diesem Dorf nicht zu vergessen.

Während die Kinder aus der neuen Schule in Maglic Willkommenslieder sangen, dachte sie an die Lehrer Karl KENDL, Tobias POLSTER, Karl BRUNNER und an Jakob HOFFMANN.

Auch an Eugenie, Käthe, Julchen, Mathilde/Hilde und Erna BRUNNER und Katharina, die Kindergärtnerinnen des Bulkeser Kindergartens. Auch an ihre Helferin Elisabeth KLAUS.

Sie möchte, dass auch DUŠAN und Milan und Vinka und Dragan und Slobodan und Sladjana und Žarko ihr Buch und alle geschriebenen Bücher über die Menschen dieses schönen Dorfes vorlesen, ... und all denjenigen, die sie mit einem aufrichtigen Willkommensgruß empfangen haben. Sie weiß, dass sie sich besser verstehen, wenn sie die Wahrheit über sie und ihr Golgatha erfahren.

Sie hat sich dazu entschlossen, ihr Buch DUŠAN zu schenken, dem Menschen, der sich darum bemüht hat, dass sie sich so fühlen, als ob sie in ihr Heim kamen, - dass sie wieder in ihr Dorf Bulkes kommen und ihre große Kirche betreten sowie für alle eine Gedenkfeier abhalten, die in den Lagern Jarek, Palanka, Rudolfsgnad, Gakowa, Vrdnik, Filipova, Kruschiwil, Mitrowitz, ..., in den russischen Bergwerken Antrazit und Toschkowka, im serbischen Bor, dem Lager 1026, Sneschnoe, ... geblieben sind.

Sie beten für jeden von ihnen, der auf dem Weg ohne Rückkehr geblieben ist.

Herr Heinrich HOFFMANN befand sich nicht unter den Reisenden im Bus. Mit Liebe und dem Versöhnungswunsch ist er mehrmals ins Dorf seiner Vorfahren gekommen. Zusammen mit seinen Freunden und Herrn Peter DEGEN, bekannt als WENDLs Peter, ein Mann von großem Herz, der sich bis zu seinem Lebensende darum bemühte, die zwei Völker aus dem Dorf mit zwei Namen zu versöhnen.

Sie fuhren auch an Haus Nr. 6 vorbei - dem Haus der Familie DEGEN, in dem Peter geboren ist.

Vielen tut es Leid, dass er nicht miterleben konnte, unter ihnen zu sein.

Sie irren sich natürlich.

Der Apostel sagt: "Die Liebe hält lange aus, sie ist gnädig ..." (I Kor, 13.4).

Erinnerung:

Während die Gäste der gegenwärtigen Maglic Bewohner die Kirche betreten, begleitet sie der unsichtbare Blick des Pfarrers Karl ELICKER auf all die toten Bulkeser, - die ausgestorbenen Familien, die plötzlich aus der Erinnerung hierher zurückkommen und jetzt in diesem Augenblick wie lebendig in Maglic gegenwärtig sind:

Neben ihm steht Frau Maria BAUER aus Haus Nr. 468. Sie ist froh, weil ihr lieber Ehemann Samuel BAUER aus Antrazit, aus dem fernen Russland nach dem Krieg zurückkam. Ihre Tochter, die kleine Magdalena, hält in Erinnerung an Jarek die Hände ihrer sechsjährigen Brüder, den Zwillingen Samuel und Heinrich, fest. Sie wollte sie behüten. Es gelang ihr nicht.

Auch die Liebe der Mutter half dabei nicht, - die kleinen Zwillinge sind im Lager Jarek gestorben.

Fritz BECK HNr. 31 aus der Ersten Gasse traf sich heute ebenfalls mit den Seinen.

Auch Franz JUGENHEIMER HNr. 112 aus der Haupt Gasse ist mit den Seinen vereint. Er fand sie in Jarek. Nur auf die kleine Elisabeth warteten alle. Sie kam vom Norden der Batschka, aus dem Lager Gakovo.

Katarina BIEBER aus Nr. 448 kam vom Donezbecken.

Friedrich GLAS Junior HNr. 382 hat seine Bulkes-Bewohner seit seinem letzten Geburtstag am 9. April 1941 nicht gesehen (an diesem Tag wurde er im YU-Feldzug bei Nisch ermordet). Er kam aus Niš an.

Herr Christian GERHOLDT HNr. 221 liebte mit seinen schwieligen Landwirtheuten den achtmonatigen GERHOLDT, Susanes Sohn. Sein jüngster Enkel war nie in Bulkes - er wurde im Lager Jarek (am

8.5.1945) geboren (und ist am 17.1.1946 in Jarek gestorben).

Auch Herr und Frau HOFFMANN, die sich mitsamt der sechsmonatigen Brigitte an den Händen halten, sind hier. Auch in Jarek konnten sie nicht ohne einander leben. Sie waren elf Tage (im Sterben) getrennt.

Herr Peter und Anna KLAUS stehen neben ihnen. Bei ihnen stehen die BIEBERs aus Haus Nr. 46, dann die BINDERs aus Nr. 182 in der Hauptgasse.

Der kummererfüllte Herr HÄHNEL Peter HNr. 197 wartet auf seine Frau Elisabeth und seine Tochter Christine, die beide aus Antrazit kommen.

Apotheker Christian HARTMANN (wurde am 17. November 1944 von Titos Partisanen im Akazienwald von Palanka erschossen) HNr. 213 ist mit seiner liebsten Ehefrau Christine hier. Beide schauen liebevoll auf ihre einzige Tochter Helga. Sie warteten lange darauf, bis sie auf die Welt kam. Sie war erst fünf Jahre alt, als sie in das Lager Jarek gebracht wurde.

Alle wollen sich ausruhen.

Sie wissen, dass ihre Bulkeser wieder kommen und auch ihre Jüngsten mitbringen.

Sie warten mit dem Vorsitzenden ihrer Vereinigung, Herrn Franz aus dem Haus JUNG.

Herr Karl WEBER ist ihnen bei der Erkennung des Dorfes ihrer Vorfahren behilflich.

Während der Bus von der Haupt - Gasse in Richtung neues Maglicer Schwimmbad auf der Hutweide abbiegt, denkt das ehemalige Mädchen (Anm.: Die Autorin dieses Reiseberichts.), das in Maglic aufgewachsen ist, an sein heutiges Haus in Belgrad. Sie lebte im Bulkeser Haus Nr.142 von Heinrich und Katharina Hähnel."

"Sie ist heute froh. Einer ihrer Wünsche ist in Erfüllung gegangen.

Sie weiß, dass jener Augenblick nahe ist, an dem die Wahrheit über das ehemalige Bulkes und dessen Bewohner ans Licht kommen wird. Sie glaubt, dass sich dessen ehemalige und gegenwärtige Bewohner endlich versöhnen werden: die tüchtigen Leute aus Bulkes mit den tüchtigen Leuten aus Maglic.

Sie wird einige von ihnen durch Gotteshilfe kennen lernen. Sie wird sie darum bitten, sich gemeinsam darum zu bemühen, dass dieses Dorf dasselbe wird, wie es früher war: unser schönes Dorf Bulkes.

Auf diese Weise kann sie auch die Antwort auf die vielen Fragen finden, die sie sich selbst gestellt hat, als sie in den Maglicer Straßen spielte, das Alphabet

bei der gutmütigen Lehrerin Nada lernte, zum Bahnhof ging, um Gäste abzuholen, Rad fuhr oder Wasser aus dem Wasserhahn im Zentrum bei der Kirche holte.

Dann fragte sie sich hin und wieder: wer sind die Leute, die in der schönen Bulkeser Kirche beteten, wer lebte in den Häusern? Warum sind alle aus dem Dorf verschwunden?

Wie sahen die Augenblicke vor ihrer Abfahrt aus?

Wer hat sie von hier abgefahren?

Warum?

Sie fragte sich, wessen schöne Denkmäler sich auf dem Friedhof befinden?

Warum ist niemand da, der Blumen auf die Gräber legt?

In ihrer kindlichen Unbedenklichkeit wollte sie die Begrabenen erfreuen. Sie dachte, dass sie froh sind, wenn sie ihnen Veilchen schenkt.

Sie fragt sich inzwischen, wer ihre Nachfahren sind? Wo sie nun sind? Was sie über dieses schöne Dorf wissen? Haben ihre Vorfahren sie gelehrt, dieses Dorf so zu lieben, wie sie es taten?

Lieben sie es wirklich?

Könnt ihr Bulkes - Maglić lieben?"

Anm.: Die Autorin hat die ersten Buchstaben in Bulkes/Maglić gelernt.

Geschenk an die Heimat

Stjepan A. Seder

An einem schönen Wintertag, 07. Februar 2007, versammelten sich in den frühen Vormittagstunden zahlreiche Gäste im Kabinett des Bürgermeisters in Titel. Anlass war ein Geschenk im Wert von über 50.000 €, die der ehemalige und

ein Kombi-mobile Arbeitsstätte, und auch mehrere Maschinen.

Herr Gottfried Wagner ist ein ehemaliger Bewohner von Titel, ein Nachkriegsflüchtling, der in seine alte Heimat Deutschland zurückgekehrt ist. Sein Titel hat



er aber nicht vergessen und er sehnte sich schon immer den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Er zog nach Titel um und lebt jetzt dort. Herr Wagner beschloss seine Arbeitsstätte, die bei voller Kapazitätsauslastung mehr als 20 Mitarbeiter beschäftigte, seinem Geburtsort zu schenken. Er selber will die erste Generation der arbeitslosen Bürger aus Titel unterrichten.

Die Gemeinde hat diesen Vorschlag des Herrn Wagner genehmigt und mit der Schule eine Vereinbarung getroffen, so wird im Rahmen der Schule eine freiwillige

zukünftige Einwohner von Titel, Herr Gottfried Wagner feierlich überreichte. Das Geschenk ist eine mit Geräten komplett ausgestattete Arbeitsstätte für Verlegung von Gas- und Wasserleitungen und Installation von Heizungen. Teil des Geschenkes ist

Umschulung den Jungs möglich gemacht, die am Schluss ein anerkanntes Zertifikat ausgehändigt bekommen werden.

Der Bürgermeister der Gemeinde Titel, Herr Miliwoje Petrović, betonte vor den anwesenden Gästen,

wie wichtig diese Stiftung des Herrn Wagner für die ganze Gemeinde und die Stadt selbst ist. Besonderer Dank geht an Herrn Wagner, aber auch an Frau Hildegard Gutenkunst, Leiterin der evangelischen menschlichen Organisation für Baden Württemberg und an ihren Stellvertreter Herrn Huber Schönau, die auch mitgestiftet haben.

Der Bürgermeister verdeutlichte in seiner kurzen Rede die Bedeutung dieses Geschenkes für die Senkung der Arbeitslosigkeit, denn in der Gemeinde sind sehr viele junge Menschen arbeitslos und haben keine Berufsausbildung. Durch die Umschulung werden sie sich Fachwissen im Bereich der Gas - und Wasserverlegung und Heizungsinstallation aneignen. Geplant ist, die Stadt an Gas anzuschließen und somit soll es Arbeit für die Fachkräfte geben.

- Im Büro für nationale Minderheiten AP Vojvodina in Novi Sad habe ich gestern die Broschüre „Wie gut kennen wir uns“ erhalten. Ich war beruhigt und erfreut dass diese Broschüre unsere älteren Mitbürger erwähnt. Herr Gottfried Wagner ist ein lebendes Beispiel dafür. Laut Frau Hildegard Gutenkunst hat Herr Wagner mit seiner Aktion ein Stein zum Rollen gebracht, der keinen Halt machen wird sondern mit weiteren Aktionen zu rechnen ist.

Die Menschen werden immer älter und dessen sind wir uns alle bewusst. Wir alle können viel von ihnen lernen und deshalb sind wir besonders auf Herrn Wagner und sein Geschenk sehr stolz. Solche Leute wie ihn brauchen wir.

Frau Gutenkunst sprach von einem Erlebnis aus Herrn Wagners Kindheit:

- Eines Tages beobachtete Herr Wagner wie sich ein Storch in seinem Nest auf dem Kirchendach verstrickte und er betet zum Herrn, dem Storch zu helfen. Es machte ihn traurig den Storch so qualvoll verenden zu sehen, was offensichtlich geschehen würde, falls ihm keiner helfen würde. Er ging zu Djordje Parabucka, orthodoxer Pfarrer. Herr Wagner und sein Vater kletterten auf das Kirchendach, doch sie kamen an den Storch nicht ran. Die einzige Lösung war, sich aus dem Turm mit dem gesamten Körper auf das Dach zu strecken. Während sein Vater das tat, hielt Herr Wagner ihn an den Füßen fest. Sie schafften es. Sie befreiten den Storch. Auch der Pfarrer Parabucka war über den Ausgang dieser Aktion glücklich.

Diese Geschichte sagt nicht nur viel über die Beziehung zur Natur und zu den Tieren aus, sondern auch

darüber, dass Menschen unterschiedlicher Nationalitäten gut und in Frieden miteinander leben können. So wie die Tatsache, dass Pfarrer Parabucki seiner orthodoxen und Herr Wagner seiner evangelischen Kirche sehr nahe standen. Herr Wagner wurde in dieser Kirche getauft.

Frau Gutenkunst sagte auch – Herr Wagners Kirche steht immer noch, auch wenn sie hinfällig ist, meine Kirche in Šajkaška wo ich geboren wurde und die Kirche des Herrn Šena, gebürtig aus Kač, stehen nicht mehr. Diese Kirche in Titel ist für uns Drei zum Symbol unserer evangelischen Kirchen geworden. Wir wissen, dass es hier keine evangelische Gemeinde gibt, aber wir denken, dass man aus dieser Kirche eine Art Touristikzentrum für alle Gläubige schaffen kann, wo die Menschen hinein gehen und dort beten können. Die hier lebenden evangelistischen Slowaken benötigen auch eine Kirche. Das alles spricht für die Wiederherstellung der Kirche. Das sind ausreichende Gründe damit die Menschen an diesem Ort zum Seelenfrieden finden. Wir werden alles in unserer Macht stehende tun und bitten die Gemeinde uns so weit wie möglich zu helfen, unterstrich Frau Gutenkunst am Ende ihrer Rede.

In seiner Rede an die Anwesenden, sagte Herr Schön, dass alle Drei, Frau Gutenkunst, Herr Wagner und er selbst – in der Wojwodina geboren wurden, und dass sie nicht so recht wissen, wo ihre Heimat ist. Hier, wo sie geboren wurden oder dort, wo sie heute leben.

Herr Wagner ist auf das Heimatland seiner Jugend sehr stolz und er will den jungen Bewohnern dort aufgrund seiner langjährigen Berufserfahrung helfen. Er allein hatte diese Idee und es war seine Entscheidung, wobei wir ihn unterstützt haben.

Eine korrekte Zusammenarbeit mit den Bewohnern dieser Gemeinde herzustellen, ist für uns von größter Bedeutung. Vor vielen Jahrzehnten lebten hier zahlreiche ethnische Gruppen ohne Probleme. In den letzten 60 Jahren waren wir aufgrund des Krieges und der Ideologie getrennt worden. Diese verlorene Zeit wollen wir nachholen und neue zwischenmenschliche Beziehungen herstellen. Dieses Projekt soll dem gemeinsamen Miteinander auf den ehemaligen Gebieten Jugoslawiens helfen.

Es hat lange gedauert bis wir alle notwendigen Mittel hatten, die wir für die Verwirklichung dieses Projektes benötigen. Damit der Zug, den Herr Wagner aufgestellt hat, auch am Zielort sicher ankommt, müssen wir ihn gemeinsam auf die Schienen le-

gen. Der erste Schritt ist, dass die Jungs umgeschult werden und eine Arbeit in ihrem neuen Beruf finden. Genauso wichtig ist auch das Erhalten der Arbeitsstätte auch nach der ersten Generation. Wer die Leitung der Arbeitsstätte später übernehmen wird, ist Vereinbarungssache zwischen Herrn Wagner und der Schulverwaltung. Dafür gibt es noch keine Mittel, aber das wird die deutsche Seite zur Verfügung stellen. In Deutschland wird bei Misserfolgen ein Einzelner verantwortlich gemacht, bei Erfolgen aber alle gemeinsam gelobt. Ich möchte das ganze umdrehen und sage, wenn wir mit diesem Projekt Erfolg haben, dann insbesondere Dank Herrn Wagner. Bei der Verwirklichung dieses Projektes bitte ich um ihre Mithilfe, um Herrn Wagner zu unterstützen und den jungen Menschen eine Change zu geben.

Ich will noch etwas, was nicht im Zusammenhang mit diesem Projekt steht, sagen. Das betrifft die deutsche – evangelische Kirche in Titel, die eher einer Ruine ähnelt. In dieser Kirche wurde Herr Wagner getauft. Einer der Gründe, warum Herr Wagner dieses Geschenk gemacht und warum er sich zur Ausbildung der Schüler angeboten hat, ist dass die Renovierung der Kirche ermöglicht wird. Gemeinsam mit Frau Gutenkunst werde ich mich um die benötigten Mittel kümmern. Wir wünschen uns eine Kirche in modernem Sinne, wo alle Religionen ihre Messen halten könnten. Aber die Arbeitsstätte hat Priorität – erst arbeiten, dann beten.

Ich komme von der deutschen Botschaft, setzte Frau Homer fort, freue mich hier zu sein und bin über die Eröffnung dieser Schule und Arbeitsstätte für die Umschulung junger arbeitsloser Menschen sehr glücklich. Das ist eine Initiative des Herrn Wagner. Diese Geste, sich Gedanken über die jungen Menschen in Titel zu machen, verdient jeglichen Lob und Anerkennung. Herrn Wagner hat das Komitee für Hilfe der deutschen – evangelischen Kirche, durch die innige Unterstützung des Bürgermeisters und Schulleiter sehr viel geholfen. Ich freue mich, dass es zu dieser Zusammenarbeit kommen wird. Ich bin zur Eröffnung der Arbeitsstätte eingeladen worden, aber auch um mir ein Bild darüber zu verschaffen, wie das ganze funktioniert und ob die deutsche Botschaft zusätzlich zur Verwirklichung dieses Projektes behilflich sein kann. Deutschland gibt viele Hilfeleistungen an Serbien. Seit dem Jahre 2000 hat Deutschland 450 Millionen € an Hilfeleistungen gegeben. Hauptsächlich im Energiebereich und für die Gründung von Klein- und Grossunternehmen.

Dieses Projekt erfüllt Bedingungen beider Bereiche. Das wichtigste ist es Arbeitsplätze zu schaffen. Beherrschen sie einst den Einbau – Ausbau dieser Installation, dann stoßen sie auch auf die Energie. Ich wünsche Euch viel Erfolg und bedanke mich für die Einladung.

Laut Frau Jadranka Peštin, Schulleiterin, kann kaum noch etwas schief gehen, da hinter diesem Projekt eine gute Idee und eine ernsthafte Initiative steht. Ich bin außerordentlich glücklich und zufrieden, dass unsere Schule an diesem Projekt teilnimmt. Es ist ein ernstes Projekt mit konkreten Aktivitäten, das handfeste Ergebnisse bringen wird. Die Teilnehmer erlernen neue Berufe, die ihnen im Leben weiterhelfen werden. Das sind unsere ehemaligen Schüler, die vor vielen Jahren die Schule beendet haben und bereits seit mehreren Jahren bei der Arbeitsuche erfolglos sind. Die erste praktische Grundaufgabe wird die Installation der Heizung in ihrer Arbeitsstätte sein, was ebenfalls Teil der Stiftung ist, für den ich mich hierbei besonders bedanke. Wir werden eine der wenigen Schulen sein, die mit Hilfe von Solarzellen heizen und heißes Wasser haben werden.

Das Projekt ist in Zusammenarbeit mit dem Büro für Regionale Bildung zustande gekommen und es wurden die Schüler ausgesucht, die unsere Schule mit Erfolg abgeschlossen haben und gutes Theoriewissen aus dem Maschinenbereich haben. Somit ist praktische Ausbildung Priorität. Nach Abschluss der Umschulung wird jeder Schüler ein Diplom „Meister in Heizung und Kühlanlagen“ ausgehändigt bekommen. Sie erhalten auch ein Zertifikat der deutschen Handwerkskammer, entspricht der dortigen Berufsausbildung, die es bei uns nicht gibt.

Der Stifter, Herr Gottfried Wagner, bedankte sich bei allen für die schönen Worte, Worte voller Dankbarkeit und Unterstützung und betonte dass er diesen Moment kaum hat erwarten können, jetzt wo es gewiss ist, dass sein Projekt startet.

- Ich bin sehr glücklich, dass endlich die Zeit gekommen ist und wir mit dieser Arbeit und gemeinsamer Kraft unser Ziel erreichen werden. Ich habe mich in Deutschland mit Umschulungen beschäftigt und bin davon überzeugt, dass auch diese Jungs hier genau so intelligent sind wie dort, dass sie für die Aktion bereit sind und dass wir die gestellten Ziele erfolgreich erreichen werden. Herr Wagner beendete seine Rede mit den Worten, er akzeptiere keinen Misserfolg, aber man muss für das gemeinsame Ziel auch gemeinsam kämpfen.

Interview mit Vladimir Herzegovac, Maschinentechniker

Welche Bedeutung hat diese Umschulung für Sie?

Nach der Umschulung zum Meister im Installieren von Wasserleitung, Heizung und Keramik, hoffe ich eine Arbeit zu finden und mir damit meine Existenz zu sichern.

Hatten Sie bis jetzt eine Beschäftigung?

Nein, hatte ich nicht, ich bin arbeitslos. Ich hatte lediglich wenige monatelange Gelegenheitsjobs, die nichts mit meinem ausgeübten Beruf zu tun hatten.

Sind Sie verheiratet?

Ich bin nicht verheiratet und das ist auch gut so,

denn ich weiß nicht, wie ich eine Familie ohne feste Arbeit und festes Einkommen aushalten könnte.

Ist Titel an Gas angeschlossen?

Bis jetzt noch nicht, aber es ist in Planung und genau deswegen hoffen wir Arbeit zu finden.

Was denkst du über diese Idee?

Meiner Meinung nach ist es eine außergewöhnliche Idee und ich sehe überhaupt keine Möglichkeit wie wir jungen Menschen mit unseren gelernten Berufen eine Arbeit finden können, wenn es keine Nachfrage nach Fachkräften unseres Profils gibt.

Nach sechs Monaten

Stjepan A. Seder

Sechs Monate sind seit der Eröffnung der Agentur für Umschulung junger Menschen aus Titel vergangen, gestiftet vom Herrn Gotfried Wagner. Wir haben die Agentur besucht und haben mit Herrn Wagner, der gleichzeitig auch Kursleiter ist, gesprochen und haben erfahren, was das Ergebnis der bisherigen Arbeit ist.

heizung ins Auge. Herr Wagner erklärt uns, dass sie sich gerade einen kleinen Überblick darüber verschaffen haben, was sie in den letzten sechs Monaten gemacht haben und was dabei effektiv herausgekommen ist. In den Ferien organisierten sie „Tag der offenen Tür“. Das ist in Deutschland Brauch, wenn Vertreter der Schule und Gemeinde, die Medien und Eltern die Schule besuchen.

Dabei zeigen die Schüler, was sie bis dahin gelernt haben und was ihnen beigebracht wurde.

In den vergangenen sechs Monaten zeigten die Kursteilnehmer großes Interesse für ihren neuen Beruf und eigneten sich neues Theoriewissen an, welches sie bei einigen praktischen Einsätzen unter Beweis stellten. Bereits nach einer anderthalbigen Praxis, installierten die Kursteilnehmer unentgeltlich in einem Cafe die Heizung. „Der Inhaber besorgte das Material und für uns war das ein Teil praktischer Übung“, zitiert Herr Wagner. Beim zweiten Job installierten sie eine Heizung und warmes bzw. kaltes Wasser in der Schulwerk-

statt des Schulgebäudes.

Herr Wagner und Herr Cetenji weisen vor allem darauf hin, dass den Kursteilnehmer die deutsche Auffassung der Installation beigebracht wird. Die



Stjepan A. Seder, Gotfried Wagner, Mira Kovacevic

In der Agentur trafen wir Herrn Wagner und seinen Assistenten Željko Cetenji. Seine 11 Schüler sind in den Ferien.

Als erstes fällt einem die neu aufgestellte Zentral-

Installation der Wasser- und Abwasserleitungen beinhaltet das Verlegen der Fliesen und Aufstellen der Sanitäranlagen. Uns wurde ein Musterbad als Beispiel der zu verbringenden Arbeit vorgeführt. In einem Raum der Agentur, der als Übungsort für die praktische Ausübung dient, zeigten sie uns anhand eines Musterbades die Umsetzung der Arbeit. Die Teilnehmer haben das selbstständig gemacht.

Beide Gesprächspartner betonen, dass die deutsche Botschaft beim Ausstatten der Agentur sowie beim Ausbau ihrer Installation im Schulgebäude geholfen hat. Ohne diese Hilfe wäre die Verwirklichung des Grundgedankens, Umschulung junger Leute die bereits seit mehreren Jahren ohne Arbeit ihres Fachs sind, kaum vorstellbar. Die Gemeinde Titel sieht eine Einteilung aller der Gemeinde zugehörigen Orte vor, und dann kann es sich nur noch um Tage handeln bis diese Arbeit in Gang gebracht wird, so dass diese jungen Leute eine längerfristige Arbeit bekommen werden. Der Wiederaufbau der Kirche hat noch nicht begonnen. Im Moment wird nach der Finanzquelle gesucht, diese Arbeit liegt noch vor uns. Herrn Wagner



Ein Beispiel eines Badezimmers

hält die Beendigung des Wiederaufbaus der Kirche bis 2010 von großer Bedeutung, weil in diesem Jahr der zweihundertste Jahrestag seit der deutschen Ansiedlung in Titel ist.

Vor nicht all zu langer Zeit wurde die orthodoxe Kirche renoviert, zurzeit wird die katholische Kirche renoviert und wenn noch die evangelische Kirche fertig gestellt wird, dann kann Titel auf drei schöne Kirchen stolz sein.

DIE ERINERUNGEN

Sieger

Stjepan A. Seder

Ich bin zu Besuch bei Ritta Speiser, mit dem Wunsch und mit der Absicht die Geschichte über ihren Vater, dem mehrmaligem Rekordträger und jugoslawischem Nationalspieler in der Junior- und Senior-Konkurrenz in Gewichtheben, zu hören. Als er aufhörte diese Sportart weiterhin aktiv zu treiben, war er mehrere Jahre Bundeskapitän, d.h. Trainer praktisch bis zu seinem Tode. Ich bin in Bač geboren. Meine Eltern waren im Bildungsbereich tätig, mein Vater war Deutschlehrer und die Mutter war Russischlehrerin. Ich diplomierte an der Philosophischen Fakultät in Novi Sad, Lehrstuhl für Pädagogik. Ich war in meinem Fach nicht tätig, obwohl ich 1995 Postgraduiertenstudium eingeschrieben hatte. Weil ich ohne Arbeit bin, komme ich wieder zurück zu meinem Studium.

Da mein Vater keinen Sohn hat, und ich mich früh für Sport, mit dem sich mein Vater beschäftigte hatte, anfangs zu interessieren und das war Gewichtheben, die einzige Möglichkeit ihn zu "erben" und im Sport zu bleiben war, dass ich Schiedsrich-



ter werde. Da es für eine Frau nicht üblich war, dass sie Schiedsrichter in dieser Sportart ist, reichte ich einen Anspruch der Europäischen Föderation für Gewichtheben ein, mir zu erlauben die Schiedsrichterprüfung abzulegen.

Mir wurde dies erlaubt und ich erwarb das Recht mit der internationalen Volljährigkeit die Schiedsrichterprüfung zu machen. Die Prüfung bestand ich erfolgreich und zwar im Jahre 1986 vor der jugoslawischen Bund für Gewichtheben. Nach der ersten bestand ich die zweite und auch die dritte Prüfung.

Ich arbeite viel und ich werde auch zu den internationalen Regionalwettkämpfe eingeladen. Heute bin ich die einzige Schiedsrichter-Frau mit internationaler Bedeutung in Serbien und bin auch die ernsthaftere Kandidatin für den Erwerb vom Titel des internationalen Schiedsrichters I Grades. Für diese Prüfung sind zwei Bedingungen wichtig, und das sind: Eine gewisse Zeit muss ich dem Bereich mit gleicher Titel verbringen und das ich in diesem Beruf Praxis habe. Die Bedingung bezüglich der Zeitperiode fülle ich aus, aber ich war nicht oftmals genug Schiedsrichter an internationalen Wettkämpfen. Aus einfachem Hauptgrund: In Serbien wurden jahrelang keine Internationamwettkämpfe organisiert, und die Nachbarländer sind darin weit fortgeschritten, hauptsächlich im Gewichtheben für Frauen, so dass Wettkämpfe bei uns seltener stattfinden.

An allen Staatsmeisterschaften und Meisterschaften



Erich Speiser mit jugoslawischer Mannschaft

in der Wojwodina nahm ich als Schiedsrichter teil, oft auch als Delegat und Sekretär. Ich war auch als Funktionär im Verband von Serbien und Montenegro.

Wenn Rita von ihrem Vater redet, fängt sie von seinem Tod an, da sie unerwartet und plötzlich kam.



Erih sa majkom Elizabetom

Mein Vater starb unerwartet und relativ jung. Er war nur 55 Jahre alt. Er bekam einen Gehirnschlag und nach drei Tagen starb er. Er war gerade vor drei Tagen aus Israel zurückgekommen und sollte in drei oder vier Tagen nach Griechenland reisen. Fast sein ganzes Sportleben verbrachte er auf Rädern oder in Zügen und bereiste fast die ganze Welt, besser gesagt, diejenige Welt die sich mit Gewichtheben als Sportart beschäftigte. Das bezieht sich hauptsächlich auf die Zeit, als er Repräsentationstrainer war. Als meine Schwester 1070 auf die Welt kam, hörte mein Vater praktisch auf, sich mit Gewichtheben aktiv zu beschäftigen.

Erich Speiser ist 1940 in Bač geboren. Er war Deutschlehrer von Beruf. Mit Gewichtheben beschäftigte er sich 16 Jahre lang. Die ganze Zeit in der HERKULES-Mannschaft aus Bač. Er fieng mit dem Gewichtheben relativ früh an, eigentlich im Alter, wenn es auch den Jungen erlaubt ist, diese Sportart zu treiben. Das ist das Alter, wenn diese Sportart der physischen Entwicklung keine Folgen hinterlassen kann. Zu dieser Zeit hatte HERKULES schon eine Pleiade ihrer Spitzensportler.

Nach der erfolgreichen Wettkampf-Karriere widmete er sich dem Trainer-Beruf. Er war mehrfacher nationaler Rekordträger in der Junior- und Senior-Konkurrenz. In der Junior- und Senior-Konkurrenz stellte er 25 Mal den Nationalrekord auf.

Er war mehrfacher Nationalspieler der Wojwodina und auch Nationalspieler von Serbien und Jugoslawien. Das erste Mal spielte er im Jahre 1962 in der Nationalmannschaft und auch als erster Gewichtheber aus Bačka.

Neusatzer DNEVNIK bekannte ihn im Jahre 1962 und 1963 als den besten Gewichtheber der Wojwodi-

na bekannt, reihte ihn unter die 10 besten Sportler der Wojwodina ein, was ein hervorragender Erfolg ist, wenn man die Entwicklung und Popularität des Gewichthebens bei uns in Betracht nimmt. Neusitzer MAGYAR SZO machte ihn im Jahre 1963 als den besten Gewichtheber in Jugoslawien bekannt.

Nachdem er aufgehört hatte, sich aktiv mit dieser Sportart zu beschäftigen, erwarb Erich Speiser den Ruf des internationalen Schiedsrichters I Kategorie. Den Platz des Nationalselektors, d.h. des Nationaltrainers wie diese Funktion damals hieß, bekam er gleich nachdem er 1972 aufhörte sich mit dieser Sportart zu beschäftigen.

In dieser Funktion blieb er bis zu seinem Tod. Er starb im Jahre 1995. Parallel mit dieser Funktion hatte mein Vater auch die Funktion des Haupttrainers im Gewichtheben-Klub HERKULES in Bač. Als Nationalkapitän nahm er an der Olympiade in München 1972 teil.

Neben zahlreichen sportlichen Siegen, erkämpfte Erich Speiser auch einen Lebenssieg. Er bekämpfte den Krebs. Eine Krankheit, welche nur wenige und besondere Menschen besiegen. Nach einer harmlosen Operation eines Auswuchses unter dem rechten Achsel, zeigte die Analyse nämlich positives Resultat. Das bestätigten auch nachträglichen ausländische Kliniken und auch die VMA - Militärische Medizinische Akademie. Da er ein bekannter und anerkannter Sportler der Europäischen Föderation war, bemühte sich die Europäische Föderation ihm zu helfen und bot ihm ärztliche Behandlung in Paris oder in den USA an. Mein Vater nahm die ärztliche Behandlung in Paris an.

Da man den Brennpunkt der Krankheit nicht feststellen konnte, war es auch schwer die Therapy anzuweisen. Ärzte schlugen ihm vor, dass er sich einem Heilungsprogramm mit experimentellen Arzneimitteln unterzieht. Er nahm es an. Die Behandlung bestand aus einwöchiger Therapie und dreiwöchiger Pause. Insgesamt vier Therapien.

Nach jeder Therapie, die Tag und Nacht dauerte,

verlor er zwischen 20 und 40 Kilogramm. In den Pausen, die er zu Hause verbrachte, nahm er wieder zu, aber er schaffte es nie sein früheres Gewicht zu erreichen.

Diesem Experiment unterzogen sich insgesamt zehn Patienten. Von denen überlebten nur zwei. Mein Vater war einer von ihnen, und wir denken, dass es wegen seines "Sportherzens" ist. Mein Vater hatte nämlich erweitertes Herz, das eine größere Blutmenge pumpen konnte und das es auf diese Weise besser und schneller die Arznei im Körper verteilen konnte. Aber dieses erweiterte Herz war wahrscheinlich auch die Ursache von seinem zu frühen Tode, denn er hatte höheren Blutdruck, was wir auch wussten. In einem Moment entriss er sich der Kontrolle und der Tod war unvermeidbar.

Mein Vater erreichte während seiner langjährigen Karriere, einerseits als ein aktiver Wettkämpfer, andererseits als Nationalkapitän zahlreiche Erfolge. Überall das gibt es eine Dokumentation, die bei uns in der Familie aufbewahrt wird. Aber, es gibt keine Dokumentation darüber und es kann auch keine geben, wie gern mein Vater diese Sportart überhaupt hatte. Wie viel Energie er in die junge Generation einbaute, wie viel Liebe er diesen jungen Menschen übertrug, mit welchem Enthusiasmus er sich mit ihren Problemen und Sorgen beschäftigte. Er war aufopfernd und seine Kenntnis übertrug er gerne und altruistisch ohne darauf Acht zu geben welchem Klub die Sportler gehörten.

Von 1996 zu Ehren und gedengen an Erich Speiser, der vorstandene Wettkampf der Junioren wächst zum Memorial von Erich Spaser, wo den Gewinnern neben der Medaille des Verbandes von Serbien, dem Pokal des Verbandes von Wojwodina und dem Pokal der Hauptschule „Vuk Karadžić“, wird auch den Pokal der Familie Speiser übergeben. Ritta sagt, dass genügend Zeit, in der dieses Turnier als memoriell organisiert wird und dass es nun zu einem Cup auswachsen kann. Aber darüber entscheidet der Verband.

Das passt wie die Faust auf's Auge.

Es sind mehr Tag im Jahr als Bratwurst

Unbeachtet und unerkannt

Stjepan A. Seder

Im Garten des Restaurants ZVEZDA in Srbobran sprach ich mit Josip Pirmajer, dem ehemaligen Fußballspieler von Novi Sad, Partizan, Vojvodina und Nim Olympic aus Frankreich, Fußballer des Nationalteams.

Seine Eltern waren Deutsche, die bereits 1944 ins Konzentrationslager kamen. In diesem Konzentrationslager für Deutsche in Trbovlje kam er 1944 auf die Welt. Man brachte die Familie Pirmajer in ein anderes Konzentrationslager, in Zagreb in Sljeme, und 1947 schließlich ins nächste in Knicanin, wo seine Schwester im selben Jahr geboren wurde.

Bei der Entlassung aus dem Konzentrationslager 1947 wurde die Familie Pirmajer auf das Landgut von ZASTAVA bei Srbobran zugeteilt. Von dort aus siedelten sie sich in Srbobran an, wo der Vater, der als Elektrofachmann geschätzt wurde, Arbeit fand.

Die Mutter äußerte den Wunsch nach Deutschland –nach Bayern zurückzukehren, dort stammten ihre Großväter her, doch der Vater wollte das nicht. Aufgrund der Tatsache, dass er noch relativ jung war, hatte er vor der Rekrutierung Angst. Er mochte die Wehrmacht nicht und ich denke dass er sich nach den schlimmen Kriegserlebnissen fürchtete. Nach Mutters Aussagen, stammte sie aus einer in Deutschland berühmten und großen Familie, die heutzutage weltweit zu finden ist.

Herr Pirmajer, wie haben Sie mit Fußballspielen angefangen?

Ich war sportlich sehr talentiert, nicht nur im Fußball. Ich spielte Basketball, Handball und Tischtennis mit überdurchschnittlichem Talent. Ich war in all diesen Sportarten sehr erfolgreich. Schließlich entschied ich mich für den Fußball, weil er zu dieser Zeit am populärsten war. Mit dem Fußballspielen habe ich in Srbobran angefangen, wo ich meine festen Trainingszeiten hatte. Ich war körperlich noch zu unreif um in der A-Gruppe mitspielen zu können. Ich war sechzehn Jahre alt.

Mein Talent entdeckte Hugo Rusevljanin, damaliger Direktor vom FK Novi Sad, so dass ich bereits mit sechzehn Jahren nach Novi Sad wechselte und ein professioneller Spieler im FK Novi Sad wurde. Mein Debütspiel hatte ich 1961 mit 17 Jahren. Zu dieser Zeit spielten in Novi Sad nur

Erstklassenspieler: Klipa, Vorgic, Debeljacki, Vratnjan, Lemic, Togajic. Sie alle waren älter als ich. Beispielsweise war Klipa 32 und ich erst 17 Jahre alt.

Also spielte ich bereits mit 17 Jahren in der ersten Liga. Im Jahre 1961 war ich der jüngste Spieler der Liga und einer der Besten im FK Novi Sad.

Wie kam es dazu, dass Sie für „Partizan“ spielten?

Zu Partizan wechselte ich 1963 mit 19 Jahren. Während meiner Zeit beim FK Novi Sad wurde „Partizan“ und „Crvena Zvezda“ auf mich aufmerksam und machten mir Angebote. Zu dieser Zeit war „Partizan“ ein militärischer Klub und hatte die besseren „Trumpf“ im Ärmel um mich davon zu überzeugen, dass „Partizan“ die richtige Wahl für mich ist. So wurde ich im Dezember 1963 zum Fußballspieler von „Partizan“. Der Klub stellte mir sofort eine Wohnung zur Verfügung und löste damit mein Wohnproblem. Ich wurde zum Mitglied



Josip Pirmajer und Ivan Ćurković

von „Partizan“ und galt als Standard- und nichtaus-



J. Prmajer Fußballweltspiel mit Hajduk aus Split

wechselbarer Spieler auf dem linken Flügel. Ich wurde zum Spieler in der bis heute noch stärksten Generation von Partizan. Damals spielte Partizan in folgender Zusammensetzung: Soskic, Jusufi, Mihajlovic, Becejac, Rasovic, Vasovic, Bajic, Kovacevic, Hasanagic, Galic, Pimajer. Dieses Team spielte im Finale des Championchips. Bis heute ist das Championsleague –Finale auch gleichzeitig der größte Erfolg für „Partizan“.

Das „Partizan“ damals eine recht gute Fußballmannschaft war, beweist nicht nur das Finale der Championsleague sondern auch eine Vielzahl anderer Ergebnisse. Wir spielten gegen die besten europäischen Mannschaften. Ich erinnere mich an die Tournee durch Südamerika, als wir in Sao Paolo mit 3:1 gewannen. Europaweit waren wir berühmt und berüchtigt. Bei den Spielen in Griechenland und der Türkei war nicht einmal daran zu denken, dass wir eines der Spiele verlieren. Mit den Gegnern hatten wir meist ein leichtes Spiel und sie hatten keine Chance gegen uns. Unser Fußball war zu dieser Zeit besser als griechischer und türkischer, was heute nicht mehr der Fall ist. Oder beispielsweise unsere Tournee in Deutschland, wo der Fußball eine hohe

Wertvorstellung hatte. Man schätzte ihre Meisterschaften, wie vergleichsweise heute die englischen, italienischen oder spanischen, wo wir von fünf Spielen kein einziges gegen ihre beste Mannschaft verloren. Milano besiegten wir 5:2 in Belgrad und gegen Interom spielten wir unentschieden. Die Mannschaft war eingespielt und auf einander abgestimmt, da wir lange zusammen spielten und man wusste genau wer was zu tun hatte. Heute ist das nicht mehr der Fall. Ein neues Team wird jedes, evt. jedes zweite Jahr zusammengestellt.

Bei Partizan war ich von allen, von den Spielern, den Trainern und dem Management, besonders gut aufgenommen und hatte überhaupt keine Probleme. Was die Journalisten betrifft, sieht die Sache jedoch ganz anders aus. Nicht nur, dass ich nicht ihr Liebling war, sondern sie haben mich maßlos unterschätzt. Möglicherweise hatte meine Herkunft dabei eine Rolle gespielt. Ich weiß es nicht. Um die Note acht zu bekommen, musste ich das Spiel entscheiden. Ich wurde oft als bester Fußballer eines Spiels verkündet und ausgezeichnet, was aber in den Zeitungen nie erwähnt wurde. Im Championsleague - Finale ernannte man mich als den besten Spieler von Partizan was jedoch die Berichterstatter verschwiegen. Damals habe ich überhaupt nicht darauf geachtet, aber heute bin ich mir dessen bewusst.

„Partizan“ bedeutete mir alles. Bereits mit siebzehn Jahren sammelte ich seine Aufkleber und mit 19 spielte ich für diesen Klub. Die meisten Spiele habe ich in der Zeit gespielt, in der ich bei „Partizan“ war. Ich war jung, durchtrainiert, in guter körperlicher Verfassung, hatte Kondition und war kein einziges Mal verletzt oder krank gewesen. Ich habe bei allen neun Spielen der Championsleague mitgespielt. Die vier Jahre die ich bei Partizan verbrachte, waren die erfolgreichsten in meiner Fußballkarriere.

Wie kommt es, dass ein so begabtes Team, wie einst „Partizan“ war, nie die Championsleague gewann?

Leider haben wir es nicht geschafft zu gewinnen und mit diesem Sieg den Erfolg zu krönen. Meiner Meinung nach haben wir zum richtigen Zeitpunkt die Führung übernommen, leider aber durch zwei Gegenangriffe zwei Tore bekommen. Auch jeglicher Lob seitens der Fachleute für das Spiel kann weder den Pokal ersetzen noch den Misserfolg rechtfertigen. Aber so ist der Fußball. Du spiest besser, schaffst Möglichkeiten, hasst aber weniger Tore als

der Gegner geschossen und damit auch automatisch verloren. Ference Puskaska, damaliger Direktor von Real, war auch der Meinung, dass „Partizan“ die bessere Mannschaft war, aber...

Hätten wir damals dieses Finale gewonnen, was wäre wohl dann aus uns geworden? Wir hätten verlockende Einladungen zu Spielen bekommen, hätten die ganze Welt umreist und vieles gesehen, „Partizan“ wäre finanziell besser gestellt und wir wären vielleicht für einen längeren Zeitraum das beste Team in Europa. Durch diesen Sieg hätten wir auch persönlich profitiert. Wir wären sehr gefragt gewesen und hätten uns zu deutlich besseren Bedingungen ins Ausland „verkaufen“ können. Doch so!?

Mein wohl größter Fehler war es „Partizan“ zu verlassen. In der Fußballsaison von 1968 habe ich am besten gespielt, als dann mein Vertrag auslief. Ich war Kapitän und erster Schütze im Team. Ich war nicht vernünftig und vorsichtig genug. Wäre ich bei „Partizan“ geblieben, hätte ich die mir zur Verfügung gestellte Wohnung behalten können und wäre ohne jeglichen Schaden ins Ausland gewechselt. Ich hätte in der besseren Mannschaft gespielt, mehr Aufmerksamkeit auf mich gezogen und wahrscheinlich viel mehr erreicht. Da ich aber „Partizan“ verlassen habe, musste ich die Wohnung zurückgeben. Zwar habe ich von „Vojvodina“ auch eine Wohnung gestellt bekommen, musste diese aber vor dem Wechsel ins Ausland zurückgeben.

Warum sind Sie nach Novi Sad zurückgekehrt?

„Vojvodina“ hatte auch eine gute Mannschaft. Zwei Jahre zuvor, also 1966, gewann „Vojvodina“ die jugoslawische Meisterschaft. Damals spielten Pantelic, Brzic, Sekeres, Trivic, Savic und Radosav, alles hochrangige Spieler die gemeinsam die jugoslawische Meisterschaft gewannen.

Mein Wechsel zu „Vojvodina“ war eine große Dummheit. Ich erhielt zwar eine Wohnung, die ich aber als Bedingung für die Ausstellung eines Zeugnisses für den Wechsel in Ausland habe abgeben müssen. Das war ein ganz und gar unfaires Spiel von Vojvodina. Nie zuvor haben sie von einem Spieler die Rückgabe seiner Wohnung verlangt. Neben der Wohnung verlangten sie auch die Rückzahlung von zehn Millionen Dinar, die ich wie vereinbart für meinen vierjährigen Vertrag bekommen habe. Das waren die Bedingungen, um mir das für den Wechsel ins Ausland benötigte Zertifikat auszustellen. Ich habe alle Bedingungen erfüllt. Zur gleichen Zeit ha-



Josip Pirmajer und Siniša Mihajlović

ben Brzic, Savic und Radosav ins Ausland gewechselt. Von keinem der Drei wurde weder die Wohnung noch die Summe eingefordert. Nur von mir. Ich weiß nicht warum ich diese Sonderstellung hatte.

Vujadin Boškov, damaliger Trainer bei „Vojvodina“ und mein Freund Ivica Brzic, Mittelfelds der Mannschaft, wussten von meinem Vertragsauslauf und haben mich überredet zu „Vojvodina“ zu wechseln. Wie ich bereits sagte, es war unvernünftig von mir „Partizan“ zu verlassen.

Vor „Vojvodina“ sprach Vujadin Boškov mit mir. Sein Angebot von 8 Millionen, anstatt der nach Vorschriften mir möglichen 10, habe ich abgelehnt. Die Auszahlung der Summe in Raten habe ich akzeptiert. Meiner Anfrage nach einer Wohnung hat er zugestimmt. Ich hatte bereits eine, musste sie aber an „Partizan“ wieder zurückgeben. Also bekam ich eine neue Wohnung.

Sie waren auch Fußballer der jugoslawischen Nationalmannschaft!

Ich habe bereits als Spieler vom FK Novi Sad für die jugoslawische Nationalmannschaft der Junioren gespielt. Später habe ich auch für die Nationalmannschaft bei der Olympiade in Tokio 1964 gespielt. Zu dieser Zeit spielten Curkovic, Skoric, Fazlagic, Miladinovic, Samardjic, Osim und Zam-

bata in der Nationalmannschaft. Bei den Spielen der Mitteleerländer in der Türkei 1971 habe ich ebenfalls im jugoslawischen Nationalteam gespielt, als wir Gold gewannen.

Für die jugoslawische Nationalmannschaft der „A“-Gruppe habe ich nur vier Wettkämpfe ausgetragen. Auch wenn ich eindeutig der beste Spieler auf dem linken Flügel war, Dzajic wurde immer bevorzugt. Der Grund dafür ist wohl meine deutsche Herkunft. Mit Vollendung des 28. Lebensjahres hatten Sie das Recht ins Ausland zu einem anderen Fußballklub zu



Josip Pirmajer empfängt die Medaille von Ivan Curkovic anlässlich des fünfzigsten Jahrestages von FK Partizan

wechseln.

Ich spielte vier Jahre für „Vojvodina“ und mit Vollendung meines 28. Lebensjahres war ich für den Wechsel ins Ausland bereit. Ich entschloss mich für Nim Olympic. Dort spielte ich drei Jahre und ich war einer der besten Spieler. Während meiner Zeit platzierte sich Nim Olympic zwischen dem zweiten und vierten Tabellenplatz. So zu sagen an der Spitze des französischen Fußballs. Zu dieser Zeit war Marsej eindeutig die Nummer Eins und gewann mit Skoblarom mehrere Meisterschaften hintereinander. Skoblar war auch zwei Mal als bester Schütze Europas gekürt worden.

Leider verlief meine Trennung von „Vojvodina“ nicht sauber. Alle Gespräche bezüglich meines Zertifikates für den Wechsel ins Ausland führte ich mit Vujadin Boškov. Er teilte mir mit, dass die Bedingung für die Ausstellung des Zertifikates die Rückgabe der Wohnung und die Rückzahlung der 10 Millionen Dinar, die ich für den Wechsel zu „Vojvodina“ und die vier Spieljahre bekommen habe, ist. Ganz nebenbei sagte er, dass das für mich kein Problem sein wird, da ich seiner Meinung nach, ein gutes Angebot unterschrieben habe. Als ich ihn an

unser Gespräch und unsere Abmachung, die wir bei meinem Wechsel zu „Vojvodina“ geführt haben, erinnerte, sagte er, er könne nichts für mich tun. Sein Kommentar: „Du wirst das verdienen, du bist ein guter Spieler“. Auf meine Frage, warum die Rückgabe der Wohnung von keinem anderen Spieler, die ebenfalls ins Ausland wechselten, verlangt wurde, bekam ich zu hören, dass sie leider nicht so ein gutes Angebot unterschrieben habe wie ich. Vojvodina ist mir 10.000 DM für meine Leistungen als Trainer noch schuldig geblieben. Aus diesen Gründen habe ich keinen Kontakt zu „Vojvodina“.

Nach dem Championchip-Finale bekam ich ein Angebot aus Deutschland, doch dieser Wechsel war nach unseren Vorschriften nicht möglich. Sie haben mir sogar angeboten, dort ein Jahr ohne zu spielen zu verbringen, um auf diese Weise automatisch das Recht zum Spielen zu erlangen. Das bedeutete aber, dass ich nach Jugoslawien nicht mehr zurückkehren könnte, was ich persönlich nicht wollte, denn ich war verheiratet und hatte eine Familie. Ich habe nach dem Finale der Championsleag mit 22 Jahren geheiratet.

Wohin hat Sie der Weg nach Nim Olympic geführt? Hugo Rusevljanin, bei uns ist er einer der besten Fußballvertrauten, hat eine sehr große Rolle in meinem Leben als Fußballer gespielt. Er brachte mich aus Srbobran zum FK Novi Sad und gab mir so die Möglichkeit von besseren und größeren Klubs für die Weiterentwicklung entdeckt zu werden.

Auf seinen Vorschlag hin, kehrte ich 1975 zurück und beendete meine Karriere beim FK Novi Sad.

Beim FK Novi Sad spielte ich weitere zwei Jahre bevor ich als Trainer anfang.

Ich war für die Pionierspieler beim FK Novi Sad verantwortlich. Insgesamt fünf Jahre trainierte ich verschiedene Gruppen beim FK Novi Sad.

In meinem Beruf als Trainer war ich ziemlich erfolgreich. Ich entdeckte einige Talente und machte aus ihnen sehr erfolgreiche Fußballer. Der bekannteste ist Sinisa Mihajlović. Ich entdeckte und brachte ihn zu Vojvodina.

Ich wechselte vom FK Novi Sad nach Bečej und blieb fünf Jahre, dann kam ich zu Vojvodina für weitere vier Jahre. In Vojvodina verbrachte ich insgesamt zehn Jahre, sowie als Spieler als auch als Trainer und beim FK Novi Sad nur einige Monate länger. Zwischendurch war ich auch als Trainer bei einigen anderen Klubs wie z.B. bei ELAN, wo wir uns aus der schlechtesten Liga bis hin zur serbischen

Liga hochgespielt haben, tätig. Beim OFK Beograd war ich für ein Jahr und in Makedonien ein halbes Jahr Trainer. Das letzte halbe Jahr war ich in Becej, musste sie wegen der schlechten finanziellen Lage verlassen. Auch die besten Spieler haben den Klub verlassen und mir sind sie einige Gehälter schuldig geblieben. Aufgrund der Umstände bin ich zurzeit ohne Vertrag.

Der Fußball ist mein Leben und ich werde mich so lange damit befassen, so lange ich dazu im Stande bin und andere mein Wissen benötigen.

Haben Sie für ihre langjährige Fußballerfahrung irgendwelche gesellschaftlichen Auszeichnungen erhalten?

Ich erhielt mehrere Auszeichnungen, Anerkennungen und Dankschreibungen von SOFK, FSJ, Gemeinden und Fußballklubs – „Partizan“, „Vojvodina“ und FK Novi Sad – doch die meisten Anerkennungen bekam ich von „Partizan“.

Welchen Arbeitsstatus haben Sie heute?

Zurzeit stehe ich unter keinem Vertrag als Trainer, bin seit Februar dieses Jahres im Ruhestand. Das Ruhegeld und Vergütungen aus Trainertätigkeiten sind mein gesamtes Kapital. Für den Fall der Fälle habe ich etwas auf die hohe Kante gelegt. Ich habe mehrere offene Forderungen gegen verschiedene Fußballklubs für die ich als Trainer unter Vertrag war. Die Gesamtsumme der Forderungen ist so hoch, dass ich mindestens fünf Jahre lang sorglos leben könnte.

Ich beziehe ca. 200 EUR Rente monatlich, habe aber in die Rentenversicherung unvergleichbar mehr einbezahlt als Rentner, die nun mehr als das Doppelte von mir bekommen. Während meiner Zeit bei „Partizan“ habe ich Gewinnsteuer von 1,5 Millionen Dinar bezahl. Zu dieser Zeit hatte mein Vater ein Gehalt von 30.000 DIN. Diese 1,5 Millionen Dinar entsprechen heute meinen 100 Ruhegehältern. Diese Gewinnsteuer habe ich während meiner Gesamtdauer bei „Partizan“, d.h. vier Jahre lang, abführen müssen. Ich kann einfach nicht verstehen, warum man für die Berechnung meiner Rente nicht all die Jahre, die ich Fußball gespielt und in die Rentenversicherung überdurchschnittlich einbezahlt habe, in Betracht gezogen hat. Dazu kommt, dass alle jugoslawischen Nationalspieler, die eine Medaille bei der Weltmeisterschaft bzw. Olympiade gewonnen haben, Ruhegelder vom Sportverband beziehen. Diese ist deutlich höher als die meinige. Dabei ist nicht entscheidend, ob sie überhaupt mitgespielt haben,

sondern dass sie auf der Nationalspielerliste zum Zeitpunkt des Medaillensieges aufgeführt waren. Ich kann zwölf Spiele als jugoslawischer Nationalspieler verbuchen, jedoch ohne Medaillengewinn. Ich habe viel mehr für den jugoslawischen Fußball beigetragen, als manch einer der Spieler, die zusammen mit der Mannschaft Medaillen gewonnen haben. Laut Regierung zählen aber nur Medaillen.

Herr Pirmajer, haben Sie Hobbys?

Ein bestimmtes Hobby habe ich nicht. Ich liebe es mich mit meinen Freunden zu treffen und ab und zu spiele ich Billard. Einst habe ich Billard – Karambol – ziemlich gut gespielt, doch heute spiele ich deutlich seltener und dementsprechend hat meine Leistung nachgelassen.

Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus – vielleicht eine Fußballschule für die Pioniere?

Darüber habe ich auch schon nachgedacht. Ich bin überzeugt, dass ich den Jungs, aufgrund meiner großen Fußballerfahrung und meiner pädagogischen Kenntnissen, vieles beibringen könnte.

Fußballschulen für Pioniere sind zurzeit sehr angesagt und meiner Meinung nach sind sie für die Gesellschaft nützlich und wichtig, aber auch sehr Gewinnbringend. Um so ein Projekt überhaupt starten zu können, sind bestimmte Vorkehrungen zu treffen, die auch mit Kosten verbunden sind. Dieses Geld habe ich aber nicht. Möglich wäre auch eine Zusammenarbeit mit einem Fußballklub, aber ich habe mich nie ernsthaft damit befasst. Letzthin hatte Srbobran gute Voraussetzungen dafür, doch jetzt, die letzten Jahre, seit dem kaum investiert wird, sind die Fußballplätze im großen Maße heruntergekommen. In Novi Sad gibt es zwei oder drei Schulen dieser Art und meiner Meinung nach laufen die gut. In einer Stadt wie Novi Sad ist so ein Projekt machbar, was in kleineren Orten nur sehr schwer zu realisieren ist. Eine Pionierschule ist nur dann sinnvoll, wenn sie von mindestens fünfzig Jungs besucht wird, was in kleineren Ortschaften kaum ausführbar ist. Srbobran zählt zu einer der ärmsten Gemeinden was zusätzlich die Realisierung des Projektes in diesem Ort erschwert. Zusätzlich ist zu beachten, dass es sich um eine Arbeit handelt, bei der man erst nach einigen Jahren Früchte tragen kann. D.h. um aus den Jungs einen echten Fußballer zu machen, benötigt man mindestens 5-6 Jahre harter und konstanter Arbeit. Du übernimmst die gesamte Verantwortung für die Jungs, sowohl in sportlichen und fachlichen Angelegenheiten, als auch in gesundheitlichen, päd-

gogischen, erzieherischen...

Herr Pirmajer, was können Sie unseren Lesern zum Schluss sagen?

Ich bin ein glücklicher Mann. Ich habe drei Töchter und zwei Enkelkinder. Alle der drei Töchter haben ein Universitätsabschluss, bzw. die zwei älteren, die Jüngste wird in wenigen Monaten ihre Diplomarbeit schreiben. Die zwei älteren sind glücklich verheiratet und haben jeweils ein Kind.

Die eine Tochter lebt in Novi Sad, sie hat eine fünfjährige Tochter und die andere lebt in Sydney, sie hat einen zweijährigen Sohn und war gerade zu Be-

such hier. Die älteren zwei Töchter habe ihr Studium mit Erfolg abgeschlossen, Betriebswirtschaft und Jura, während die jüngste Tochter Absolventin ist. Darauf bin ich sehr stolz und bin ein sehr glücklicher Mann.

Höchstwahrscheinlich werde ich meine Tochter in Australien besuchen. Ich möchte sehen wie sie leben, was sie machen und ihnen eventuell beim Haus einrichten oder ähnlichen helfen. Als Fußballer habe ich alle Kontinente gesehen außer Australien. Das ist ein Grund mehr, meine Tochter zu besuchen.

DURCHLESEN SIE

Totenliste aus dem Vernichtungslager Knicanin/Rudolfsgnad

Ein Verzeichnis mit 855 Namen von 237 Männern, 464 Frauen, 71 Knaben und 83 Mädchen, die in der vom 5. November 1945 bis 3. März 1948 im Block „Jabuka“ verstorben sind ist in letzter Zeit aus einem Nachlass aufgetaucht. Die Frau, die diese Liste in deutscher Sprache aufstellte, war im Block „Jabuka“ für die Führung der Namenslisten mit Zu- und Abgängen zuständig. Neben dieser Liste von insgesamt 15 DIN A 4 Seiten sind auch die Durchschriften der Originale vorhanden. Der verstorbenen Landsmännin, die diese Listen der Nachwelt erhalten hat gebührt unser aller Dank.

Angegeben sind die Namen, Geburtsjahr, Geburtsort in der Landessprache und Sterbedatum.

Die Verstorbenen stammten aus folgenden Orten:

Jabuka, Glogonj, Kraljevicevo, Jarkovac, Vojlovica, Dolovo, Jasa Tomic, Mramorak, Hajdusica, Starce-

vo, Pancevo, Pavlovo, Donja Lastra, Filipovo, Tomasevac, Orles, Lovcin, Knicanin, Starcevo, Ban. Karlovci, Belo Blato, Futog, Elemir, Opovo, Novo Selo, Sakula, Sv. Hubert, Ban. Despotovac, Uzdin, Toroka, Crepaja, Debeljaca, Beograd, Omoljica, Varjas, Vrsac, Sove, Plosica, Katarina, Secanj, Stalira, Klek, Lajkovci, Lazarevo, Lichtenberg, Sekic, Sarca, Bulkes, Ujvar, Backi Brestovac, Nincicevo, B. Novo Selo, B. Dobro Polje, Hetin, Lozan, Pr. Sv. Ivan, Ridjice, Sisak, Bela Zrkva, Kolut, Zemun, Torza, Molin, Franzfeld Jarmina und Soltur.

Wer meint eine verwandten Person sei in diesem Block des Lagers Knicanin verstorben und nähere Auskunft haben möchte wende sich bitte an:

Josef Jerger, Anebosstr. 7

67065 Ludwigsh; Tel.: 0621-575876

Fax : 0621-5297822

E-Mail: jerger.josef@t-online.de.

In vorigen Nummer der Zeitschrifts FENSTER hat sich ein Fehler eingeschlichen, im Text Mediaseminare hat Frau Dragana Boos gesagt das die Radio-sendung in der deutsche Sprache in Zrebnjanin von der Groß Betschkerek Verein ermitelt wird, statt das die Sendung von Radio Fedra ausgestrahlt wird.

Wir entschuldigen uns Radio Fedra und der Redaktion.

„Elter“ – Ein Bildband über das Werk des Bildhauers Josef Elter aus Kernei

JOSEF ELTER (1926–1997) war der bedeutendste Bildhauer, den die Donauschwaben der Batschka hervorgebracht haben. Er stammte aus Kernei und wirkte sowohl als Künstler wie als Pfarrer in Traunstein im niederösterreichischen Waldviertel. Er war ein im besten Sinne moderner Bildhauer. Nach ihm hat die Kunst nicht die Aufgabe genussvolle Sinneseindrücke zu schaffen, sondern den Menschen in seinem Wesen anzusprechen. Seine Ideen und Motive vermittelt er weniger durch eine gefällige Schönheit,



Georg Wildmann war mit ihm befreundet und hat **zusammen mit seiner Frau Erika**, anlässlich des zehnten Todestages von Elter erstmals den Versuch unternommen, dessen Werke möglichst vollständig auch einer breiteren Öffentlichkeit und vor allem auch seinen Landsleuten in Buchform zugänglich zu machen. Den Landsleuten dürfte vielleicht noch die Gestalt der „Schwabenmutter“ in Erinnerung sein. Ihre Abbildung fand vor Jahren als Weihnachtskarte Verbreitung.

als durch eine starke Ausdruckskraft. Er arbeitet in Stein, Holz und Bronze, stets originell und meisterhaft. Sehr beachtlich auch seine Holzschnitte. Es ist also nach intensiver Arbeit am Bildmaterial und nach Studium des schriftlichen Nachlasses von Elter im Juni 2007 ein sehr ansprechender Farb-Bildband erschienen. Er ist angesichts seiner Qualität sehr preiswert, dank einiger, vor allem donauschwäbischer Sponsoren und der Zuwendung durch die Stiftung der Deutschsprachigen Heimatvertriebenen, Wien.

Das Buch enthält 220 Einzelabbildungen in Farbe, hat 232 Seiten, ist mit Hartdeckel und Fadenbindung ausgestattet und kostet Euro 19,80 – ISBN 978-3-200-00945-5.

Es eignet sich gut als Geschenk und trägt auch dazu bei, die Donauschwaben in Erinnerung zu halten.

Es kann auch in unserem Büro: Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, Maria-Theresia-Straße 33, 4600 Wels bezogen werden. Tel. Bestellungen auch unter 07243/50931.



Donauschwaben



Lahr Robert
Zellhuber Ring 51, D-84307 Eggenfelden
Tel: 08721-1548
Fax: 08721-10814
Mobil: 0171 / 77 30 299
e-mail: robert.lahr@t-online.de

Nur Treue, die ein Volk sich selber hält,
kann Treue sein, vor Gott und Welt.

An alle Donauschwaben in der alten Heimat
Batschka, Banat und Srem.

im Oktober 2007

Liebe Landsleute der Erlebnisgeneration,

Sie erhalten heute wiederum mit diesem Schreiben Ihre Ihnen zustehende humanitäre Hilfe. Diese Hilfe ist kostenlos, es erhält Sie jeder Donauschwabe, der älter als 60 Jahre, bedürftig ist, deutsch spricht, auch in Mischehen oder in Mischehen verwitwet ist. Ebenso jeder deutschsprechende Jude.

Es ist dabei egal, welcher Religion Sie angehören. Sie brauchen kein Mitglied in einem Verein zu sein und auch dafür wenn Sie nicht wollen keinen Beitrag zahlen. Für die Auslieferung der humanitären Hilfe brauchen Sie auch nichts bezahlen.

Personen unter 60 Jahren erhalten die Hilfe nur, wenn sie ebenfalls Donauschwaben, auch in Mischehen und in geprüfter Not befindlich sind, zum Beispiel wegen vieler Kinder oder längerer Krankheit mit Arbeitsunfähigkeit. Dies wird vom Unterteiler geprüft und selbständig entschieden.

Die Hilfe an Sie, meine lieben Landsleute in der fernen Heimat ist ein Gruß und ein Zeichen, dass Sie in der Gemeinschaft warmerziger Donauschwaben nicht vergessen sind. Die finanziellen Mittel für diese humanitäre Hilfe, die seit 1991 besteht, stammen vom Bundesministerium des Inneren, Bonn sowie die Warenspenden von großzügigen Firmen.

Ich wünsche Ihnen von Herzen einen guten Empfang Ihrer Waren und alles Liebe und Gute, vor allem aber beste Gesundheit und Wohlergehen. Sollten Sie das Buch „Ein Volk an der Donau“ von Nenad Stefanovic, welches das grausame Schicksal unseres Volkes beschreibt, noch nicht erhalten haben, so schreiben Sie mir bitte, aber bitte in Deutsch, weil ich der serbischen Sprache nicht mächtig bin. Auch sonst würde ich mich über Briefe von Ihnen freuen. Der Herr unser Gott segne Sie und behüte Sie und die Ihren.

In brüderlicher Liebe und mit herzlichen Grüßen
von Haus zu Haus
Euer Landsman

Robert Lahr aus Kutzura
Sonderbeauftragter humanitäre Hilfe Donauschwaben im
Katholischen Pfarramt St. Nikolaus, Kirchenplatz 3, D-84307 Eggenfelden

P.S. Auf der Rückseite dieses Schreibens finden Sie eine Aufstellung der Warenliste, die Ihnen zusteht. Freilich bei 2.000 Familien kann es da oder dort auch mal etwas knapp werden, aber der Unterverteiler wird bemüht sein, das mit anderen Waren wie Nudeln, Konserven etc. auszugleichen. Wenn Kleidung, die Ihnen zugeteilt wurde, oder Schuhe nicht passen, bitte verkaufen oder tauschen.

Tagesmenü

Süße Sahnerwaffeln

Zutaten

100 g Butter oder Margarine, 60 g Zucker, 1 Prise Salz, 1 Päckchen Vanillinzucker, 2 Eier, 250 g Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 0,2 Liter Sahne, 1/8 Liter Milch

Zubereitung

Das Fett schaumig rühren, nach und nach Zucker, Salz, Vanillinzucker abwechselnd mit den Eiern unter Rühren hinzufügen und weiterrühren, bis sich der Zucker vollständig aufgelöst hat. Das Mehl mit dem Backpulver vermischen und zusammen mit Sahne und Milch unter die Fett-Eier-Masse rühren. Der Teig sollte die Konsistenz eines Eierkuchenteiges haben. Er wird in das ausgefettete Waffeleisen eingefüllt, gut verstrichen und knusprig braun gebacken.

Rehschäufele in Wacholderrahm

Zutaten

1 kg Rehschäufele (Vorderschlegel)

Für die Marinade: 1 Flasche Rotwein (0,7 Liter), Lorbeerblätter, Nelken, Pfefferkörner, Thymian, Rosmarin, 1/2 Knoblauchzehe. Salz und Pfeffer zum Würzen, 100 g Bratfett, 1/2 kg Suppengemüse (Zwiebeln, Karotten, Lauch, Sellerie), 1/2 kg Tomaten oder 100 g Tomatenmark, 100 g Mehl, 1 Tasse Brühe, knapp 1/4 Liter saure Sahne, 2 Eßlöffel Doppelwacholder

Zubereitung

Den Vorderschlegel am besten gleich vom Händler in ca. 250 g schwere Stücke hacken lassen (mit den Knochen) und mindestens 3 Tage in der Rotweimarjade belassen, mit Salz und Pfeffer (am besten Pfeffermühle) würzen und scharf anbraten. Nun das Suppengemüse hinzugeben sowie die Tomaten oder das Tomatenmark; den Braten mit Mehl bestäuben, mit der Rotweimarjade ablöschen, die Brühe auffüllen und bis zum Garpunkt schmoren. Die Soße wird mit der Sahne abgezogen, mit Doppelwacholder und evtl. einem Schuß Rotwein abgeschmeckt. Als Beilage Knödel, Waldpilze und Kräutersalat.

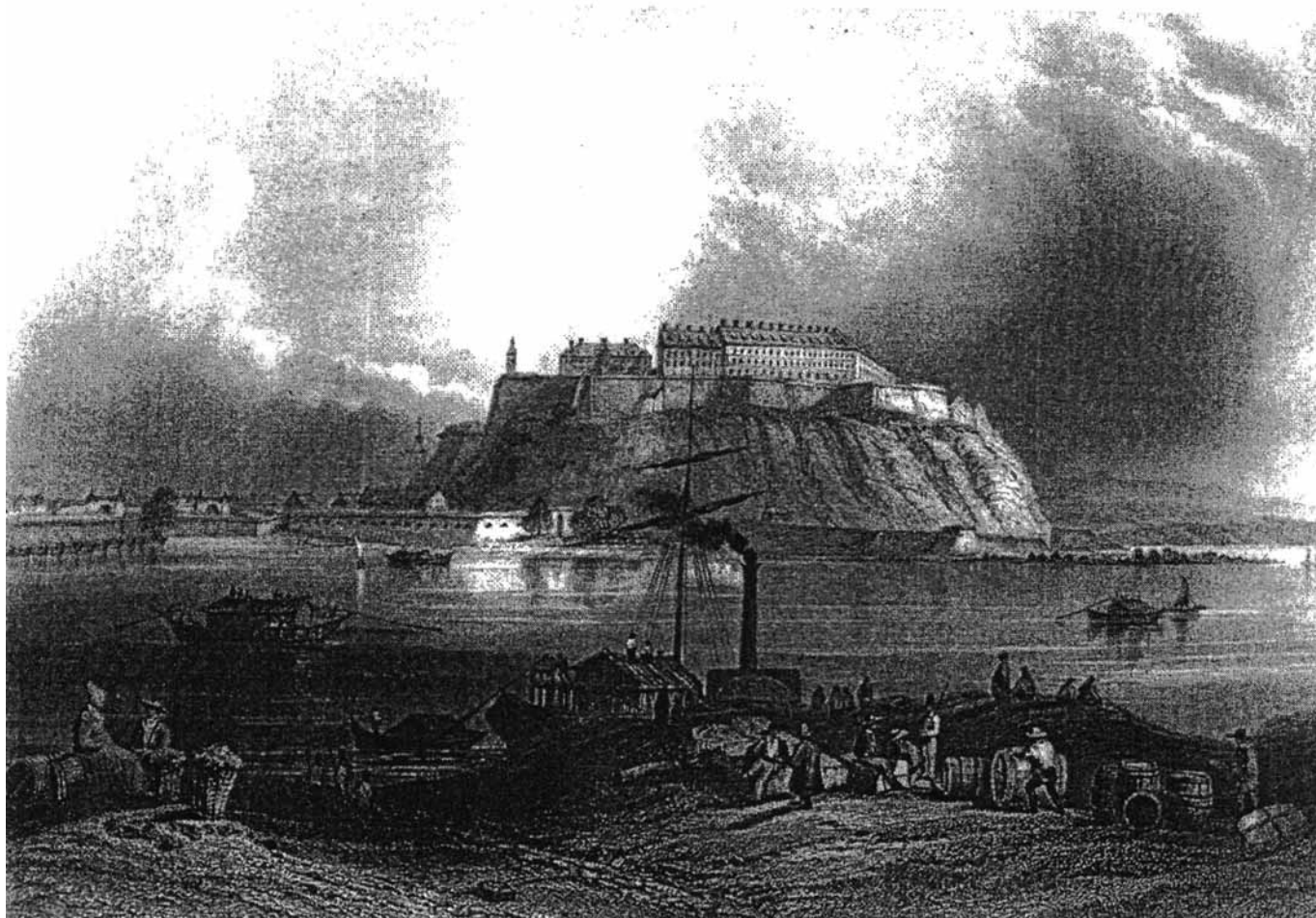
Süße Sahnerwaffeln

Zutaten

100 g Butter oder Margarine, 60 g Zucker, 1 Prise Salz, 1 Päckchen Vanillinzucker, 2 Eier, 250 g Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 0,2 Liter Sahne, 1/8 Liter Milch

Zubereitung

Das Fett schaumig rühren, nach und nach Zucker, Salz, Vanillinzucker abwechselnd mit den Eiern unter Rühren hinzufügen und weiterrühren, bis sich der Zucker vollständig aufgelöst hat. Das Mehl mit dem Backpulver vermischen und zusammen mit Sahne und Milch unter die Fett-Eier-Masse rühren. Der Teig sollte die Konsistenz eines Eierkuchenteiges haben. Er wird in das ausgefettete Waffeleisen eingefüllt, gut verstrichen und knusprig braun gebacken.



Ankunft von Siedlern bei Peterwardein



Bauernhaus